



change

Das Magazin der Bertelsmann Stiftung > 3/2011

FRAUEN BEWEGEN

Wir verändern Deutschland!

Wie Frauen die Gesellschaft heute prägen

REINHARD MOHN PREIS

Die Bundeskanzlerin zu Gast beim Festakt in Gütersloh

WEISSE LISTE

Mit dem Gesundheits-Navigator online die besten Ärzte finden

NEUE STIMMEN

Die Finalisten stehen fest



change|reader Frauen bewegen

E-Book



Auch zu dieser Ausgabe von „**change**“ erscheinen wieder **change|reader** als E-Books zur Vertiefung des Schwerpunktthemas. Sie fassen Auszüge aus Veröffentlichungen und Verlagspublikationen der Bertelsmann Stiftung zusammen.



Die **change|reader** erscheinen immer parallel zum Magazin und stehen als kostengünstige Downloads bereit. Zu dieser aktuellen Ausgabe bieten wir E-Books zu den Aspekten von Karriere und Familie.

Studien, Untersuchungen und Analysen vermitteln einen Einblick in die Konzepte und Ergebnisse der Bertelsmann Stiftung.

Weitere **change|reader** sind bereits zum Schwerpunkt „Jugend“, „Demographischer Wandel“ und „Bürgerbeteiligung“ erschienen.

Jeder **change|reader** ist als E-Book für 1,99 Euro erhältlich.

Downloads unter:

www.bertelsmann-stiftung.de/ebooks



Karin Schlautmann
Leiterin Kommunikation

Editorial

Frauen bewegen unsere Gesellschaft

Seit Frauen um ihre Rechte kämpfen, erreichen sie immer neue Ziele, erarbeiten sich größere Unabhängigkeit und damit auch neue Chancen. Man sollte denken, dass sie inzwischen ebenso viel erreichen können wie Männer. Aber das klappt noch nicht immer und überall. Wir zeigen Ihnen in dieser Ausgabe von „change“ deshalb Frauen, die sich davon nicht abschrecken lassen. Sie berichten von ihren persönlichen Erfahrungen, von spannenden Karriereschritten und spektakulären Erfolgen, großem Engagement, zähen Diskussionen und ansteckender Frauenpower

Wenn Anja Gebhardt durch ihre Heimatgemeinde Kirchrehrenbach geht, nicken ihr die Leute anerkennend zu. Die 39-Jährige ist seit einigen Jahren Bürgermeisterin des Ortes und hatte schon wenige Monate nach Amtsantritt für eine Kinderkrippe und einen Abenteuerspielplatz gesorgt. Momentan kümmert sie sich um die Internet-Versorgung und neue Baugebiete für junge Familien. Zu Hause warten ihr Ehemann und ihre beiden Töchter auf sie. Und ganz nebenbei macht sie auch noch einen Bürojob. Eine Überfrau? Nein. Einfach eine Frau, die ihre Chancen genutzt hat und damit ein Beispiel für ganz viele andere geworden ist. Das sieht man an ihrer Heimatgemeinde: Es sind überwiegend Frauen, die Gemeinde- und Vereinsleben zusammenhalten.

Frauen, die für Zusammenhalt und Veränderung sorgen, haben wir auch noch anderswo in Deutschland gefunden. Im Projekt „Känguru“ in Berlin begleiten und betreuen sie junge Familien mit kleinen Kindern. In Stuttgart erzählt eine junge Businessfrau ihre nicht ganz alltägliche Erfolgsgeschichte. In Hannover beantwortet die türkischstämmige Ministerin Aygül Özkan Fragen zu ihren Erfahrungen in der Politik. Am Spielfeldrand beobachteten wir Siege und Niederlagen von Célia Okoyino da Mbabi bei der Fußballweltmeisterschaft der Frauen – und freuen uns, dass sie nun als prominente Botschafterin die Aktion „Alle Kids sind VIPs“ der Bertelsmann Stiftung unterstützt. Und wir standen an der staubigen

Rennstrecke von Steffi Laier. Die Weltmeisterin im Motocross hat auf dem ganzen Globus alles gewonnen, was man in ihrem Sport gewinnen kann. Auch gegen Männer. Die allerdings haben damit so ihre Probleme. Aber auch sie hat ein Problem: Sie muss doppelt so hart arbeiten wie ein Mann. Doch am Ende bekommt sie nur einen Bruchteil von dem, was Männer in diesem Sport verdienen...

Außerdem dieses Mal in „change“: Wir präsentieren Ihnen zwei Teilnehmer, die es ins Finale der „Neuen Stimmen“ geschafft haben. Zwei Beispiele von insgesamt über 1.000 Bewerbern, die nun schon gespannt auf die große Finalwoche im Oktober in Gütersloh hinfiebern dürfen. Wir berichten ausführlich über die Verleihung des ersten Reinhard Mohn Preises an die brasilianische Metropole Recife. Stellen eine neue, clevere und transparente Online-Arztsuche vor. Und zeigen ein hoffnungsvolles Projekt für die Menschen in Europa und Nordafrika – Solarenergie aus der Wüste.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Herzlichst, Ihre



Frauenpower: > Motocross-Weltmeisterin Steffi Laier kämpft in diesem Jahr zum vierten Mal um den Titel. > [Seite 20](#)



Engagement: > Constanze Meyne aus Berlin setzt sich mit anderen Frauen für junge Familien ein > [Seite 40](#)

Aktuell >

News aus der Stiftung

Seite **06** Große Unterschiede beim Kita-Angebot

Reinhard Mohn Preis 2011

Seite **10** Bürger übernehmen Verantwortung

Schwerpunkt: Frauen bewegen >

Generation weiblich

Seite **18** Erfolgreiche Frauen

Sport

Seite **20** Steffi Laier ist Weltmeisterin im Motocross. Und lässt dabei so manchen Mann hinter sich

Gesellschaft

Seite **26** Anja Gebhardt ist Bürgermeisterin in einem fränkischen Dorf, das auch sonst fast in Frauenhand ist

Rechte

Seite **32** Prof. Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit kämpft seit Jahrzehnten für die Rechte der Frauen

Beruf

Seite **34** Frauen im Dialog über Karrierewege

Integration

Seite **38** Célia Okoyino da Mabi ist neue Botschafterin bei „Alle Kids sind VIPs“

Engagement

Seite **40** Constanze Meyne baut in Berlin ein Projekt auf, in dem Frauen jungen Familien zur Seite stehen

Zahlen, Daten, Fakten

Seite **46** Bekanntes und Überraschendes zum Schwerpunkt-Thema

Politik

Seite **48** Aygül Özkan ist die erste türkischstämmige Ministerin in Deutschland

Projekte der Stiftung

Seite **52** Frauen stark machen

Interview: Liz Mohn

Seite **54** Frauen besitzen wichtige Führungskompetenzen



Politik: > Niedersachsens Familienministerin Aygül Özkan über Integration, Karriere in der Politik und die Rollenverteilung in ihrer Familie > [Seite 48](#)



Neue Stimmen: > Carolin Neukamm hat es geschafft. Sie wird im Oktober beim Finale des internationalen Gesangswettbewerbs dabei sein > [Seite 58](#)

Stiftung >

Neue Stimmen

Seite **58** Zwei Teilnehmer über ihre Vorbereitung auf den Gesangswettbewerb in Gütersloh

Weisse Liste

Seite **64** Wie man im Internet Ärzte finden und bewerten kann

Stiftung international >

Energieallianz

Seite **68** DESERTEC will Sonnenenergie aus Afrika nach Europa bringen

Umbruch

Seite **70** Perspektiven der Länder Nordafrikas nach den Aufständen

News international

Seite **72** Rap gegen Rassismus in Spanien



Reinhard Mohn Preis > Bundeskanzlerin Angela Merkel lobte die Bürgerbeteiligung in der brasilianischen Stadt Recife > [Seite 10](#)

RUBRIKEN >

Seite **03** Editorial
Seite **66** Service: Neuerscheinungen
Seite **74** Kolumne: Monika Feth
Seite **75** Impressum

Demokratie

Empfehlungen an die Politik

BürgerForum 2011 übergibt Reformvorschläge an Christian Wulff

Beteiligung: Ein bundeseinheitliches Bildungssystem, eine bessere Integration durch Kindergartenpflicht ab drei Jahren, die Einführung eines Familienwahlrechtes, eine umfassende Bürgerbeteiligung bei politischen Entscheidungen – diese Vorschläge für politische Reformen haben 600 Bundesbürger im BürgerForum 2011 erarbeitet. Das Bürgerforum ist eine gemeinsame Initiative von Bundespräsident Christian Wulff, Bertelsmann Stiftung, Heinz Nixdorf Stiftung und 25 Partnerregionen. Das Projekt will die Menschen wieder für Politik begeistern und sie motivieren, ihre Vorstellungen aktiv einzubringen. Bundesweit haben 10.000 Teilnehmer mitgearbeitet und in 25 ausgewählten Städten und Landkreisen bei Veranstaltungen und auf einer Internet-Plattform Ideen entwickelt, wie der Zusammenhalt in unserer immer vielfältiger werdenden Gesellschaft gestärkt werden kann. Das Resultat sind regionale Bürgerprogramme mit Vorschlägen für die Bereiche Bildung, Demographie, Demokratie und Beteiligung, Familiäre Lebensformen, Integration sowie Solidarität und Gerechtigkeit. Zum Abschluss wurden sechs Vorschläge ausgewählt und von Vertretern des BürgerForums an Bundespräsident Christian Wulff übergeben.

WEBLINKS:www.bürger-beteiligung.de**KONTAKT:** Robert Vehrkamprobert.vehrkamp@bertelsmann-stiftung.de

Bundespräsident Christian Wulff mit Bürgervertretern aus 25 Städten und Regionen

**Stiftung**

Schlüsselmomente

Liz Mohn schreibt Buch über ihr Leben

Neuerscheinung: Einen umfassenden Einblick in die Erfahrungen ihres engagierten Lebens gibt Liz Mohn in ihrem neuen Buch „Schlüsselmomente“. Es erscheint im September 2011 im Verlag C. Bertelsmann in München. Sie gewährt darin Einsichten in die Motivation ihres Handelns und schildert ihre persönliche und berufliche Entwicklung. „Du hast die Welt immer als Arbeitsplatz betrachtet“, so beschrieb Reinhard Mohn, Nachkriegsgründer des Medienkonzerns Bertelsmann und Ehemann von Liz Mohn, das beeindruckende berufliche Engagement seiner Frau.

Mit großer Offenheit spricht sie über die schweren Anfangsjahre in Gütersloh, erzählt, wie sie in ein neues Leben an der Seite des einflussreichen Unternehmers hineinwuchs. Liz Mohn erkannte ihre Stärken, setzte eigene Schwerpunkte und schöpft bis heute immer wieder Energie aus Begegnungen mit Menschen. In ihrem Buch erläutert sie ihre Ziele und formuliert Perspektiven für die Gesellschaft von morgen. Ihrem Lebensmotto bleibt sie dabei stets treu: Probier's mal. Du schaffst es!

Herausforderungen bestehen und aus Fehlern lernen – das hat Liz Mohn immer wieder erfahren. Wie nur wenigen anderen Persönlichkeiten ihrer Zeit gelingt es ihr dabei, unkonventionelle Ideen mit der Tradition eines großen Medienhauses zu verbinden. Bis heute ist die Autorin fest davon überzeugt, dass man das Unmögliche wagen muss, um das Mögliche zu erreichen. Ob bei den zahlreichen Aktivitäten der von

ihr betreuten Stiftungen oder in ihrer Verantwortung für das Haus Bertelsmann: Immer ist sich Liz Mohn der gesellschaftlichen und politischen Veränderungen bewusst. Ihr Buch wirft eine Vielzahl von Fragen auf, die den Einzelnen in die Pflicht nehmen und an die Verantwortung von Politik und Wirtschaft appellieren.

Als wichtige Triebfedern bezeichnet Liz Mohn im Vorwort des Buches ihre Neugier und ihren Lernwillen. Sie habe erkannt, dass der Verstand allein nicht ausreicht, um schwierige Situationen zu meistern – ebenso wenig, wie Gefühle ausreichen, um verantwortliche Entscheidungen zu treffen. Daher plädiert Liz Mohn dafür, beides zu nutzen: Ratio und Intuition.

**Neuerscheinung:**

Liz Mohn, **Schlüsselmomente** Erfahrungen eines engagierten Lebens 192 Seiten, geb. Buch mit Schutzumschlag, **19,99 Euro**, ISBN: 978-3-570-10110-0 Verlag: C. Bertelsmann

KONTAKT: Karin Schlautmannkarin.schlautmann@bertelsmann-stiftung.de

Frühkindliche Bildung

Große Unterschiede bei Kita-Angeboten

Ländermonitor Frühkindliche Bildungssysteme bestätigt Ost-West-Gefälle

Kinderbetreuung: Während in den ostdeutschen Ländern fast drei Viertel der über dreijährigen Kita-Kinder ganztags betreut werden, ist es in den westdeutschen Ländern nur etwas mehr als ein Viertel. Zu diesem Ergebnis kommt der Ländermonitor „Frühkindliche Bildungssysteme“ der Bertelsmann Stiftung.

Die Nachfrage nach längeren Betreuungszeiten steigt, weil in immer mehr Familien beide Eltern ganztags arbeiten. Trotzdem sind in allen westdeutschen Bundesländern deutlich weniger Kita-Kinder ab drei Jahren in einer Ganztagsbetreuung als in den ostdeutschen Bundesländern, wobei Schleswig-Holstein (18,4 Prozent), Niedersachsen (16,2 Prozent) sowie Baden-Württemberg (13,6 Prozent) die Schlusslichter bilden. In der Spitzengruppe bei den Ganztagsangeboten für Kinder über drei Jahren liegen die ostdeutschen Bundesländer: Thüringen (90,7 Prozent), Sachsen (81,4 Prozent), Sachsen-Anhalt (61,5 Prozent), Mecklenburg-Vorpommern (60,1 Prozent), Berlin (59,1 Prozent) sowie Brandenburg (57,1 Prozent). Die erheblichen Unterschiede bei den Ganztagsangeboten in deutschen Kindertageseinrichtungen hängen insbeson-

dere mit den unterschiedlichen Rechtsansprüchen auf Landesebene zusammen: Der zeitliche Betreuungsumfang ist hier nicht einheitlich definiert. „Wir brauchen einen bundesweiten Rechtsanspruch auf einen Ganztagsplatz für jedes Kind – und zwar unabhängig von der Erwerbs- oder Ausbildungssituation der Eltern“, fordert deshalb Dr. Jörg Dräger, der im Vorstand der Bertelsmann Stiftung für Bildung zuständig ist.



WEBLINKS:

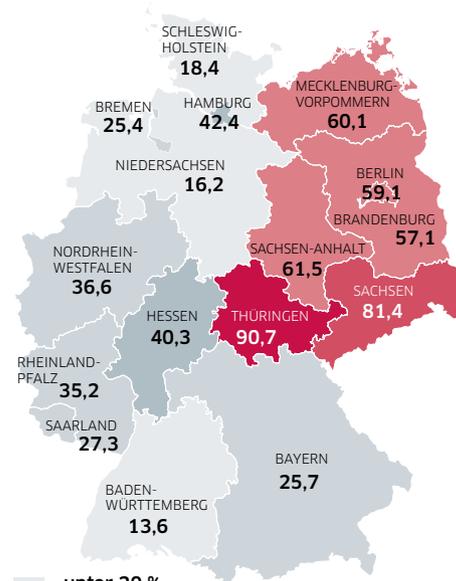
www.laendermonitor.de

KONTAKT: Kathrin Bock-Famulla

kathrin.bock-famulla@bertelsmann-stiftung.de

Ganztagsbetreuung von Kindergartenkindern

Ländervergleich: Kinder ab 3 Jahren bis Schuleintritt;



Quelle: Ländermonitor Stand 2011, P3-2; Stand 01. 03. 2010

Bildung

Wege aus der Krise

Dr. Jörg Dräger entwirft Lösungen für ein modernes Schulsystem

Publikation: Unser Bildungssystem hat versagt. Jeder fünfte Jugendliche in Deutschland kann nicht richtig lesen, schreiben, rechnen. In keinem anderen Industrieland ist der schulische Erfolg eines Kindes so abhängig von Herkunft und Bildungsstand der Eltern wie bei uns. Mangelnde Bildung ist aber nicht nur das Problem der Ungebildeten – sie gefährdet unsere Gesellschaft als Ganzes, denn die Kosten unseres Sozialsystems explodieren. „Wenn wir das Wohl unserer Gesellschaft und das Überleben unserer Volkswirtschaft sichern wollen, müssen wir dringend handeln“, betont Dr. Jörg Dräger, als Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung verantwortlich für die Bildungsprogramme. In seinem neuen Buch benennt der frühere

Hamburger Wissenschaftssenator nicht nur Probleme und Folgen schlechter Bildung, sondern zeigt auch konkrete Lösungen auf. Hamburgs ehemaliger Bürgermeister Klaus von Dohnanyi ordnet die Vorschläge gesellschaftspolitisch ein. In dem Buch werden viele Bildungsstudien der Bertelsmann Stiftung anschaulich erläutert und durch Fallbeispiele ergänzt.



„In keinem anderen Industrieland ist der schulische Erfolg eines Kindes so abhängig von Herkunft und Bildungsstand der Eltern wie bei uns.“

Dr. Jörg Dräger,
Vorstandsmitglied
der Bertelsmann
Stiftung



Neuerscheinung:

Dr. Jörg Dräger,
Dichter, Denker, Schulversager

Gute Schulen sind machbar – Wege aus der Bildungskrise. Mit einer politischen Gebrauchsanweisung von Klaus von Dohnanyi. 256 Seiten, geb., mit Schutzumschlag, 17,99 Euro, ISBN: 978-3-421-04529-4 Verlag: DVA

Wirtschaft

Familien stärken

Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben sich 47 mittelständische Unternehmen im Münsterland stark gemacht. Sie erhielten jetzt das Qualitätssiegel „Familienfreundlicher Mittelstand“

Ausgezeichnet: Den Spagat zwischen Kind und Karriere, zwischen Familie und Beruf zu meistern, ist gar nicht so einfach. Um so besser, wenn Unternehmen ihre Mitarbeiter dabei aktiv unterstützen. Dafür wurden jetzt 47 mittelständische Arbeitgeber aus vier Kreisen im Münsterland ausgezeichnet. Sie erhielten aus den Händen von Liz Mohn und NRW-Arbeitsminister Guntram Schneider die Urkunde Qualitätssiegel „Familienfreundlicher Mittelstand“. – „Mit dieser Auszeichnung wollen wir auf vorbildliche Beispiele einer familienfreundlichen Personalpolitik aufmerksam machen“, sagte Liz Mohn, stellvertretende Vorsitzende der Bertelsmann Stiftung.

Das Qualitätssiegel ist das Ergebnis einer engen Entwicklungspartnerschaft des Projektes FAMM „Familie – Arbeit – Mittelstand im Münsterland“ und der Bertelsmann Stiftung, die das Siegelverfahren nun fortführt. Mittelfristig soll das Siegel auch in anderen Regionen Deutschlands angeboten werden.



Mit dem Qualitätssiegel „Familienfreundlicher Mittelstand“ ausgezeichnet: Vertreter der Unternehmen mit Liz Mohn und NRW-Arbeitsminister Guntram Schneider

WEBLINKS:

www.familienfreundlicher-arbeitgeber.de
www.fam-muensterland.de

KONTAKT: Birgit Wintermann

birgit.wintermann@bertelsmann-stiftung.de

Politik

Bürger wollen mitentscheiden

Die deutschen Bürger wollen über Volksbegehren oder Bürgerentscheide mehr Einfluss auf die Politik nehmen. Das ist das Ergebnis einer repräsentativen Befragung der Bertelsmann Stiftung

Bürgerbeteiligung: 78 Prozent der Befragten möchten sich an direkten Verfahren wie Volksentscheiden oder Bürgerbegehren beteiligen. Groß ist das Interesse auch an direkten Bürgerbefragungen zu Infrastrukturmaßnahmen, wie etwa Bauprojekten. 68 Prozent der Bundesbürger würden bei derartigen Vorhaben gern unmittelbar mitwirken. Interesse bekunden die Deutschen auch an Bürgerhaushalten, bei denen Einwohner über einen Teil der Finanzausgaben ihrer Stadt mitentscheiden können. Fast die Hälfte der Befragten (47 Prozent) hat an solchen Prozessen schon einmal mitgewirkt oder würde gern mitwirken.

Deutlich weniger Interesse finden in der deutschen Bevölkerung die etablierten Formen der politischen Beteiligung. Für fast 70 Prozent der Deutschen kommt die Mitgliedschaft in einer Partei oder in einer Bürgerinitiative nicht in Frage. Fremd ist den meisten Deutschen noch die politische Beteiligung an Zukunftswerkstätten oder Bürgerforen.

Hier können sich bislang 60 Prozent noch nicht vorstellen mitzuarbeiten. Auch neue Formen der Online-Beteiligung lehnen fast die Hälfte (48 Prozent) für sich ab.

Für Dr. Gunter Thielen, Vorsitzender der Bertelsmann Stiftung, ist die Umfrage ein klares Signal: „Die Menschen haben sich nicht von der Politik verabschiedet, sondern wünschen sich viel mehr aktive Teilhabe. Die Politik ist deshalb gut beraten, wenn sie die bestehenden Formen der Beteiligung ausweitet und die Menschen auch in Entscheidungen direkt einbezieht.“

So geht

www.buergerbeteiligung.de

WEBLINKS:

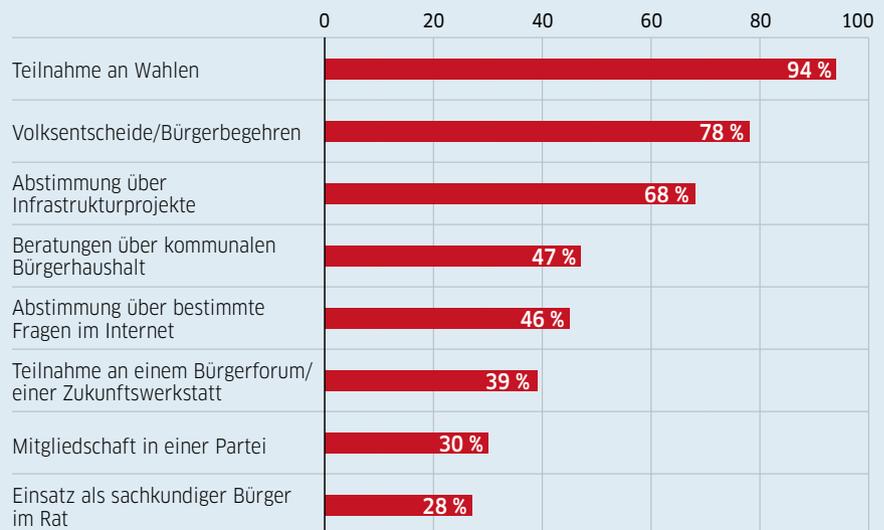
www.buergerbeteiligung.de

KONTAKT: Norbert Osterwinter

norbert.osterwinter@bertelsmann-stiftung.de

Welche Formen von politischer Beteiligung werden von Bürgern praktiziert und sind für sie erstrebenswert?

Angaben in Prozent



■ habe ich schon mal gemacht oder käme für mich in Frage

Quelle: Umfrage TNS Emnid



Die Teilnehmer des Leadership-Programmes für junge Führungskräfte aus Migrantenorganisationen

Integration

Partizipation ist politisch

Führungskräfte aus Migrantenorganisationen befassten sich mit ihrer Rolle in Politik und Parteien

Beteiligung: Nur 30 von 660 Mitgliedern des Bundestages und nur 50 der insgesamt 1.800 Mandatsträger in den Landesparlamenten haben einen Migrationshintergrund. Diese Zahlen belegen: Menschen mit Migrationshintergrund sind in unseren Parlamenten stark unterrepräsentiert. Da Integration

aber auch Teilhabe an politischen Prozessen bedeutet, befasste sich das Leadership-Programm der Bertelsmann Stiftung mit den Perspektiven für einen Wandel, vor allem in den politischen Parteien. Diskussionspartner der jungen Führungskräfte waren Sabine am Orde, Journalistin der taz, und Sergey Lago-

dinsky, ehemaliges Mitglied der SPD und jetzt bei Bündnis 90/Die Grünen. Von Vorschlägen einer Quotenregelung bis zum Rat, sich als Migranten in den Parteien stärker zu vernetzen, um Interessen durchzusetzen, reichten die Diskussionsempfehlungen, die durchaus kontrovers gesehen wurden. Die Teilnehmerin des Leadership-Programmes, Gonca Mucuk, ist türkischstämmiges Mitglied im Kölner Stadtrat. Sie brachte es auf den Punkt: „Ich gehe nicht in den Stadtrat, um Probleme zu lösen, die mit einzelnen Gruppen zu tun haben. Natürlich habe ich einen differenzierteren Blick bei Problemlösungen in Fragen der Integration. Ich muss mir aber auch nicht alles überstülpen lassen, nur weil meine Eltern aus der Türkei kommen. Ich bin vor allem Repräsentantin einer multiethnischen Stadtgesellschaft – und Kölnerin.“

WEBLINKS:

www.bertelsmann-stiftung.de/partizipation

KONTAKT: Orkan Kösemen

orkan.koesemen@bertelsmann-stiftung.de

Gesellschaft

Jeden 10. Arbeitsplatz in Deutschland ...

... stellen Vereine, Verbände oder Stiftungen. Die organisierte Zivilgesellschaft beschäftigt damit mehr als 2,3 Millionen Menschen und bewegt 89 Milliarden Euro jährlich. Im Jahr 2007 trugen gemeinnützige Organisationen mit 4,1 Prozent zur gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung von rund 2,2 Milliarden Euro bei. Der Dritte Sektor ist in etwa so groß wie die deutsche Bauwirtschaft und halb so groß wie der öffentliche Sektor. Das ist das Ergebnis einer gemeinsamen Studie von Bertelsmann Stiftung, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und Fritz Thyssen Stiftung.

WEBLINKS:

www.zivilgesellschaft-in-zahlen.de

KONTAKT: Bettina Windau

bettina.windau@bertelsmann-stiftung.de

Stiftung

Neu im Vorstand: Aart De Geus

Kuratorium beruft stellvertretenden OECD-Generalsekretär



Aart De Geus ist neues Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung

Vorstand: Ab dem 1. September 2011 verantwortet der Niederländer Aart Jan De Geus (55), stellvertretender Generalsekretär der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), als Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung die Programmbereiche Europa, Arbeitsmarkt und Globalisierung. Bevor Aart De Geus im März 2007 seine Tätigkeit bei der OECD aufnahm, war er von Juli 2002 bis Februar 2007 niederländischer Minister für Arbeit und Soziales unter Ministerpräsident Jan Peter Balkenende.

„Mit der Berufung von Aart De Geus hat die Bertelsmann Stiftung einen international anerkannten und hoch angesehenen Experten auf dem Gebiet der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik gewonnen“, sagte Prof. Dieter H. Vogel, Vorsitzender des Kuratoriums der Bertelsmann Stiftung. „Auch durch seine große Erfahrung in politischen Ämtern und mit seinen vielfältigen Kontakten in aller Welt ist er eine wichtige Verstärkung für den Vorstand der Bertelsmann Stiftung.“

WEBLINKS:

www.oecd.org

KONTAKT: Andreas Henke

andreas.henke@bertelsmann-stiftung.de



Reinhard
Mohn
Preis 2011



Im Beisein von Bundeskanzlerin Angela Merkel (links) nahmen Recifes Bürgermeister João da Costa Bezerra Filho und die Schülerin Keila Pessoa de Oliveira (Mitte) von Liz Mohn und Dr. Gunter Thielen (rechts) den Reinhard Mohn Preis entgegen

Reinhard Mohn Preis 2011

„Die Hoffnung ist das Wichtigste“

Ein junges Mädchen nahm zusammen mit dem Bürgermeister ihrer Heimatstadt Recife den Reinhard Mohn Preis aus den Händen von Liz Mohn entgegen. Bundeskanzlerin Angela Merkel lobte die Preisvergabe an Recife, weil die Stadt für ein beispielhaftes Projekt der Bürgerbeteiligung steht

TEXT: THOMAS RÖBKE | FOTOS: VEIT METTE + KAY MICHALAK



Den ganzen langen Flug über habe sie überlegt, was sie in Deutschland sagen werde. Nun steht die Siebtklässlerin Keila Pessoa de Oliveira auf der Bühne des Gütersloher Stadttheaters vor 550 geladenen Gästen. Sollte sie aufgeregt sein, überspielt sie das sehr gut, denn sie spricht mit fester Stimme. „Ich glaube, das Wichtigste ist die Hoffnung“, sagt sie. „Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft für meine Mitbürger, für die Kinder. Geben wir den Kindern mehr Gewicht und lassen wir sie mitreden, wie man das Land gestalten kann. Auch deutsche Kinder sollten mehr Gehör für ihre Bedürfnisse finden.“ Beifall. In der Hand hält Keila den Reinhard Mohn Preis 2011. Zusammen mit João da Costa Bezerra Filho, dem Bürgermeister der Stadt Recife, hat sie gerade die Auszeichnung aus den Händen der stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden der Bertelsmann Stiftung, Liz Mohn, entgegengenommen. Stellvertretend für alle Beteiligten am Bürgerhaushalt der brasilianischen Andert-halb-Millionen-Metropole.

Unter dem Titel „Demokratie vitalisieren – politische Teilhabe stärken“ hatte die Bertelsmann Stiftung für den Reinhard Mohn Preis 2011 weltweit nach staatlichen Institutionen gesucht, die Bürger erfolgreich an politischen Entscheidungen beteiligen. Vorgeschlagen wurden 123 staatliche Institutionen. Von den sieben Finalisten bekam Recifes Bürgerhaushalt die meisten Stimmen. Hier engagieren sich mehr als 100.000 Menschen in der Schul- und Stadtentwicklung. In den vergangenen zehn Jahren wurden rund 5.000 Maßnahmen direkt von den Bürgern initiiert und 220 Millionen Euro auf Grundlage ihrer Entscheidungen investiert.

Niemand im Stadttheater zweifelt daran, dass die 150.000 Euro Preisgeld an die Richtigen gehen. „Dass unsere Idee nun in Deutschland ausgezeichnet wird, macht mich sehr stolz und glücklich“, sagt Bürgermeister João da Costa Bezerra Filho. „Wir können ein Beispiel geben, das aus dem Leben gegriffen ist. Menschen, die vorher von der politischen Teilhabe ausgeschlossen waren, sind durch die Mitbestimmungsmöglichkeiten beim Bürgerhaushalt nun beteiligt und haben Selbstbewusstsein gewonnen.“ Dass das schon bei den Kindern einsetzt, dafür steht Keila, die als Schülerdelegierte bei der Aufstellung des Kinderhaushaltes mitwirkt. „Nicht nur die Stadt, auch ich bin mit dem Bürgerhaushalt gewachsen. Er bildet eine Brücke zwischen den Menschen und der Regierung.“ >>



Preisverleihung an die brasilianische Stadt Recife

Reinhard Mohn Preis 2011



Armin Laschet (CDU), Prof. Dr. Rita Süssmuth, Kuratoriumsvorsitzender Prof. Dr. Dieter H. Vogel und Ex-Außenminister Klaus Kinkel (von links)



Vorstandsmitglied Dr. Brigitte Mohn begrüßt Prof. Dr. Rita Süssmuth



Dr. Gunter Thielen, Vorsitzender des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung und Vorstandsmitglied Dr. Jörg Dräger beim Empfang nach der Verleihung des Reinhard Mohn Preises



Oben: Liz Mohn und Bundeskanzlerin Angela Merkel im Gespräch.
Rechts: Bürger tanzen das Thema „Demokratie vitalisieren“





Das Volk ist der wichtigste Akteur; gemeinsam können wir alles erreichen und verbessern.“

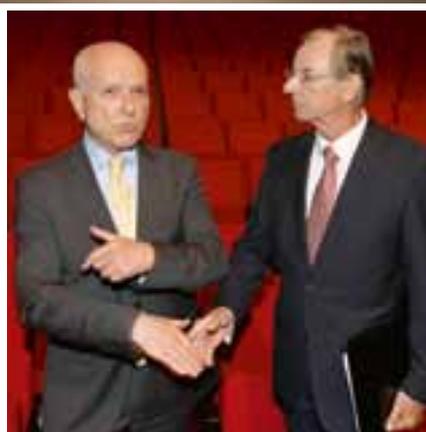
Bundeskanzlerin Angela Merkel sagt in ihrer Festrede: „Die Idee der Bürgerhaushalte wurde zuerst in Brasilien umgesetzt. Ich freue mich deshalb und finde es besonders schön, dass der Preisträger des ersten Reinhard Mohn Preises eine Kommune aus Brasilien ist. Die Stadt Recife praktiziert das Modell Bürgerhaushalt mit großem Erfolg und über sämtliche Bevölkerungsgruppen. Über den Tellerrand schauen, von anderen etwas lernen, sich beeinflussen und ins-

„Aktive Bürger sind eine großartige Hilfe für die Politik“

DR. GUNTER THIELEN

pirieren lassen – das war immer das, was Reinhard Mohn angetrieben hat und was er umgesetzt hat.“ Mit großer Freude erinnere sie sich an ihre Begegnungen mit Reinhard Mohn, der „mit Mut, Weitblick und Durchsetzungskraft aus einem kleinen Familienunternehmen einen Weltkonzern schuf und früher als viele andere die Bedeutung der betrieblichen Mitarbeiterbeteiligung erkannte. Bei Bertelsmann weiß man, was es bedeutet, Menschen mit einzubeziehen. Und das, was für ein Unternehmen gilt, gilt natürlich auch für ein Gemeinwesen.“ Seine Art, auf mündige, selbst- und gesellschaftsbewusste Bürger zu setzen, sei noch immer beispielgebend.

„Politische Teilhabe gestaltet sich heute vielschichtiger und vielstimmiger als noch zu Beginn der Bundesrepublik Deutschland“, so die Bundeskanzlerin weiter. „Denn neben den Parteien haben sich viele Organisationen und Beteiligungsforen etabliert – Senioren- und Jugendgruppen, Sport- und Kulturvereine, soziale Bewegungen und diverse Netzwerke bis hin zu Nichtregierungsorganisationen. Jede dieser Organisationen, jedes dieser Foren lebt vom Einsatz des Einzelnen. Häufig konzentrieren sie sich auf ein zentrales Thema.“ Demokratische Entscheidungen aber verlangten mehr: „Sie sind immer auch das Ergebnis von Kompromissen. Politik muss unterschiedliche Interessen unter einen Hut bringen und kann es doch nicht je- >>



Oben: Dr. Gunter Thielen begrüßt den israelischen Botschafter Yoram Ben-Zeev

Links: Kuratoriumsmitglied Christoph Mohn und seine Ehefrau Shobna



Reinhard Mohn Preis 2011



Dr. Jörg Dräger forderte dazu auf, heute in das Engagement der Bürger zu investieren. Liz Mohn erinnerte an die Ziele ihres verstorbenen Mannes Reinhard Mohn

dem recht machen. Reine Ja-Nein-Entscheidungen haben ebenso Seltenheitswert wie eine hundertprozentige Zustimmung oder Ablehnung.“

Demokratische Teilhabe sei nicht immer einfach, weil politische Entscheidungen und Prozesse häufig zu komplex seien, als dass jeder Zeit und Gelegenheit hätte, Fragen bis ins kleinste Detail zu klären. Entscheidungsprozesse müssten darum möglichst nachvollziehbar gestaltet werden. Das Schlichtungsverfahren zu Stuttgart 21 habe beispielsweise „wenn auch spät gezeigt und eindrucksvoll unter Beweis

in seiner Ansprache, „dass die Ergebnisse unserer Arbeit immer wieder zeigen: Aktive Bürger sind eine großartige Hilfe für die Politik und die Verwaltungen – wenn man sie annimmt und akzeptiert. Mit den Bürgern zusammen kann man Entscheidungen wirklich auf eine breite und nachhaltige Basis stellen.“ Die Bereitschaft der Bürger, sich einzubringen, „zeigt das gestiegene Selbstbewusstsein der Menschen. Es ist aber auch ein klares Signal, dass sie in unserer Demokratie eine aktivere Rolle einnehmen wollen. Das ist eine großartige Chance für ein lebendiges und demokratisches Gemeinwesen. Denn mehr bürgerschaftliches Engagement, stärkere Partizipation und Beteiligung stehen nicht im Widerspruch zur repräsentativen Demokratie.“ Der weit verbreitete Eindruck, „dass Parteien und Politiker ihnen nicht genug Raum geben und sie nicht hinreichend vertreten“, habe bei den Bürgern Parteien- und Politikverdrossenheit zur Folge. Aber: „Für die oft beschworene Politik- oder gar Demokratieverdrossenheit gibt es keine Indizien. Die Menschen wenden sich nicht von der Politik ab, sondern wollen ein aktiver Bestandteil sein. So erklärt sich, dass es in den letzten 20 Jahren in Bundesländern und Kommunen über 6.000 Bürger- und Volksbegehren gegeben hat.“

„Was braucht der Mensch? Dies ist die Kernfrage, die meinen Mann bei all seinen Entscheidungen beschäftigte“, erklärt Liz Mohn. „Er war überzeugt: Den Bürgern kommt in unserer demokratischen Gesellschaft große Bedeutung zu. Mehr Teilhabe!

„Es geht darum, aus Wutbürgern Aktivbürger zu machen“

DR. JÖRG DRÄGER

gestellt, welche Wirkung ein solches Vorgehen entfalten kann. Für die Zukunft sollten wir uns deshalb vornehmen, derartige Diskussionsprozesse deutlich früher stattfinden zu lassen. Deshalb wollen wir im Verwaltungsverfahrensgesetz eine möglichst frühe Beteiligung der Öffentlichkeit vorsehen.“

Dr. Gunter Thielen, Vorstandsvorsitzender der Bertelsmann Stiftung, berichtet



info > Recife, Brasilien

In der Hafenstadt am Atlantischen Ozean im Nordosten Brasiliens leben mehr als 1,5 Millionen Menschen. Nach 20 Jahren Militärdiktatur war überall in Brasilien die Bereitschaft der Bürger hoch, sich für politische Prozesse zu interessieren und sich zu beteiligen.

Bürgerhaushalt in Recife

Über 100.000 Bürger nehmen jährlich an der seit 2001 bestehenden Budgetbeteiligung teil. Rund 5.000 Maßnahmen wurden in diesem Zeitraum durch die Bürger angestoßen.

2010 nahmen rund 40.000 Menschen an über 600 informellen Treffen und 70 öffentlichen Versammlungen in den sechs Regionen teil, 13.000 besuchten die Treffen zu städtischen Themen. Es wurden 2.700 Delegierte für den regulären Bürgerhaushalt und die thematischen Plenarforen sowie 446 Schüler als Delegierte gewählt.

Das war auch mir stets ein wichtiges Anliegen. Dafür setzen wir uns heute in der Bertelsmann Stiftung ein. Denn wir gehen davon aus, dass unsere Gesellschaft an Stabilität und Dynamik gewinnt, wenn ihre Bürger mehr Möglichkeiten haben, sich einzubringen. Unser Ziel ist es, eine Brücke zu schlagen zwischen der Politik und den Bürgern.“

„In den kommenden vier Jahren werden wir die innovativen Ansätze der Finalisten und anderer Projekte aus allen Teilen der Welt nach Deutschland bringen“, verspricht Dr. Jörg Dräger, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung. Die Auseinandersetzungen um Projekte wie Stuttgart 21, das bayerische Nichtraucherschutzgesetz, die Hamburger Schulreform oder örtliche Planungsprozesse zeigten, dass die Bürger sich politisch beteiligen wollen: „Nur eben nicht länger über die Mitgliedschaft in Parteien, sondern vielmehr direkt und sehr themenorientiert, zumeist leider nur temporär. Wenn dieses Beteiligungsinteresse dann nicht aufgegriffen wird oder die Bürger sogar den Eindruck haben, dass Aushandlungsprozesse in geschlossenen Räumen stattfinden, reagieren sie mit Protest.“ Noch heiße „politische Beteiligung“ viel zu häufig, sich gegen ein Vorhaben zu organisieren, politische Beschlüsse rückgängig zu machen: „Wir erleben dann den Bürger als ‚Wutbürger‘. Und auch wenn ein Entscheidungsprozess völlig korrekt abgelaufen ist, bleibt bei vielen das Gefühl, die da oben hätten sich vorab auf alle Details verständigt, und jede Einbeziehung oder Nachfrage der Bürger wäre eine Störung. Dass es auch anders geht, und unter deutlich schwierigeren Bedingungen, zeigt uns die Stadt Recife, die ich zu ihren Leistungen beglückwünsche.“

Aus den Recherchen zum Reinhard Mohn Preis, aus den Diskussionen mit Wissenschaftlern und Praktikern und aus den vielen Bürgerkommentaren habe die Bertelsmann Stiftung drei Erkenntnisse für eine Beteiligungskultur gewonnen: „Wer nicht in Bürgerbeteiligung investiert, wird später teuer reparieren müssen. Wer Beteiligungsmöglichkeiten eröffnet, wird aktive Bürger gewinnen. Und: Klassische, repräsentative Politik und die direkte Einbeziehung von Bürgern können sich ergänzen.“

Auf Bürgerbeteiligung setzt auch der Choreograf Mark Sieczkarek, Schüler der Tanzlegende Pina Bausch. In einer aufwändigen Tanzinszenierung in drei Akten die die Preisverleihung begleitete, lässt er das Thema „Demokratie vitalisieren“ darstellen.]]



Grünen-Chefin Renate Künast bei der Begrüßung durch Klaus-Peter Siegloch, Liz Mohn, Dr. Jörg Dräger und Dr. Gunter Thielen (von links)

Symposium

Neue Wege der Beteiligung

Experten diskutierten in Berlin das Thema des Reinhard Mohn Preises

Zum Thema „Demokratie vitalisieren – politische Teilhabe stärken“ hatte die Bertelsmann Stiftung zu einem Symposium in die Hauptstadt geladen. Der ehemalige ZDF-Redakteur **Klaus-Peter Siegloch** moderierte die Diskussion. Die Teilnehmer waren namhafte Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft – und außerdem Vertreter von drei Finalisten aus Recife, Hampton (Virginia, USA) und British Columbia (Kanada).

Dr. Jörg Dräger erinnerte zu Beginn an Reinhard Mohns Anspruch, von der Welt zu lernen, und stellte die Spannweite der Wirksamkeit und Ansätze heraus, die die drei Finalisten auszeichnet: „In den nächsten Jahren wird es darum gehen, die repräsentative Demokratie durch neue Formen der Beteiligung zu ergänzen. Der Bürger darf nicht das Gefühl haben, missbraucht zu werden für die Zustimmung zu getroffenen Entscheidungen. Es geht darum, aus dem Wutbürger einen Aktivbürger zu machen.“

Die nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin **Hannelore Kraft** bekannte: „Dieses Thema treibt mich um. Als Politikerin muss ich mir Sorgen machen um den Fortbestand der Demokratie. Wir müssen die Bürger mitnehmen. Aber wie kann ich komplexe Prozesse vermitteln? Gerade in einer Zeit, in der Politiker Entscheidungen

nicht mehr in Ruhe abwägen können, wir dringend eine Entschleunigung bräuchten.“ Eine „ganzheitliche“ Politik sei heute nicht mehr möglich: „Es gibt mehr und mehr Volksbegehren und -initiativen. Es geht um die Eigeninteressen des Bürgers, aber ohne dass er das Ganze im Blick hätte.“ Sie wünsche sich einen neuen Stellenwert für politische Bildung und „Mut zu mehr Beteiligung, aber mit Augenmaß. Wir müssen Wege finden, die mehr Menschen von Betroffenen zu Beteiligten machen.“ Auf dem Weg zur „Politik 2.0“ müsse man vieles ausprobieren und schauen, ob es gelingt. „Die Parteien werden auch in >>



Internationale Plenumsgäste beim Symposium



Grünen-Chefin Renate Künast und NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft äußerten sich auf dem Symposium zum Thema Bürgerbeteiligung



Ebenfalls im Gespräch: Mary Bunting (City Manager aus Hampton, Virginia), Hamptons Stadtrat Will J. Moffett mit US-Botschafter Philip D. Murphy, Cornelia Rogall-Grothe, Staatssekretärin im Innenministerium (von links) sowie der ehemalige Premier von British Columbia, Gordon Campbell (unten links)



Zukunft eine wichtige Rolle spielen, es wird ihre Aufgabe sein, diejenigen Bürger, die punktuell mitarbeiten, zu überzeugen, sich langfristig zu engagieren.“

Renate Künast, Fraktionsvorsitzende Bündnis 90/Die Grünen, forderte: „Wenn wir mehr Bürgerbeteiligung wollen, müssen wir das Wahlrecht reformieren, das Mindestalter auf 16 Jahre senken. Und: Jeder sechste volljährige Berliner hat kein Wahlrecht, weil er nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt. Es spricht nichts dagegen, diese Menschen zumindest auf kommunaler Ebene einzubeziehen.“

Cornelia Rogall-Grothe, Staatssekretärin im Innenministerium, konstatierte: „Wir leben im post-demokratischen Zeitalter. Die Demokratie verliert ihr partizipatives Element und wird zur elitären Zuschauerdemokratie.“ 1976 hätten die großen vier Parteien noch zwei Millionen Mitglieder gehabt. Heute, im größeren Deutschland,

seien nur noch 1,4 Millionen in Parteien organisiert – 2,3 Prozent der Wahlberechtigten. „Das bedeutet nicht: Verdrossenheit an der Demokratie als solcher. Sehr viele wünschen sich mehr Beteiligung, dieser Wunsch wächst mit zunehmender Lebenserfahrung.“ Das sei ernst zu nehmen und aufzugreifen: „Das Internet bietet da eine große Chance. Etwa das Projekt Open Government, bei dem sich auch Wirtschaft und Wissenschaft gegenüber dem Bürger öffnen, Bund, Länder und Gemeinden eine gemeinsame Einstiegsseite bieten.“ Auch das E-Petitionsverfahren sei hier zu nennen. „Und wir stellen Gesetzentwürfe ins Netz mit der Möglichkeit, sich dazu zu äußern. Wir haben aber auch die Erfahrung gemacht: Man darf nicht zu euphorisch sein. Die Summe der Mausklicks bedeutet nicht viele Stimmen in der Realität. Bürger ohne abgeschlossene Berufsausbildung, mit sehr geringem Einkommen und Ältere zeigen nur geringes Interesse.“ Die Folge: „Es beteiligt sich nur eine Klientel, die sich von einem Thema besonders betroffen fühlt. Es bringen sich die ein, die ihre Interessen zu artikulieren verstehen. Die Initiative der Bertelsmann Stiftung hat sich daher als außerordentlich zielführend erwiesen, geht es doch um die Frage, wie man auch die Beteiligung bisher unterrepräsentierter Gesellschaftsschichten gewährleisten kann.“

info >

Reinhard Mohn Preis



DER REINHARD MOHN PREIS

wird zu Ehren des verstorbenen Gründers der Bertelsmann Stiftung vergeben. Reinhard Mohn hat die Bertelsmann AG zu einem der größten internationalen

Medienunternehmen aufgebaut. Einen Großteil seines Vermögens übergab er der Bertelsmann Stiftung. Mit dem Reinhard Mohn Preis werden innovative Konzepte und Lösungsansätze in gesellschaftlichen Problemfeldern ausgezeichnet. Der Preis ist international ausgerichtet, um weltweit von den Besten zu lernen. Eine Arbeitskommission aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft ermittelte aus den vorgeschlagenen Projekten die Finalisten. Danach hatten 11.600 zufällig ausgewählte Bürger aus Deutschland die Wahl und entschieden sich für Recife. Als Grundlage dienten ihnen dabei Fallstudien, Zusammenfassungen der wichtigsten Informationen sowie Filmporträts.

WEBLINKS:

Weiterführende Informationen gibt es unter www.bertelsmann-stiftung.de/rmp www.vitalizing-democracy.org

KONTAKT: Frank Frick
frank.frick@bertelsmann-stiftung.de

Schwerpunkt: Frauen bewegen >



Frauen verändern Deutschland

Sie balancieren geschickt zwischen Kind und Karriere, vereinen Familie und Beruf. Sie kämpfen seit Jahrzehnten um ihre Rechte. Sie bringen herausragende Leistungen. Haben Führungsqualitäten, von denen so manche Männer nur träumen: emotionale Intelligenz, Multitasking, Zielstrebigkeit, Teamgeist ... Und trotzdem sind sie noch immer das vermeintlich schwache Geschlecht. Frauen verdienen schlechter als Männer und schaffen es trotz gleicher oder besserer Qualifikation seltener in Top-Positionen. Dass sie trotzdem nicht aufgeben und die Welt bewegen, zeigen gerade die Frauen, über die wir in dieser Ausgabe von „change“ berichten. Sie stehen für Erfolg in Wirtschaft und Politik, halten ihre Gemeinde zusammen, kämpfen um Gesetze und schaffen im Sport immer wieder Spitzenleistungen. Dass sie dennoch häufig im Schatten stehen, macht sie nur noch ausdauernder und kämpferischer. Denn sie wissen: Ohne Frauen läuft nichts mehr.

Was
möchten
SIE
bewegen?

Vom beruflichen Erfolg bis zum privaten Glück. Vom Netzwerken bis zum Engagement – Frauen bewegen die Welt!



Gesellschaft

Das Dorf zusammenhalten! Im kleinen fränkischen Kirchhehnbach hat nicht nur Bürgermeisterin Anja Gebhardt gute Ideen. Die ganze Dorfgemeinschaft wird von Frauen zusammengehalten – vom Sportverein über die heimische Wirtschaft bis hin zum Umwelt- und Naturschutz.



Sport

Gewinnen! Über diskriminierende Sprüche zu Frauen und Technik kann Steffi Laier nur lachen. Die 25-Jährige ist Weltmeisterin im Motocross. Hohe Sprünge, weite Flüge, staubige Pisten – und so manch ein Mann, der gegen sie verloren hat.



Engagement

Netzwerke schaffen! Obwohl Constance Meyne selbst mehrfache Mutter ist, baut sie in Berlin das Projekt „Känguru“ auf: Dort gehen Frauen als spontane Helferinnen in Familien, die in eine Schiefelage geraten sind. – Ein Netzwerk engagierter Frauen, die als Alltagsberater junge Mütter und Väter unterstützen.



Recht

Für Gesetze kämpfen! Als Juristin und Politikerin kämpft Prof. Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit seit Jahren für die Rechte der Frauen. Im Interview erinnert sie an Errungenschaften, die für uns heute selbstverständlich sind – vom Wahlrecht über die Ziele der Frauenbewegung bis zur aktuellen Quotendiskussion.



Politik

Alle Menschen erreichen! Sie ist die erste türkischstämmige Ministerin. Doch das allein reicht Aygül Özkan, der kämpferischen Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration in Niedersachsen, noch lange nicht.

Integration

Vorbild sein! Die Fußball-WM endete für Célia Okoyino da Mbabi mit einer Enttäuschung. Doch nach Niederlagen wieder aufzustehen, ist eine Erfahrung, die sie auch als Integrationsbotschafterin Jugendlichen vermittelt.



Beruf

Erfolgreich sein! In der Business Women School der Bertelsmann Stiftung kommen junge weibliche Führungskräfte zusammen. Sie tauschen sich über Erfolgsmodelle und Konzepte aus und treffen auf prominente Referenten aus Politik und Wirtschaft.



Erfolg ist weiblich:
zumindest, wenn Steffi
Laier auf ihrer Motocross-
Maschine, einer KTM 250
SX-F, eine Weltmeister-
schaft nach der nächsten
gewinnt

Frauen im Sport

Schneller als die Männer

Steffi Laier ist die beste Motocross-Fahrerin der Welt. Eine zähe Frau. Ein harter Job. Aber warum stehen am Ende immer nur die Männer im Rampenlicht?

TEXT: TANJA BREUKELCHEN II FOTOS: ARNE WEYCHARDT

Staubig ist die Luft. Ohrenbetäubend knattert es zwischen den Lehmhügeln. Dann zwei Reifen. Hoch oben, in gut acht Metern Höhe. Sekunden später ein Aufprall. Mehr als 20 Meter weiter. Hart kracht das Motorrad auf den Boden. Und als wäre es nur ein spielerischer Sprung gewesen, rast die Maschine weiter. Die nächsten Hügel entlang. – Motocross macht Gänsehaut. Und kann ein Leben prägen. So wie das von Steffi Laier. 25 Jahre alt, blond, durchtrainiert. Dreifache Weltmeisterin im Motocross, dreifache Gewinnerin der inoffiziellen Weltmeisterschaft in den USA, Europameisterin, Deutsche Meisterin und FIM Women's World Champion 2010. Sie hat in einer Saison alle Rennen der AMA-Womens-Motocross-League in den USA gewonnen. Und bei zahlreichen Meisterschaften trat sie von vornherein gegen Männer an. Und gewann! In diesem Jahr kämpft sie um den vierten Weltmeistertitel. Mit über 60 Sachen fährt sie ihren Gegnerinnen davon. Massenstarts. Über zehn Meter hohe und 30 Meter weite Sprünge. Und am Ende ist sie fast immer die Erste im Ziel. Doch wer jetzt glaubt, Steffi Laier sei einfach nur eine Motorsport-Verrückte, der irrt gewaltig. Genauso wie jemand, der jede erfolgreiche Businessfrau als cool und karrierefixiert abstempelt. Denn zwischen Business und Sport, findet Steffi, gibt es viele Parallelen. >>



Was möchten **SIE** bewegen?
„Ich möchte gewinnen und anerkannt werden“

STEFFI LAIER, MOTOCROSS-FAHRERIN





Trophäen, Medaillen, Urkunden. Das Haus der Laiers nahe Heidelberg ist voll davon

„Wenn andere Jugendliche feierten, war ich meistens auf Wettkämpfen“

STEFFI LAIER, WELTMEISTERIN

Rund zehn Meter hoch und 30 Meter weit springt Steffi Laier, wenn sie mit über 60 km/h über die Strecke düst

Frühe Leidenschaft

Zum Beispiel, früh eine Leidenschaft zu entdecken. Zuhause in Dielheim (bei Heidelberg) stand Steffi schon an der Rennstrecke, als sie gerade mal laufen konnte. „Mein Vater war Amateurfahrer und nahm mich mit. Zu meinem vierten Geburtstag schenkte er mir eine kleine 50-Kubik-Yamaha-Automatik.“ Weil Vierjährige damals noch nicht starten durften, trainierte sie ein Jahr lang. Gezwungen habe sie dazu niemand. Ihre Mutter schaut schließlich bis heute noch weg, wenn ihr einziges Kind startet. Und ihr Vater dachte, in ein paar Monaten habe sie die Sache vergessen. Und lieber einen Teddy. Oder einen Puppenwagen. Steffi sah das anders. Mit fünf fuhr sie ihr erstes Rennen und landete prompt unter den ersten Dreien.

Einsamkeit

Damals hat sie die Leidenschaft für Tempo und rasante Sprünge gepackt. Doch auch das unterscheidet sie nicht von so vielen anderen Frauen, die früh ein Ziel vor Augen

hatten: Erfolg kann einsam machen. Freunde im Sport seien eher problematisch, da man sie ja zugleich besiegen soll. Und Freunde im Privatleben? „Als ich im Teenager-Alter war, haben es nur die wirklichen Freunde respektiert. Aber ich war damals schon fast jedes Wochenende auf Wettkämpfen und musste regelmäßig trainieren. Wenn andere Jugendliche dann Partys feierten, war ich meistens nicht mit dabei. Man sagt einmal ab, vielleicht auch zweimal. Beim dritten Mal wird man schon gar nicht mehr gefragt. Für mich war es schwierig, den Anschluss an Freunde zu halten.“ Das wurde auch nicht einfacher, als sie mit 14, 15 und 16 Jahren an der AMA Women's Motocross League in den Vereinigten Staaten teilnahm und quer durch Amerika reiste. Parallel zur Schule in Deutschland, die sie dennoch erfolgreich abschloss: mit Fachhochschulreife und dem Abschluss als staatlich geprüfte Wirtschaftsassistentin.

Konsequenz

Danach studierte sie Diplom-Informatik. Und schon wieder kam eine Situation, >>

so typisch für den Weg nach oben: Steffi Laier musste früh weitreichende Entscheidungen treffen. „2005 gab es zum ersten Mal den FIM Women's World Cup. Alles zuvor, also Deutsche Meisterschaft und Europameisterschaft, bin ich mit den Männern zusammen gefahren. 2005 wurde ich dann zum ersten Mal Weltmeisterin, konnte den Titel aber im Jahr drauf durch das Studium nicht verteidigen. Da hab' ich entschieden,

„Wenn eine Frau gewinnt, haben viele Männer damit ein Problem“

STEFFI LAIER, WELTMEISTERIN

ab 2007 nicht mehr zu studieren, sondern Profi zu werden.“ Ein fester Entschluss. Und gleich erneut ein Erfolg, denn Steffi Laier bekam Sponsorenverträge, von denen sie leben konnte. Ihre Hauptsponsoren sind heute KTM und Red Bull. Als Profi trainiert sie noch härter. Motocross, Fitness-Studio, Joggen, Kraft- und Balancetraining, Radfahren ... Sechs Tage die Woche. Auch Stürze und Verletzungen nahm sie in Kauf. Schon weit vor ihrer Karriere als Profi. „Das fing vor 13 Jahren mit einem Daumentrümmerbruch an. Wir sind beim Start alle ineinandergefahren, und ich lag ganz unten. Das nächste war meine Schulter. Die ist kaputt, aber ich kann damit leben und hab' keine Schmerzen. Ich war hinter einem Sprung, bin korrekt gefahren, doch der Fahrer hinter mir sprang zu weit und nutzte mich als Bremsklotz. Mit dem Vorderrad sprang er mir direkt in die Schulter.“ Danach kam noch ein Sehnenabriss in der Hand. Und der Sturz bei der WM im letzten Jahr – „eine Gehirnerschütterung, und keiner wusste, ob ich noch fahren kann. Es war das letzte Rennen, und wäre ich nicht gefahren, wäre mein Titel futsch gewesen.“ Klar, Steffi Laier fuhr. Und wurde wieder Erste.

Männer

Wer Steffi Laier sieht, wie sie in ihrer Einliegerwohnung im Haus ihrer Eltern sitzt und mit ihren beiden Katzen schmust, sieht sie, so wie sie ist. Schließlich ist es sehr wohl möglich, Karriere zu machen, ohne sich komplett zu verbiegen: „Nur an der Renn-

strecke haben Emotionen eben nichts zu suchen. Heulen kann man immer noch zu Hause. Außer man hat arge Schmerzen. Da weinen auch die Männer.“ Harte Kerle eben, die es gar nicht so witzig finden, wenn Steffi sie an die Wand fährt. „Ob eine Frau mitfährt, ist denen egal. Nur wenn eine Frau um den ersten Platz mitfährt, haben viele damit ein Problem. Und noch schlimmer waren früher die Väter, die am Rand standen und schimpften, weil ihre Söhne gegen mich verloren haben. Das konnten sie nicht verstehen.“ Und wie steht es im Privatleben mit dem Thema Mann? „Ich hatte ziemlich lange keine Beziehung, war total auf meine Karriere fixiert. Wie schwierig es ist, alles unter einen Hut zu bekommen, merkte ich, als ich dann doch einen Freund hatte. Am Anfang hat er das alles verstanden. Doch nach einer Weile fragte er, ob ich denn wirklich immer Rennen fahren muss. Da merkte ich, dass ich nicht die Zeit und nicht den Kopf für eine Beziehung habe. Jeder, der mit mir zusammen sein will, muss akzeptieren, dass mein Sport zu mir gehört und Teil meines Lebens ist. Ich würde meine Karriere nicht für einen Freund aufgeben.“

Frauen

Klare Worte. Und klare Ziele, die nicht unbedingt „typisch Frau“ sind, findet Steffi: „In manchen Dingen bin ich schon sehr hart im Nehmen. Nicht emotional, nicht zickig. Ich bin mit Männern aufgewachsen und weiß, wie sie ticken. Vielleicht ist das mein Vorteil. Viele Frauen denken, Männer seien kompliziert. Dabei sagen sie meistens nur direkt, um was es geht. Frauen dagegen sind häufig empfindlicher und nehmen sich zu sehr zurück. Dabei sind Fehler menschlich. Und Männer machen die gleichen Fehler wie Frauen auch.“ Emanzipation, findet Steffi Laier, sollte heutzutage selbstverständlich sein. Doch leider sei es das nicht. Zwar denke fast niemand mehr, die Frau gehöre an den Herd, aber „gerade im Bereich Business, Management und im Sport machen es die Männer den Frauen noch immer schwer. Weil man einfach nicht akzeptieren will, dass sie es auch nach ganz, ganz oben schaffen können.“

Gleichberechtigung

Fair gehe es deshalb noch lange nicht zu. „Letztes Jahr fuhren wir Frauen noch bei der Königsklasse mit. In diesem Jahr sind wir degradiert worden. Wir haben weniger Zuschauer und keine Live-Übertragungen



im Fernsehen mehr. Doch wenn die Aufmerksamkeit fehlt, springen auch die Sponsoren ab. Die haben das schon angedeutet.“ Und das, wo eine komplette WM-Saison ohne Sponsoren rund 130.000 Euro kosten würde. „Weder meine Eltern noch ich haben so viel Geld.“ Die Flügel haben die Sponsoren bereits gestrichen. Seitdem reist Steffi im Wohnmobil zu den Rennen. Bulgarien, Griechenland, Finnland, Italien, Slowakei, Slowenien, Frankreich... Viele Tausend Kilometer im Jahr quer durch Europa. Am Ende kann Steffi Laier noch so hart trainieren, ihre Gesundheit ruinieren, auf Privatleben verzichten, die Zähne zusammenbeißen – so viel Geld wie ein Mann würde sie in ihrer Sportart niemals verdienen: „Wir Frauen trainieren sogar härter als die Männer, die ja von Natur aus mehr Kraft haben. Doch am Ende bekommen wir nicht einmal ein Achtel von dem raus, was die Männer verdienen. Und das gilt heutzutage ja nun nicht nur für den Sport.“

Träume

Noch hofft sie, dass sich die Sichtweise ändert. Ihre Ziele? „Wenn das Geld stimmt, möchte ich noch fünf Jahre fahren und danach Trainerin werden.“ Und ihre Träume? „Irgendwann eine Harley. Und ein Leben in Kalifornien.“ Und noch etwas wünscht sich die hübsche Extremsportlerin, die in ihrer Freizeit gern beim Wasserskifahren entspannt: „Ich möchte nicht nur Spaß am Sport, sondern auch Spaß am Leben haben. Und natürlich will ich gewinnen. Aber ich möchte auch davon leben können, denn: Wenn sich eine Frau in einer Männerdomäne behauptet und dasselbe erreicht, was ein Mann erreicht – ist sie dann nicht sogar besser?“

vita > Steffi Laier

Steffi Laier wurde im August 1985 in Heidelberg geboren. Sie lebt in Dielheim und bestritt mit fünf Jahren ihr erstes Rennen. 2005 wurde sie zum ersten Mal Weltmeisterin, danach erneut 2009 und 2010. Sie startet im Team von Red Bull TEKA KTM Factory Racing.

Aktuell führt sie die Weltmeisterschaftswertung erneut an, gewann die letzten Rennen und hat beste Chancen, auch 2011 erneut Weltmeisterin zu werden.

Info: www.steffilaier.de

Eroberung der Männerdomänen

Ob Pferderennen oder Schach, Boxen oder Golf – Frauen schaffen es in „Männerdomänen“ des Sports ganz nach oben

Genau 90 Jahre ist es her, seit das Deutsche Sportabzeichen erstmals auch an Frauen verliehen wurde. Seit damals hat sich so einiges verändert. Gerade in Sportarten, in denen man jahrzehntlang fast nur Männern Erfolge zutraute. Heute ist das anders.



Dr. Christine Theiss (31), Kickboxerin

Sie hat nicht nur den Doktor der Medizin, sondern neben ihrem Studium auch hart an ihrem Erfolg gearbeitet: Seit 2007 ist Dr. Christine Theiss Profi-Weltmeisterin der World Kickboxing Association im Vollkontakt-Kickboxen.



Stefanie Hofer (24), Jockette

Die weibliche Form von Jockey? Jockette! Nach Kathi Werning (26), die seit ihrem schweren Sturz im Januar 2008 etwas kürzer tritt, macht eine andere Reitsporthoffnung von sich reden: Stefanie Hofer (24). Sie gewann über 200 Amateur- und Profirennen und ist Deutschlands erfolgreichste Jockette. Auch sie stürzte 2010 schwer. Einziger Kommentar: „Berufsunfall!“



Susianna Kentikian (24), Boxerin

Flucht aus Armenien, Asylbewerberheim, Abschiebehaft ... Ein Leben, das Susianna Kentikian hart gemacht hat. „Ich habe mich durchgeboxt“, sagt sie heute. Als amtierende Weltmeisterin im Fliegengewicht gilt sie als würdige Nachfolgerin Regina Halmichs.



Sandra Gal (26), Golferin

Sie sieht aus wie ein Model und macht auch auf dem Golfplatz eine gute Figur: Sandra Gal ist Deutschlands Golf-Hoffnung. Im März 2011 gewann sie ihr erstes LPGA-Turnier (Ladies Professional Golf Association Tour)



Elisabeth Pähtz (26), Schachspielerin

1998 wurde sie Internationaler Meister der Frauen, 2001 Großmeister der Frauen und seit 2004 trägt sie den Titel Internationaler Meister. Elisabeth Pähtz belegt aktuell Platz 34 der Schach-Weltrangliste der Frauen. Und ist damit die erfolgreichste Spielerin Deutschlands.

Frauen schaffen Zusammenhalt

Das Dorf im Griff

In der fränkischen Gemeinde Kirchehrenbach bestimmen die Frauen das Dorfleben. Vorbild ist dabei die erste Frau im Ort: Bürgermeisterin Anja Gebhardt

TEXT: TANJA BREUKELCHEN | FOTOS: MICHAEL BERGMANN



Sie sitzen da wie die Hühner auf der Stange. Die letzte waschechte Männerbastion von Kirchehrenbach. Männer wie Oskar Dietz (65), von Beruf Busfahrer, treffen sich jeden Tag auf der Bank vor der Kirche. „Immer von 10 bis 11 Uhr“, sagt er und deutet auf die drei älteren Herren neben sich. Ein Textilarbeiter, ein Staplerfahrer und ein Installateur. Alle jenseits der Siebzig. „Und dann reden wir darüber, was bei uns im Dorf so passiert.“

Wie oft da wohl schon Anja Gebhardt (39) die Ohren geklingelt haben mögen? Seit 2008 ist sie Bürgermeisterin von Kirchehrenbach. Eine Frau mit ansteckendem Lachen. Mitglied der SPD, glücklich verheiratet. Mutter von zwei großen Töchtern. Und nebenbei noch hauptberuflich als Steuerfachgehilfin tätig. „Dass die sich so gut anstellt, damit hatten wir nicht gerechnet“, sagt Oskar Dietz und nickt anerkennend. „Das macht sie gut, die Frau Bürgermeisterin. Respekt!“

Die Hoffnungsträgerin

Dabei hatte Anja Gebhardt es nicht immer leicht. „Der Start damals war ganz schön holprig“, sagt sie und stellt zu Hause in ihrem Esszimmer den Kuchen auf den Tisch –

„der ist frisch gekauft, backen finde ich schrecklich.“ Damals, das war Anfang 2008. Gemeinsam mit ihrem Mann hatte sie für die SPD für den Gemeinderat kandidiert – „und das in einem mitternachtsschwarzen Dorf wie Kirchehrenbach.“ Irgendwann kam die Frage auf, ob sie sich nicht als ehrenamtliche Bürgermeister-Kandidatin aufstellen lassen wolle. „Wir haben das zuerst mit den Kindern besprochen, die waren damals erst 14 und 16 Jahre alt.“

Der Sieg war knapp. Nur 52 zu 48 Prozent. Und doch jubelten plötzlich alle. Nicht nur ihr Mann und ihre Kinder. Auch viele, die einfach da waren und mitfieberten. Und womöglich hofften, dass sich mit Anja Gebhardt auch so einiges ändern würde. „Im Mai war ich im Amt. Und im September wurde schon unsere neue Kinderkrippe eröffnet. Das war mir wichtig, auch wenn ich gleich am Anfang Überzeugungsarbeit leisten musste. Denn für die Älteren im Gemeinderat war es selbstverständlich, dass Mütter zu Hause bei ihren Kindern bleiben.“ Doch Anja Gebhardt überzeugte sie. Womöglich, weil die Leute im Ort wussten, dass sie selbst nach der Geburt ihrer Töchter weitergearbeitet und daher ein bisschen Ahnung von der Sache hatte. „Meine Argumente waren, dass heu- >>



Unser Dorf soll schöner werden: Bürgermeisterin Anja Gebhardt und „ihre“ Frauen – von der Feuerwehrfrau bis zur Restaurantchefin



Was
möchten
SIE
bewegen?

„Ich möchte
mein Dorf
zusammenhalten“

ANJA GEBHARDT, BÜRGERMEISTERIN



„Am Anfang
musste ich viel
Überzeugungs-
arbeit leisten“

ANJA GEBHARDT, BÜRGERMEISTERIN



Beobachter: Die alten Herren auf der Bank vor der Kirche tratschen gern über die „Frau Bürgermeisterin“ – aber immer mit Respekt!

te viele Mütter alleinerziehend sind, oder es in vielen Familien einfach notwendig ist, dass beide Elternteile arbeiten.“

Ideen für morgen

Inzwischen gibt es nicht nur eine Kinderkrippe, die komplett ausgebucht ist. Es gibt auch einen Abenteuerplatz. Und aktuell geht es darum, dem demographischen Wandel entgegenzuarbeiten, damit die dörfliche Infrastruktur, die mit zwei Bäckern, zwei Metzgern, Schulen, Ärzten, zwei Supermärkten, drei Gasthöfen, Post, Bank und Hallenbad noch intakt ist, auch erhalten bleibt. „Wir wollen neue Baumöglichkeiten schaffen, um mehr junge Familien nach Kirchehrenbach zu holen“, sagt Anja Gebhardt. Ihr Etat beläuft sich auf rund zwei Millionen Euro. „Das ist knapp“, sagt sie. „Und wenn es um große Projekte wie unser neu gebautes Feuerwehrhaus geht, liege ich auch schon mal nachts wach und grübele.“ – Am Tag hat sie dafür keine Zeit. Wenn Ehemann Rainer (42) und die Töchter Lena (19) und Jana (17) zur Arbeit gehen, verlässt auch Anja Gebhardt das Haus, geht an dem kleinen Messingschild mit der Aufschrift „Hier wohnt die erste Bürgermeisterin“ vorbei und fährt zur Arbeit ins Steuer-

büro. „Das ist mir wichtig. Solange ich selbst auch noch einen Chef habe, bleibe ich mit den Beinen auf dem Boden und fange nicht an, mich als Bürgermeisterin wie eine Königin aufzuführen.“ Häufig unterbricht sie ihre Arbeit für zwei Stunden und fährt schnell ins Rathaus. Zum Beispiel, um eine Trauung vorzunehmen. Denn auch das zählt zu ihren Aufgaben. Danach geht's schnell wieder zurück ins Büro. Am Abend dann häufig noch Gemeinderatssitzung, Interviews, Gespräche, Vorbereitungen ... – „Mich füllt das richtig aus“, sagt sie und strahlt über das ganze Gesicht. „An Politik interessiert war ich nie. Aber dass hier im Dorf alles läuft, das ist mir wichtig.“

Frauenpower

Und nicht nur ihr. Denn in Kirchehrenbach scheinen es generell die Frauen zu sein, die das Dorf zusammenhalten. Monika Pauli (45) zum Beispiel, die gelernte Bankkauffrau und Mutter von zwei Kindern (12 und 15), die nach ihrer Elternzeit hauptberuflich als Küsterin arbeitet und sich außerdem im Vorstand der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) für Familien engagiert. Vanessa Gebhardt (27), eigentlich Friseurin, aber inzwischen erfolgreiche Reitlehrerin

und Vorsitzende des Reitvereins, die als Mutter von drei Kindern (12 Wochen, 2 und 7) froh über die neue Kinderkrippe ist. Marion Keilholz (28), Jugendwartin der Feuerwehr und Mutter von Jannis (1) und Svenja (3), die auch bei der Feuerwehr einen weiblichen Hauptmann hat. Oder Silvia Wagner (46) vom Vorstand des örtlichen Sportvereins, Mutter von zwei erwachsenen Kindern und immer mit dem Ziel vor Augen, ihren Verein zu erhalten. Reingard Gmelch (70), die Vorsitzende der Gartenfreunde, pensionierte Lehrerin und vierfache Oma, die auch mal die Dorfbewohner dazu animiert, Straßen und Gärten zu verschönern und etwas für die Umwelt zu tun. Nicht zu vergessen die 52-jährige Marlene Lindner, geschieden, Mutter eines erwachsenen Sohnes und als erste Vorsitzende des Schafkopfvereins „Herzsticht“, eine Frau, die spielerisch eine bayerische Männerdomäne erobert hat und die Tradition erhalten will. Oder Sabine Trautner (31), die hübsche Juniorchefin des örtlichen Gasthofes Am Walberla, die den Menschen im Dorf nicht nur herrlichen Sauerbraten mit Knödeln und frisch gezapftes Bier serviert, sondern auch Arbeitsplätze schafft und junge Menschen ausbildet. >>



Privatleben: Zusammen mit Ehemann Rainer und den Töchtern Lena und Jana entspannt Anja Gebhardt beim Fahrradfahren



info > Kirchrehnbach

Die **Gemeinde Kirchrehnbach** gehört zum oberfränkischen Landkreis Forchheim, und liegt rund 40 Kilometer nördlich von Nürnberg und ca. 30 Kilometer südöstlich von Bamberg entfernt. Die Gemeinde hat **knapp über 2.270 Einwohner**. Im Gemeinderat teilen sich CDU (7), freie Wählergemeinschaft (2) und SPD (6) die 15 Plätze. **Bürgermeisterin** ist Anja Gebhardt (SPD).
Info: www.kirchrehnbach.de



Tagesgeschäft: Anja Gebhardt bei einer Ratssitzung zu den Themen Breitbandversorgung und Kindergartenprojekte in Kirchrehnbach

An der Wand das Kreuzifix, am Schreibtisch geballte Frauenpower: Anja Gebhardt mit der Vorsitzenden des Musikvereins Monika Tischner (links) und Birgit Gebhardt vom Förderverein der Schule

Gefühle zeigen

Außerdem gibt es noch eine Ärztin im Dorf, eine Anwältin, viele engagierte Lehrerinnen, eine Vorsitzende des Musikvereins, eine Vorsitzende der Elternpflegschaft ... „Für eine Ortschaft mit rund 2.300 Einwohnern ist schon sehr viel in Frauenhand“, nickt Anja Gebhardt. Und Silvia Wagner vom Sportverein betont, dass die Männer schließlichsich ganz froh sind, wenn sie die Verantwortung abgeben können: „Das ist wie zu Hause, am Ende entscheiden doch immer wieder wir Frauen. Dabei sind wir emotionaler, manchmal vielleicht auch etwas biestiger und in jedem Fall spontaner.“ Emotionaler, ja, das findet Anja Gebhardt auch: „Frauen machen vieles mehr mit Gefühl. Meistens haben sie ja auch schon ein oder mehrere Kinder erzogen, da ist man gelassener und lässt auch mal Dinge an sich abprallen, auf die Männer eher beleidigt reagiert hätten.“ So ganz neu findet Monika Pauli vom KAB die Sache mit den Frauen übrigens nicht: „Früher haben viele Frauen genau so viel getan wie heute. Nur gab es damals noch nicht die nötige Öffentlichkeit. Und, seien wir doch mal ehrlich: Die wirklich unangenehmen Sachen haben schon immer wir Frauen gemacht.“

Zu Hause sehen das die Gebhardts dann doch etwas gelassener. „Mein Mann ist stolz auf mich und ich auf ihn. Nur manchmal reagieren andere Männer blöde und tun so, als hätte ich zu Hause ‚die Hosen an‘. Aber mein Mann lässt solche Sprüche an sich abprallen.“ Und auch Traditionen, wie sie in einem bayerischen Dorf gepflegt werden, ordnet sich Anja Gebhardt nicht unter. In die Kirche zum Beispiel geht sie heute als Bürgermeisterin nicht häufiger als früher. „Das Pflichtlaufen liegt mir nicht, auch wenn die älteren Leute und der Pfarrer das bestimmt lieber hätten.“

Die Kraft, nicht mit dem Strom zu schwimmen, andere Frauen zu motivieren und eigene Ideen und Träume zu verwirklichen, schöpft Anja Gebhardt aus der Freude, die ihr die Arbeit bringt. Und ihr Haus, ihre Familie und der schöne Garten, an dessen Ende ein grünes Tor ist, hinter dem es gleich über eine Wiese zum Rathaus geht. Eine Abkürzung, die Anja Gebhardt täglich nimmt – im eleganten Kostüm, die nackten Füße im Gras, die hochhackigen Pumps in der Hand. Nein, verbiegen möchte sie sich nicht. „Die Leute kennen mich seit meiner Kindheit als eine, die auch mal im Bierzelt auf dem Tisch steht und bis in die Früh durchfeiert. Vielleicht respektieren sie mich ja gerade deshalb.“]]



1



2



3



4



5



6



7

Die Frauen im Dorf:

1. Marion Keilholz (28), Jugendwartin der Feuerwehr: „Ich will die Zukunft der Feuerwehr sichern.“
2. Reingard Gmelch (70), Vorsitzende der Gartenfreunde: „Ich will die Leute bewegen, ihre Häuser zu verschönern und die Natur zu schützen.“
3. Monika Pauli (45), Vorstand KAB: „Ich möchte das soziale Miteinander stärken.“
4. Sabine Trautner (31), Gasthof-Juniorchefin: „Ich will Ausbildungsplätze bieten und junge Menschen für meinen Beruf begeistern.“
5. Vanessa Gebhardt (27), Vorsitzende des Reitvereins: „Ich möchte Kinder für den Reitsport gewinnen.“
6. Marlene Lindner (52), Vorsitzende Schafkopfverein: „Ich möchte die Tradition bewahren.“
7. Silvia Wagner (46), Vorstand Sportverein: „Ich möchte, dass mein Verein bestehen bleibt und weiter wächst.“

info >

Öffentliche Ämter

Frauen im Bürgermeisteramt – trotz prominenter Beispiele wie **Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU)** oder **Saarbrückens Oberbürgermeisterin Charlotte Britz (SPD)**, sind Frauen in den öffentlichen Ämtern weiterhin die Ausnahme. Denn **nur fünf Prozent der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Bürgermeister in Deutschland sind Frauen**. Und über 90 Prozent der derzeit 313 Landkreise werden von Männern geleitet.

Der Frauenanteil in den deutschen Kommunalparlamenten liegt bei durchschnittlich 25 Prozent. Es gibt noch immer Stadt- und Gemeinderäte, in denen keine einzige Frau vertreten ist.

Was außerdem auffällt: **Je kleiner die Gemeinde ist, desto weniger Frauen sind im Rat vertreten.** So liegt der Anteil weiblicher Ratsmitglieder in Städten bei über 500.000 Einwohnern bereits bei über 36 Prozent.

Frauenrechte

Hart erkämpft

Wer denkt heute noch daran, dass Frauen bis 1953 kein eigenes Konto eröffnen durften und erst in den Siebzigerjahren gleichberechtigt wurden? – Die Juristin und Politikerin Lore Maria Peschel-Gutzeit erinnert an Weichenstellungen und Vorbilder

INTERVIEW: ANNA BUTTERBROD | FOTO: SEBASTIAN PFÜTZE



Setzt sich seit den Sechzigerjahren für die Rechte der Frauen ein: Lore Maria Peschel-Gutzeit

Sie kämpft seit Jahrzehnten für die Rechte der Frauen. 1968 setzte Lore Maria Peschel-Gutzeit die „Lex Peschel“ durch – ein Gesetz, das Beamtinnen Teilzeitarbeit und Familienurlaub ermöglicht. 1984 erhielt sie als erste Frau den Vorsitz eines Senats am Oberlandesgericht Hamburg, war später Justizsenatorin an Elbe und Spree. Die dreifache Mutter wurde als Kämpferin zum Vorbild, nicht nur für ihre Töchter (41, 44) und ihren Sohn (48). Heute praktiziert die 78-Jährige als Anwältin für Familienrecht in Berlin.

CHANGE: Frau Peschel-Gutzeit, welche Gesetze haben das Leben der Frauen verändert?

PROF. DR. LORE MARIA PESCHEL-GUTZEIT: Einschneidend war das Bonner Grundgesetz von 1949 mit dem schlichten, aber ergreifenden Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“.

Wem haben wir den zu verdanken?

Es gab vier Frauen im Parlamentarischen Rat, der die Verfassung vorbereitete. Eine davon hat sich nachdrücklich dafür eingesetzt.

Wer war das?

Elisabeth Selbert, die unermüdlich die Werbetrommel rührte und so Hunderttausende Frauen dazu bewegte, Postkarten an den Rat zu schicken, auf denen sie die Gleichberechtigung als Grundrecht forderten. Stellen Sie sich vor: Das passierte wenige Jahre nach Kriegsende, Deutschland lag in Trümmern, und die Frauen hatten eigentlich andere Sorgen. Trotzdem überzeugten sie mit ihrem wütenden Protest den Rat davon, den Gleichberechtigungsgrundsatz als Grundrecht aufzunehmen.

Es braucht eben starke Vorbilder, damit andere mitziehen.

Vor allem muss es jemand sein, der zur rechten Zeit begreift: Jetzt oder nie! Und da man sich mit so was nur Feinde macht, muss derjenige auch Druck aushalten.

So wie Sie selbst.

Meine Kinder haben nie etwas anderes erlebt, als dass Mutter für alles zuständig ist. Ich wurde geschieden, als mein jüngstes Kind zwei Jahre alt war, und musste dafür sorgen, dass der Rubel rollt, dass aus meinen Kindern etwas wird, und, und, und ... Meine Tochter sagte damals: „Mama, du bist Cäsar!“

„Wir dürfen nicht auf den Weihnachtsmann warten“

LORE MARIA PESCHEL-GUTZEIT

Hatten Sie Vorbilder?

Dazu gehörten Erna Scheffler, die erste Richterin am Bundesverfassungsgericht, und meine Ausbilderin Dr. Maria Plum, die dafür sorgte, dass junge Juristinnen den Mut fassen und behielten, in diesem Beruf etwas zu werden. Sie war eine der ersten, die ein juristisches Examen machte. Bis 1922 war das Frauen ja noch verboten. Aus der jüngeren Feminismusgeschichte ist

Alice Schwarzer nicht wegzudenken.

Sie stieß eine neue Bewegung mit an, die ihren Höhepunkt im Abtreibungsrecht und der Forderung „Mein Bauch gehört mir“ hatte. Aber Alice Schwarzer und ich sind uns einig, dass die Feministinnen natürlich auf den Schultern der früheren Frauenbewegung stehen, die 1919 das Wahlrecht für Frauen erkämpfte. Jede Generation setzte eigene Schwerpunkte ...

... und schuf Gesetze, die für uns heute selbstverständlich sind.

Bis 1953 bestimmte der Ehemann darüber, ob seine Frau berufstätig sein durfte. Er hatte das Recht, ihr Arbeitsverhältnis zu kündigen – auch ohne ihre Zustimmung. Frauen durften noch nicht einmal allein ein Konto eröffnen. Und erst 1977 wurde gesetzlich festgelegt, dass Mann und Frau ihre Ehe partnerschaftlich zu führen haben. Bis dahin war die Frau allein für den Haushalt zuständig. Wenn sie den nicht ordentlich erledigte, konnte ihr Mann sich wegen Haushaltsvernachlässigung scheiden lassen.

Die Journalistin Bascha Mika beklagt in ihrem gleichnamigen Bestseller „Die Feigheit

Frauenrechte im Wandel der Zeiten

Von den ersten demokratischen Wahlen bis zu den Zielen der Frauenbewegung heute. Fazit: Es gibt noch viel zu tun!

der Frauen“ in Sachen Gleichberechtigung. Haben Frauen wirklich eine Mitschuld?

Ich würde nie von Schuld sprechen. Bascha Mika hat mich für dieses Buch interviewt, und ich sagte ihr: „Sie haben mit Vielem recht. Aber für den Titel stehe ich nicht ein.“ Wir Frauen müssen uns nicht noch selbst diskriminieren, das besorgen schon andere. Mein Vorschlag wäre gewesen: „Von der Mutlosigkeit der Frauen“. Denn daran ist etwas: Es gibt viele, die sich dem Kampf nicht stellen, gleich aus welchen Gründen. Leider sind etliche junge Frauen dabei. Die finden heute das gemachte Bett vor und könnten sich auf den Weg machen – aber sie tun es nicht.

Wieso ist das so schlimm?

Weil jede Stelle, die eine Frau nicht annimmt, sofort von einem Mann besetzt wird. Viele Männer in DAX-notierten Unternehmen sehen sowieso keine Notwendigkeit darin, Führungspositionen mit Frauen zu besetzen, weil sie meinen, dass wir weniger können. Dabei haben amerikanische Studien ergeben, dass die Effizienz bei gemischten Führungsgremien um bis zu 50 Prozent steigt. Frauen sind skeptischer und denken in Finanzdingen ganz anders als Männer.

In Deutschland sitzen sie dennoch selten auf dem Chefsessel. Brauchen wir eine Frauenquote?

Wir hatten 60 Jahre Zeit, es ohne gesetzliche Quote zu schaffen, und es ist nicht gelungen. Darum fordere ich Qualität und Quote. Es gibt viele Frauen, die hoch qualifiziert sind, aber keine Chance bekommen, weil Männer die Reihen dicht halten.

Wie sieht das nächste Emanzipationsziel aus?

Die Gleichberechtigung muss in eine Gleichstellung umgewandelt werden. Es gibt nach wie vor große Benachteiligungen für Frauen. Ein Beispiel: Im Durchschnitt verdienen sie 23 Prozent weniger als Männer; das muss sich ändern.

Und Sie meinen, das klappt?

Die Frauen müssen sich darum kümmern, das tut kein Mann für sie. Diese Erfahrung macht wohl jede von uns: Auf den Weihnachtsmann warten oder den Prinzen, der einen erlöst – das wird nichts.]]

1. Weimarer Republik: Auch wenn der erste Anlauf zur Demokratie 14 Jahre später in der Diktatur endete, waren die Wahlen zur Nationalversammlung 1919 nicht nur die ersten allgemeinen, gleichen, freien und geheimen Wahlen der deutschen Geschichte, sondern auch die ersten Wahlen, bei denen das Frauenwahlrecht galt.

2. Nationalsozialismus: Die NS-Ideologie prägte ein eindeutiges Frauenbild. Bücher wie „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ von Johanna Haarer stellten die Frau als ihre Pflicht erfüllende Mutter dar. Entscheidungen trafen die Männer. Frauen sollten sich hingegen durch Charaktereigenschaften wie Treue, Pflichterfüllung, Opferbereitschaft, Leidenschaft und Selbstlosigkeit auszeichnen.

3. Nachkriegszeit: Als 1948 der Parlamentarische Rat das Grundgesetz ausarbeitete, machten sich darin auch vier Frauen für ihre Rechte stark: Helene Wessel (ab 1949 Vorsitzende der Zentrumsparterie), Helene Weber (CDU), Elisabeth Selbert und Friederike Nadig (beide SPD). Die beiden

letzteren setzten den 2. Absatz im Artikel 3, Männer und Frauen sind gleichberechtigt, im Grundgesetz durch.

4. Sechzigerjahre: Noch immer prägt das klassische Rollenbild TV und Werbung.

5. Frauenbewegung: Die Feministin Alice Schwarzer prägte die Frauenbewegung seit den Siebzigerjahren.

6. Paragraph 218: Am 6. Juni 1971 bekannten 374 Frauen öffentlich in der Titelgeschichte der Illustrierten Stern: „Wir haben abgetrieben!“ und forderten ihr Recht auf Abtreibung.

7. Ein neues Jahrtausend: Angela Merkel wurde am 22. November 2005 zur ersten deutschen Bundeskanzlerin gewählt.

8. Kritik und neue Ziele: Trotz großer Errungenschaften verdienen Frauen weiterhin weniger als Männer und schaffen es kaum in Vorstandspositionen großer Unternehmen. Bascha Mika macht in ihrem Buch „Die Feigheit der Frauen“ die Frauen auch selbst dafür verantwortlich.





Was
möchten
SIE
bewegen?

„Ich möchte
erfolgreich sein
und die Welt
ein Stück besser
machen“

DR. JULIA BORGGRÄFE, MANAGERIN

Business Women School

Karriere-Strategien für Frauen

Auf Schloss Ziethen bei Berlin treffen sich jedes Jahr weibliche Führungskräfte zur Business Women School. Sie sprechen über ihre Karrieren, tauschen Erfahrungen aus und knüpfen neue Kontakte. Prominente Frauen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft unterstützen sie auf dem Weg zum Erfolg

TEXT: CONSTANCE HASSLACHER

Frauen machen im Schnitt häufiger Abitur als Männer – und das mit besseren Noten. Sie stellen inzwischen an den Universitäten die Mehrheit und überholen das „stärkere“ Geschlecht gerade bei den wichtigen „Softskills“. Doch die höchsten Chefetagen bleiben ihnen in den meisten Fällen verschlossen. Woran liegt das? – Angeblich finden sich die Ursachen in mangelndem Selbstbewusstsein, schlechter Selbstdarstellung oder fehlender Durchsetzungsfähigkeit. Sind Frauen einfach zu „weiblich“ für die harte Welt der Führungsaufgaben? Solche Thesen nehmen Frauen sehr ernst, wälzen sie vor und zurück. Ihr Problem: Für Frauen, die Karriere machen wollen, gibt es kaum Vorbilder und Ansprechpartner, um diese Fragen zu



Das brandenburgische Schloss Ziethen ist nun schon seit 2009 einer der Treffpunkte der Business Women School. Ein Ort des Lernens, Austauschens, der Motivation. Neben den jährlich wechselnden Teilnehmerinnen, sind auch immer neue prominente Referentinnen dabei, wie Moderatorin Lisa Ortgies (Foto Mitte) und Star-Köchin Sarah Wiener (unten)



diskutieren und Vorurteile zu überwinden.

Vor diesem Hintergrund startete 2009 die erste „Business Women School“ der Bertelsmann Stiftung. Dabei stehen Frauen im Mittelpunkt, die auf der Zielgerade zum Erfolg sind allerdings nicht als Zuschauer. Ins Gespräch kommen, von erfolgreichen Power-Frauen lernen, praktische Erfahrungen austauschen und vor allem: Netzwerke schaffen. Darum dreht es sich, wenn nun jährlich neue aufstrebende weibliche Führungskräfte aus Unternehmen wie E.ON, Daimler, Bayer, Allianz, Braun Melsungen oder Katjes zusammentreffen.

Auf der Tagesordnung in Schloss Ziethen stehen ganz normale Themen aus dem betrieblichen Alltag, wie Unternehmenskultur, Führungsverständnis oder Markt- und



Profilierungsstrategien. Themen, die für alle Chefs und Führungskräfte wichtig sind. Mit dem Unterschied: In dieser Runde tauschen sich nur Frauen untereinander aus. Ein krasser Kontrast zu den zahlreichen Meetings in Firmen, die die meisten der Teilnehmerinnen sonst gewohnt sind – oft als einsame Minderheit in den Führungsrunden. Durch die Abwesenheit der Kollegen kann man hier an Themen auch einmal ganz „weiblich“ herangehen und testen, ob dieses Vorgehen vielleicht sogar die besseren Lösungen ergibt.

Wenn die deutsche Wirtschaft international wettbewerbsfähig bleiben will, kann sie auf die Leistungen und Kreativität der Frauen nicht mehr verzichten. Davon ist auch Liz Mohn überzeugt, die die Busi- >>

ness Women School initiiert hat: „Viele junge Frauen sind exzellent qualifiziert und haben sowohl die sozialen als auch die emotionalen Kompetenzen für die Arbeitswelt von morgen. Ihren männlichen Kollegen stehen sie an Einsatzbereitschaft, Identifikation und Loyalität in nichts nach.“

Frauen müssen ihre berufliche Ziele und ihre Karriereentwicklung intensiver planen und diese Strategie dann auch konsequent verfolgen. Auch wenn die Leistung stimmt

– Aufstiegschancen werden nicht auf dem Silbertablett serviert. Selbst-Marketing ist oft der entscheidende Faktor für die erfolgreiche berufliche Entwicklung. Dazu gehört es auch, Netzwerke innerhalb und außerhalb des eigenen Unternehmens aufzubauen und gezielt zu nutzen. Frauen müssen lernen, aktiv Spielräume und Einflussmöglichkeiten zu suchen und einzufordern. Gemeinsam und im Austausch mit anderen Kolleginnen klappt das häufig deutlich besser.

Die jeweils fünftägige Business Women School bietet genug Raum, das eigene Verhalten zu reflektieren und in Kleingruppen geeignete Lösungen zu entwickeln.

Gesucht und gefunden werden kann vor allem auch eine gemeinsame Vorstellung, was Führungskompetenz heute eigentlich ausmacht. Vor allem, wie viel individuelle und weibliche Sicht hier einfließen kann und sogar muss.

Für alle Teilnehmerinnen bleibt darüber hinaus genügt Raum, um auch Fragen zu stellen, die im täglichen Arbeitsleben keinen Platz finden, oder für die es keinen Ansprechpartner gibt: Stimmt mein Führungsverhalten mit meinen eigenen Ansprüchen überein? Passe ich mein Verhalten an die Unternehmenskultur an, oder versuche ich, diese zu beeinflussen? Wie mutig darf ich Veränderungen oder Karriereschritte einfordern? Antworten finden sich im offiziellen Programm genau so häufig wie beim Glas Wein am Abend, im Park des Schlosses.

Dialoge und Kontakte – Möglichkeiten dazu bietet die Business Women School sowohl im Gespräch zwischen den Teilnehmerinnen, als auch durch die zahlreichen prominenten Referentinnen und Gesprächspartnerinnen. In den vergangenen zwei Jahren gehörten dazu unter anderem: Steffi Jones, die Präsidentin des Organisationskomitees für die Frauenfußball-WM 2011, Fernsehjournalistin und Kolumnistin Lisa Ortgies, Star-Köchin Sarah Wiener, Staatsministerin Maria Böhmer und Karen Heumann, Vorstand der Werbeagentur Jung von Matt. Sie alle berichten über ihren persönlichen Lebens- und Karriereweg, geben praktische Tipps und machen allen Teilnehmerinnen Mut.

Die Referentinnen geben Einblicke in ihr Berufsleben, als Frauen an der Spitze und bieten neue und mutige Perspektiven. Sie kommen immer wieder gern, um andere Frauen dabei zu unterstützen, auch ganz oben in Wirtschaft und Gesellschaft zu landen.

Die Botschaften der Referentinnen sind stark von eigenen Erfahrungen geprägt und deshalb auch sehr unterschiedlich: „Frauen müssen aufhören, sich ständig selbst zu entwerten“, „Man muss sich furchtloses Vertrauen erhalten“, oder „Reden Sie mehr miteinander“. Am Ende der Business Women School können die Teilnehmerinnen neben Ratschlägen und Vorbildern auch eine Menge an neuen Kontakten in ihren Karrierealltag mitnehmen, und so ihr Netzwerk ständig erweitern.]]

info >

Business Women School

Acht Tipps für Karriere-Frauen

Der Weg nach oben kann einfacher sein, wenn man bestimmten Ratschlägen folgt. Wir fragten Ingrid Hofmann, die mit Hofmann Personal eines der größten Zeitarbeitsunternehmen Deutschlands gegründet hat. Im Juli 2011 referierte sie bei der Business Women School der Bertelsmann Stiftung über Führungsverständnis und Karrierewege. Die Business Women School gibt seit 2006 Frauen in Führungspositionen die Chance sich auszutauschen und Impulse für die Karriere zu gewinnen.

- >> Erfolg heißt MACHEN! Sich den Erfolg vorzustellen, ist das eine. Doch letztendlich zählen Fleiß und Beharrlichkeit.
- >> Niemand darf erwarten, auf der Sänfte in Führungspositionen getragen zu werden.
- >> Ziele klar definieren – allerdings mit gut erreichbaren Zwischenzielen, da man auch zwischendurch Erfolge benötigt, die motivieren.
- >> Einen Beruf wählen, der überwiegend Freude macht und damit auch Energie schenkt.
- >> Herausforderungen und Probleme sollte man als Chancen sehen.
- >> Sich Weiterbildung gönnen – wer an einem Punkt angelangt ist, an dem er meint, nicht mehr weiterzukommen, sollte sich ruhig Hilfe oder Anregungen von außen holen. Seminare, die auf das jeweilige Problem eingehen, können ausgesprochen hilfreich sein.
- >> Authentisch bleiben. Man kann sich an Vorbildern orientieren oder anderweitig inspirieren lassen, doch seinen Weg muss man selber finden und gehen.
- >> Man sollte Netzwerke bilden, die einen beruflich weiterbringen.

WEBLINKS:

www.bertelsmann-stiftung.de/bss

KONTAKT: Martina Schwenk

martina.schwenk@bertelsmann-stiftung.de



Prominente Gesprächspartnerinnen wie Ex-Fußball-Nationalspielerin Steffi Jones (links) und Karen Heumann, Vorstand der Werbeagentur Jung von Matt, geben den Teilnehmerinnen Tipps und machen Mut



**Dr. Julia Borggräfe
beim Fotoshooting im
Museum der Daimler
AG in Stuttgart**

„Macht das, was euch begeistert!“

Auch Dr. Julia Borggräfe nahm in diesem Jahr an der Business Women School teil. Sie ist Head of HR Sales and Financial Services Western Europe Daimler AG – und weiß, dass Erfolg ohne Leidenschaft nicht gelingt

TEXT: CONSTANZE HASSLACHER] [FOTOS: BERND JONKMANN'S

Julia kümmert sich um ihren Sohn. Der ist zweieinhalb Jahre alt und presst mit Fingerfarben kleine Handabdrücke auf ein Poster. Da ist sie Mutter. Dr. Julia Borggräfe kümmert sich aber auch um knapp 30 Mitarbeiter. Sie ist Head of HR Sales and Financial Services in Western Europe.

Ihr Metier: Autos. Ihr Arbeitgeber: Daimler. Sie ist andauernd unterwegs – Mietwagen, Flughäfen, Büros in sieben verschiedenen Ländern. Sie sorgt dafür, dass sich die Personalabteilungen in ganz Europa an einheitliche Richtlinien halten: Corporate Compliance heißt das.

Eigentlich wollte sie Sportjournalistin werden. Hat dann aber auf den Berufsberater gehört und Jura studiert. Für Daimler arbeitete sie zuerst in Berlin, dann Paris – jetzt in Stuttgart. Was Erfolg für sie bedeutet? – „Dass ich mich ein Stück weit selbst verwirklichen kann, im Einklang mit meinen ganz persönlichen Überzeugungen.“ Nur der Beste für den Job sollte die freie Stelle bekommen. Das ist einer ihrer Grundsätze. Dass gemischte Teams: weiblich – männlich, alt – jung und aus verschiedenen Nationen die besten Ergebnisse liefern, ist ein weiterer.

Eine Idealistin, Träumerin ohne Bezug zur Realität? Nicht ganz. Die schlanke brünette

Frau hat so ihre Erfahrungen mit Widerständen gemacht. – In der männerdominierten Automobilindustrie in eine Führungsposition zu gelangen, kann nicht einfach sein. Sie lässt es aber einfach aussehen: „Ich vertrete die These, wenn man etwas tut, was einem richtig Spaß macht, wird man auch eine vernünftige Leistung bringen.“ Auf die Frage, ob sie sich schon immer vorstellen konnte, in einer Führungsposition zu arbeiten, antwortet sie: „Klar!“

Der Frauenanteil bei Daimler liegt derzeit bei 13,5 Prozent. Der Anteil an Frauen in leitenden Führungspositionen beträgt rund neun Prozent. Dass weibliche Führungskräfte in Deutschland in der Minderheit sind, findet Borggräfe unfair: „Hier entgeht der Wirtschaft und Deutschland viel Potenzial.“

Mit dem Argument, dass Frauen gar nicht unbedingt in Führungspositionen wollen, kann sie nichts anfangen: „Ach, das ist so ein Spruch. Ich glaube, dass Frauen manchmal stärker Prioritäten setzen. Sie sind oft kompromissloser, wenn sie sich zwischen Familie und Beruf entscheiden müssen, und Familie geht dann für viele vor. Das hat aber nichts damit zu tun, dass sie nicht gern Karriere machen würden.“ Vor wenigen Monaten erst traf sie bei der Business

Women School der Bertelsmann Stiftung auf „Chefinnen“ aus anderen Konzernen. „Dort habe ich viele beeindruckende, kompetente Frauen kennengelernt.“ Eine Feststellung, die dort immer wieder auftaucht: Frauen führen anders. Was haben die Mitarbeiter von Dr. Julia Borggräfe davon, sie als Chefin zu haben? „Ich ermutige meine Mitarbeiter zu sehr viel Eigenverantwortung. Wir haben so viel Druck und so wenig Kapazitäten, dass ich mich darauf verlassen können muss, dass die ihre Themen selbstständig voran treiben.“

Im Privatleben dreht es sich hauptsächlich um ihre Familie, ihre Frau Maren und ihren Sohn Joan. Dr. Julia Borggräfe möchte ihr Talent gesellschaftlich einbringen: „Ich hoffe, dass ich das Meine dazu tun kann, die Welt ein bisschen besser zu machen“, sagt sie. Sie setzt Prioritäten, aber nicht einseitig: „Wenn man sich nur auf die Karriere fixiert, fällt man ohne beruflichen Erfolg ins Bodenlose. Ich hatte darum immer mehrere Säulen in meinem Leben.“

Ihr Tipp für junge Frauen: „Macht das, was euch begeistert! Wagt auch mal den Sprung ins kalte Wasser!“] [



Kleine Fingerabdrücke auf Papier. Privat steht für Dr. Julia Borggräfe ihre Familie im Mittelpunkt

Frauen als Vorbilder

„Nicht die eigene Identität verlieren“

Célia Okoyino da Mbabi trägt drei Länder im Herzen: Kamerun, Frankreich und Deutschland. Als neue Botschafterin von „Alle Kids sind VIPs“ will sie zeigen, wie wichtig Integration ist

TEXT: TANJA BREUKELCHEN

Sie ist unser Star im Mittelfeld. Die Hoffnungsträgerin der deutschen Frauen-Nationalmannschaft. Eine Kämpferin, die nie aufgegeben hat. Auch damals nicht, 2007, als sie so gern schon bei der Weltmeisterschaft dabei gewesen wäre, dann aber wegen eines Schienbeinbruches pausieren musste. Lange hat es gedauert, bis sie wieder auf dem Spielfeld stand, doch den Mut verloren hat Célia Okoyino da Mbabi (23) trotzdem nicht. Im Gegenteil. Dass es immer weitergeht, auch wenn da mal

Hürden sind, das möchte die Tochter einer Französin und eines Kameruners jetzt auch anderen vermitteln: als neue Botschafterin von „Alle Kids sind VIPs“. Denn auch wenn sie in Bonn geboren und aufgewachsen ist und heute in Koblenz gleich am Deutschen Eck wohnt, trägt sie drei Länder im Herzen. Ein Geschenk, das sie niemals missen möchte. Ihr Ziel ist deshalb: „Ich möchte Kindern und Jugendlichen zeigen, dass man immer eine Chance hat und die auch nutzen kann, und dass alles auch positive Seiten hat.“

Ob in ihrem langjährigen Verein SC 07 Bad Neuenahr oder in der Nationalmannschaft, mit der sie schon als 16-Jährige ihr erstes A-Länderspiel bestritt, ob während ihrer Ausbildung als Kauffrau für Marketing-Kommunikation oder jetzt an der Universität Koblenz, wo sie parallel zur Fußballerinnen-Karriere noch Kulturwissenschaft studiert – immer war es Célia Okoyino da Mbabi wichtig, Menschen um sich zu haben, die an sie glauben. So wie ihre Eltern immer an sie geglaubt haben, sie konsequent zweisprachig erzogen (Deutsch und Französisch) und in Schule und Sport gefördert haben. „Die Sprache ist der Schlüssel für eine gelungene Integration, denn sie ist die wichtigste Basis, um sich mit einem Land zu identifizieren“, sagt Célia heute.

Neben ihrem Engagement für „Alle Kids sind VIPs“, steht sie auch als Integrationsbotschafterin des Deutschen Fußballbundes im Rampenlicht. „Das hört sich wirklich sehr gewaltig an“, sagt sie und lacht. „Aber ich bin zum Beispiel bei Projekten dabei, bei denen wir benachteiligten Jugendlichen Mut machen und einfach von der eigenen Geschichte erzählen. Denn Integration heißt für mich, mit etwas Fremdem klarzukommen und sich auch anzupassen, ohne dabei die eigene Identität zu verlieren.“]]



Célia Okoyino da Mbabi gilt als ganz große Hoffnung der deutschen Frauen-Nationalmannschaft



info >

Alle Kids sind VIPs

Schulen aus ganz Deutschland können am **Integrationswettbewerb „Alle Kids sind VIPs“** der Bertelsmann Stiftung teilnehmen. Zu gewinnen gibt es Besuche von prominenten Botschaftern. Darunter unter anderem Stars wie die Band Culcha Candela, Comedian Bülent Ceylan, Schauspielerin Susan Sideropoulos, Nationalkicker Mario Gomez, Schauspieler Tayfun Baydar, die Urban-Dance-Crew FanatiX, Moderator Daniel Aminati, Sängerin Jenniffer Kae, die Breakdance-Weltmeister Flying Steps – und ganz aktuell auch Fußball-Nationalspielerin Célia Okoyino da Mbabi.

Am 1. September startet der neue Wettbewerb.

Alle Infos dazu im Internet unter www.allekidssindvips.de

KONTAKT: Johanna Braun
johanna.braun@bertelsmann-stiftung.de



Was
möchten
SIE
bewegen?

„Ich möchte Kindern
und Jugendlichen
zeigen, dass man
immer eine Chance hat“

CÉLIA OKOYINO DA MBABI, FUSSBALLERIN

Die Nummer 13 im Mittel-
feld: Célia Okoyino da Mbabi
gewann bei der Weltmeister-
schaft mit strahlendem
Lächeln, Kampfgeist und tollem
Spiel die Herzen der Fans



Was
möchten
SIE
bewegen?

„Ich möchte
Netzwerke
schaffen und
Familien helfen“

CONSTANZE MEYNE, SOZIALARBEITERIN

Frauen helfen Familien:
Constanze Meyne und ihre Kollegin
Felipa bei einer der vom
Netzwerk unterstützten Familien



Frauen eröffnen Chancen

Die Familien-Netzwerkerin

Constanze Meyne hat mit ihrer Familie eigentlich schon einen Fulltime-Job. Trotzdem baute sie das Projekt „Känguru“ auf. Um gemeinsam mit anderen Frauen Berliner Familien zu helfen

TEXT: THOMAS RÖBKE | FOTOS: BERND JONKMANN

Schon als kleines Mädchen habe sie in die Kinderwagen geschaut, in denen die Babys vor dem Konsum geparkt wurden, während die Mütter einkauften – nicht ungewöhnlich in der DDR. „Und wenn eines weinte, schaukelte ich seinen Wagen, um es zu beruhigen“, erinnert sich Constanze Meyne. Die Fähigkeit, die Bedürfnisse anderer zu erkennen und auf sie einzugehen, liegt in der Familie: Ihre Mutter war Erzieherin, eine Schwester arbeitet ebenfalls in dem Beruf, die zweite Schwester wurde Sozialpädagogin. Die studierte Erziehungswissenschaftlerin begleitete schon als Kind ihre Mutter bei der Arbeit, war mit 13 Jahren Ansprechpartnerin für eine Hortgruppe, holte immer wieder die weniger gut umsorgten Nachbarskinder in den Garten.

Seit vier Jahren baut die 40-Jährige „Känguru – hilft und begleitet“ auf. Das anfangs von der Diakonie finanzierte Projekt hilft Eltern, die nach der Geburt eines (weiteren) Kindes die Grenzen ihrer Belastbarkeit erreicht haben – aber noch kein Fall fürs Jugendamt sind. Denn dies zu verhindern, ist das Ziel des Projektes. Dafür geht jeweils eine ehrenamtliche Helferin an einem Tag in der Woche für vier Stunden in eine Familie und kümmert sich um den Nachwuchs. So schenkt sie den Eltern Zeit für sich selbst, Zeit zum Durchatmen und

Auftanken. Neun Standorte mit knapp 100 Ehrenamtlichen hat „Känguru“ in Berlin. Constanze Meyne ist Ansprechpartnerin für Friedrichshain, Mitte und einen Teil von Kreuzberg. Derzeit betreut sie elf Familien im Dienste der Koepjohann'schen Stiftung, bei der das Projekt seit September 2009 angesiedelt ist.

Organisation pur

45 Minuten mit Fahrrad und S-Bahn braucht die alleinerziehende Mutter dreier Söhne (17, 14 und sechs Jahre) von Oranienburg in ihr Büro unweit des S-Bahnhofs Friedrichstraße. Auf dem Weg zur S-Bahn bringt sie den Jüngsten zur Schule, um halb neun beginnt ihr Dienst. Und wenn sie sich um halb drei wieder auf den Heimweg macht, donnerstags erst um sieben, hat sie an guten Tagen einige Familien durch Gespräche und Vermittlung von ehrenamtlichen Helfern unterstützen können.

Leichte Tage sind es selten. „Keine Frage: Es ist ein Spagat, den Kindern und dem Job gerecht zu werden. Zum Glück organisieren sich meine Kinder inzwischen zeitweise selbstständig“, sagt Meyne. Trotzdem sind drei Kinder, Haus, Hof und Garten auch für die Fachfrau kein Pappenstiel. Derzeit macht sie außerdem eine Fortbil- >>

„Meine Kinder und ich
sind ein gutes Team“

CONSTANCE MEYNE, MIT IHREM JÜNGSTEN SOHN



derung zur systemischen Therapeutin (früher: Familientherapeutin), um zusätzlich Einzelberatungen anbieten zu können. „Ich mache auch nicht alles mit links, bin manchmal überfordert“, gibt sie zu. „Wenn in eine Woche gleich drei Elternabende fallen, sage ich schon mal einen ab und vereinbare stattdessen ein Gespräch mit dem Klassenlehrer. Aber die Kinder und ich sind ein gutes Team, und darum kommen wir auch durch schwierige Zeiten.“ Außerdem habe sie durch ihre „Känguru“-Familien gelernt, Unterstützung von außen in Anspruch zu nehmen: „Ich muss nicht mehr die Superfrau sein, die alles allein auf die Reihe kriegt. Mir das einzugestehen, war nicht leicht. Ich habe sehr nette Nachbarn, die mir bei vielen kleinen alltäglichen Dingen eine große Hilfe sind. Außerdem habe ich gute Freundinnen, mit denen ich über alles reden kann, was mich bedrückt.“

Für andere da sein

Zwei dieser „Känguru“-Familien besuchen wir heute mit Constanze Meyne. In Friedrichshain wohnen Songül Baylan (32) und ihr Mann Carlos Lojo Ruibal (42), mit den Kindern Lorenzo (18 Monate), und Eda (fünf

Monate). Baylan kam als Baby aus der Türkei nach Deutschland, hat eine Ausbildung zur medizinischen Masseurin und Bademeisterin gemacht und überlegt, Japanologie zu studieren. Der Spanier Ruibal war Grundschullehrer, bis er beschloss, durch Europa zu reisen. So lebte er in Italien, England und Frankreich, bis er in Berlin Songül kennenlernte, die ihn in der Bäckerei ihrer Schwester bediente. Derzeit ist er nicht berufstätig; ab Herbst möchte er sich zum Theater- oder Zirkuspädagogen fortbilden.

An einen Krippenplatz für Lorenzo ist noch lange nicht zu denken – Friedrichshain ist der kinderreichste Bezirk in Berlin, die Wartelisten sehr lang. Das spanisch-türkische Paar weiß um sein Problem, Ordnung in das alltägliche Chaos zu bringen – die Betreuung von zwei Kleinkindern macht die Aufgabe nicht eben leichter. Felipa Burnay Pereira (27) kann (und soll) dem Paar zwar nicht das Aufräumen abnehmen – wohl aber die Kinder. Jeden Dienstagvormittag geht sie mit den Kleinen auf den Spielplatz. „Wenn Felipa kommt, nutzen wir die Zeit, in der Wohnung etwas zu machen und auch mal zusammen etwas zu unternehmen“, sagt Baylan. „Und ich habe wirklich das Gefühl, hier an der richtigen >>

info > Das Känguru-Projekt

Das Berliner Projekt „Känguru – hilft und begleitet“ unterstützt Eltern in den Monaten nach der Geburt. **Familien ohne ausreichende soziale Kontakte, familiäre Einbindung** oder solche, die aufgrund der sozialen Situation eine ergänzende Unterstützung benötigen, werden durch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen für einen festgelegten Zeitraum von maximal zwölf Monaten begleitet. Die „Känguru“-Mitarbeiter unterstützen die Familien bei der **Betreuung der Kinder**, gehen bei Bedarf mit zum Kinderarzt oder passen auf größere Geschwister auf, gehen auf den Spielplatz oder kaufen ein, um die Mutter bzw. die Eltern für eine bestimmte Zeit zu entlasten.

Infos: www.kaenguru-dwbo.de



Mitarbeiterin Alice Dörr holt einen Sohn der Familie vom Kindergarten ab



Felipa Burnay Pereira betreut den kleinen Lorenzo und entlastet so seine Eltern

„Die Gewissheit,
nicht allein zu
sein, tut den
Familien gut“

CONSTANZE MEYNE, PROJEKTLITERIN



Constanze Meyne beim
monatlichen Treffen
der ehrenamtlichen
Familienhelfer

Stelle zu helfen“, sagt Pereira. Die Lehramtsstudentin (Deutsch, Religion, Philosophie) mit portugiesischem Vater wohnt seit zwei Jahren in Kreuzberg. Ihr zweieinhalbjähriger Sohn ist gerade in die Kita gekommen. „Darum wollte ich gern neben dem Studium noch etwas anderes machen, ehrenamtlich. Es ist wie eine Insel, ich tanke Energie, kann was für mich tun, meine eigenen Fähigkeiten erkunden. Ich würde gern weiter im sozialen Bereich arbeiten.“ Ihren Freund, einen gelernten Tischler, hat sie längst mit einbezogen: Er hat für die Familie eine Küchenbank angefertigt.

Netzwerke schaffen

Ein bis zwei Monate beträgt normalerweise die Wartezeit, bis einer Familie eine Helferin vermittelt werden kann. „Oft bekommen wir Anrufe ‚Wir brauchen sofort Hilfe!‘ – und dann macht manchmal keiner die Tür auf“, erzählt Constanze Meyne in der Mittagspause. „Oder nach wenigen Terminen wird der Kontakt abgebrochen. Das ist dann kein böser Wille, sondern Folge einer nachgeburtlichen Depression. Das musste ich auch erst lernen.“ Sie selbst trete „nie mit dem Anspruch auf, den Familien zu sagen: So muss es sein. Ich höre zu, wie es den Eltern geht in ihrer Rolle.“ Ihr Fachwissen gebe ihr die Sicherheit, damit umzugehen. Das A und O sei die Beziehungsarbeit, den Kontakt herzustellen: „Es gibt keine pauschalen Antworten in der Erziehung. Jeder ist anders geprägt, strebt unterschiedliche Werte an. Man muss bei jedem schauen: Was passt, was ist hilfreich?“ In vier Stunden pro Woche Grundlegendes in einer Familie zu ändern, sei unmöglich, da mache sie sich nichts vor. Sie bekomme aber das Feedback, „dass wir eine Hilfe sind. Es gibt den Familien Sicherheit, dass es da jemanden gibt, der verlässlich ist und sich regelmäßig kümmert. Die Gewissheit, dass man nicht allein ist, tut schon gut. Wir hoffen, auf diese Weise Reserven zu mobilisieren.“ Neben dem Ausbau der Einzelgespräche arbeitet Constanze Meyne an einem Konzept für eine Gruppe, in der Eltern über ihre Stärken und Schwächen sprechen.

Grenzen überwinden

Etwa die Hälfte der betreuten Familien hat einen Migrationshintergrund. So auch Parvin Sultana (27) und ihr Mann Ashker Ali (38) aus Bangladesch. Sie lebt seit fünf Jahren in Deutschland, er seit zehn. Mit seinen Brüdern betreibt er ein indisch-mexikani-

sches und ein italienisches Restaurant. Die Wohnung ist recht spartanisch eingerichtet – nur das Nötigste, und auch das nur in einem sehr gebrauchten Zustand. Alice Dörr, 32, hat ganz frisch die Betreuung der Familie übernommen: „Die Kinder habe ich gleich ins Herz geschlossen. Ich denke, wir werden gut klarkommen.“ Die Studentin (Soziale Arbeit) hörte von „Känguru“ durch eine Freundin, die sich dort ebenfalls ehrenamtlich engagiert. Als wir zusammen mit ihr die Familie besuchen, sind die Kinder gerade aus dem Mittagsschlaf erwacht: der dreijährige Parves und die neun Monate alten Zwillinge Mukta und Manik. Vater Ali arbeitet zwölf Stunden täglich, sieben Tage die Woche in seinen Restaurants, Parvin ist mit den drei Kindern auf sich allein gestellt. Familienmitglieder, die ihr die Kinder ein paar Stunden abnehmen könnten, gibt es nicht. Umso mehr vermisst die junge Mutter die Familienstrukturen aus der Heimat. „Wenn Parves im Kindergarten ist, gehe ich mit den Zwillingen nach draußen“, erzählt sie. „Aber nachmittags gehe ich nicht mehr raus – mit drei Kindern, die alle etwas anderes wollen, ist mir das einfach zu viel.“

Büroarbeit, Kontakte herstellen und pflegen, Besuche bei den Familien vor Ort – das ist der Arbeitsalltag von Constanze Meyne. Heute kommt noch das Treffen der Ehrenamtlichen hinzu. Auf dem Rückweg holt sie die bestellten belegten Brötchen ab, deckt die Tische mit Gläsern, Tellern, Wasser und Orangensaft. Trotz Ferienzeit kommen sieben ehrenamtliche Mitarbeiterinnen, die meisten noch in den Zwanzigern. Sie sind alle eher zierlich und strahlen zugleich Durchsetzungsfähigkeit aus. Termine, Erfahrungsaustausch ... auch die Helfer sollen sich aufgehoben fühlen. Fortbildungen von Erster Hilfe am Kind bis Wochenbettdepression machen sie fit für ihre Aufgaben. Der Gemeinschaftsgedanke zündet: Zum Sommerfest der neun Känguru-Gruppen kamen 50 Ehrenamtliche. Es sei eine „tief befriedigende Arbeit“, sagt Annette, im Hauptberuf Krankenschwester. Und Katja meint: „Ich würde gern noch sechs Stunden dranhängen, aber es geht einfach nicht.“ – „Überfordert euch nicht, ladet euch nicht zu viel auf!“, warnt Constanze Meyne.

Als die Helferinnen gegangen sind, räumt sie auf, packt ihre Sachen zusammen, schließt ab. Halb acht. Zeit für ihre Interessen – Fahrradtouren, Joggen, Gitarre spielen – wird sie heute Abend nicht mehr haben. Vielleicht telefoniert sie noch mit einer Freundin. Klar, manchmal schlaucht

die Arbeit schon. „Aber ich habe das große Glück, dass ich mein eigener Chef bin und die Prioritäten selbst setzen kann. Das nimmt zumindest den Druck, sich vor Kollegen rechtfertigen zu müssen. Wenn alles ein bisschen viel wird, gebe ich mir mehr Zeit für meine Aufgaben. Darüber hinaus habe ich ziemlich nette Kolleginnen, mit denen ich immer über meine Arbeitssituation reden kann.“ Fragt man Constanze Meyne, was ihre Arbeit ihr bedeutet, antwortet sie: „Mein Beruf ist mein Hobby! Ich investiere viel, aber bekomme auch viel zurück.“

info > Soziales Engagement



Soziale Berufe, soziales Engagement, Ehrenämter – noch immer ist das vor allem Frauensache, wie bei den Krankenhaushelferinnen „Grüne Damen“ (oben).

Beispiel Beruf: Während Maurer (Männeranteil: 99,9 Prozent), Soldat, Grenzschutz- und Polizeibeamter (88,2 Prozent) oder Ingenieur und Architekt (87,5 Prozent) überwiegend von Männern ausgeübt werden, sind Berufe wie Erzieher (Frauenanteil: 92,8 Prozent), Krankenpflegekraft (91,3 Prozent) oder Altenpfleger (86,8 Prozent) fast ausschließlich „Frauenberufe“.

Beispiel Kirche: Mehr als zwei Drittel der Ehrenamtlichen in der evangelischen Kirche sind Frauen, im Pfarramt sind etwas mehr als ein Viertel der rund 19.000 Geistlichen weiblich. Im katholischen sozialen Dienst der Caritas liegt der Frauenanteil bei 81,4 Prozent, im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe sogar bei über 90 Prozent.

Beispiel bürgerschaftliches Engagement: Noch immer sind mit 40 Prozent deutlich mehr Männer als Frauen (32 Prozent) freiwillig engagiert. Allerdings: Während Männer sich vor allem in Bereichen wie Sport, Vereinen und Rettungsdiensten engagieren, helfen Frauen eher in Kindergärten und Schulen.

Zahlen, Daten, Fakten

Frauen verändern die Welt

Sie schaffen es an die Spitze. Sie kämpfen für mehr Chancengleichheit. Sie prägen als Stil-Ikonen, Erfinderinnen und Vordenkerinnen ganze Generationen. Und doch gilt es noch immer, manche Herausforderung zu meistern: schlechtere Bezahlung, geringere Aufstiegschancen, Hürden bei der Organisation von Familie und Beruf. – Fakten rund um die Lebensrealität der Frauen



Ministerin, Literaturnobelpreisträgerin, Schönheitskönigin, Wirtschafts-Ass, Sportlerin, Musikerin und Regisseurin – diese Frauen sind an der Spitze

Vorbildfrauen!

Ob Sport, Show oder Spitzenjobs – die Wege dieser Frauen führen nach ganz oben

1. Politik

Die neue Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend **Kristina Schröder** (34, CDU) ist die erste Ministerin, die während ihrer Amtszeit ein Kind bekam und in Mutterschutz ging.

2. Literatur

2009 erhielt **Herta Müller** (58) für ihr Gesamtwerk über die rumänische Diktatur den Nobelpreis für Literatur.

3. Beauty

Die pharmazeutisch-technische Assistentin (PTA) aus Thüringen, **Anne-Kathrin Kosch** (23), wurde gerade zur „Miss Germany 2011“ gewählt.

4. Wirtschaft

Die Wirtschaftswissenschaftlerin **Prof. Dr. Beatrice Weder di Mauro** (46) ist die einzi-



2



3



4



5



6



7

ge Frau im Kreise der fünf „Wirtschaftsweisen“ und sitzt außerdem im Aufsichtsrat der ThyssenKrupp AG.

5. Sport

In 11,10 Sekunden über 100 Meter gewann die Sprinterin **Verena Sailer** (25) im vergangenen Jahr die Leichtathletik-Europameisterschaft.

6. Musik

Schon als 13-Jährige debütierte **Anne-Sophie Mutter** (48) bei den Salzburger Pfingstkonzerten mit Mozarts G-Dur-Konzert unter Herbert von Karajan und brachte es in den Achtzigerjahren zu Weltruhm.

7. Film

Für „Nirgendwo in Afrika“ gewann Regisseurin **Caroline Link** (47) als bislang einzige Deutsche den Oscar in der Kategorie „Bester fremdsprachiger Film“.

BEVÖLKERUNG

Mehr Frauen

Von den 81,8 Millionen Deutschen waren Ende 2009 insgesamt **41,7 Millionen Frauen**. 51 Prozent – ganz schön knapp, aber die Mehrheit!

VEREINE

Sportlich, sportlich

Über die Hälfte der Mädchen zwischen sieben und 18 Jahren sind in einem Sportverein aktiv und bevorzugen Breiten- und Freizeitsportarten wie **Fitness, Gymnastik, Reiten, Tennis, Schwimmen und Tanzen**. Bei den jungen Frauen stehen Selbstverteidigung und Fußball hoch im Kurs. Und mit zunehmenden Alter zählen mehr und mehr die gesundheitlichen und seelischen Aspekte – Wellness, Yoga und Entspannungskurse.

INTERNET

Ladies im Netz

Computer und Internet sind keine Männerdomänen mehr. **71 Prozent aller Frauen nutzen das Internet** (Männer: 73 Prozent). Allerdings: Wenn es um den Besitz von Handys geht, liegen noch immer die Männer vorn. So besaßen Anfang des Jahres nur 79 Prozent der Frauen ein Mobiltelefon (Männer: 87 Prozent).

SELBSTSTÄNDIGKEIT

Macherinnen

Berufliche Selbstständigkeit von Frauen gewinnt immer mehr an Bedeutung. **31,1 Prozent aller Selbstständigen** in Deutschland sind laut Mikrozensus (2009) Frauen. Das macht Mut, auf eigenen Beinen zu stehen.



KONSUM

Wendigkeit statt Status

Dicke Autos überlassen sie den Männern. Laut aktueller Zulassungsstatistik finden sich bei den bei Frauen beliebtesten Pkw-Modellen ausschließlich Wagen der Vier-

Meter-Klasse:

1. Nissan Micra (59 Prozent Frauenanteil)
2. Fiat 500 (55 Prozent)
3. Renault Twingo (54,4 Prozent)

PATENTE

Erfinderinnen gesucht



Melitta Bentz (Foto) hat 1908 das Filterpapier erfunden, Käthe Paulus 1921 den Fallschirm, 1928 Helena Rubinstein den ersten Lippenstift mit Sonnenschutz. Und heute? Ist gerade mal **jedes 50. Patent**, das deutsche

Erfinder vom Europäischen Patentamt erhalten, von einer Frau. Aktionen wie Girls'Day, „MINT – Zukunft schaffen“ oder „Mädchen wählen Technik“ sollen das ändern.

Mehr Infos:

- www.girls-day.de
- www.mintzukunftschaefen.de
- www.maedchen-waehlen-technik.de

BÜCHER

Frauen lesen anders

Laut einer Studie der „Stiftung Lesen“ finden sich unter den **„unterhaltungsorientierten Leseratten“** (9,7 Prozent aller Befragten) überwiegend Frauen – sie haben in den vergangenen zwölf Monaten rund 26 Bücher gelesen, verbringen pro Woche rund acht Stunden mit der Lektüre und finden Fernsehen eher langweilig, Bücher sind für sie ein Statussymbol. Die „konservativen Zeitungsleser“ (11,8 Prozent) hingegen sind vor allem Männer zwischen 50 und 70 Jahren, die zu Informationszwecken zehn Bücher im Jahr lesen – vor allem Nachschlagewerke, Sachbücher und Reiseführer.

WIRTSCHAFT

Ganz nach oben

Noch immer schaffen es nur ganz wenige Frauen an die Spitze von Großkonzernen. So waren 2010 in den 200 größten deutschen Unternehmen **knapp 10,6 Prozent** der Aufsichtsratspositionen und nur 3,2 Prozent der Vorstandspositionen mit Frauen besetzt.



MODE

Attraktiv im Beruf

Revolutionen schafften Frauen nicht nur in der Familien- und Arbeitswelt. Auch in der Mode setzten sie Zeichen. Eine von ihnen: **Jil Sander** (67). Seit den Achtzigerjahren schafft sie den „New Look“ für Karrierefrauen: elegante Hosenanzüge, schlichte Trenchcoats, weiße Oberhemden. Und das alles in einem zeitlosen Stil, dezenten Farben, ohne unnötige Details und aus hochwertigen Materialien.

Frauen und Männer in den politischen Parteien

	Frauen	Männer	gesamt
CDU/CSU	47	192	238
SPD	57	89	146
FDP	24	69	93
Die Linke	42	34	76
Bündnis 90/ Die Grünen	37	31	68
Bundestag gesamt	Frauen 206	Männer 415	gesamt 621

Die durchschnittliche Frauenquote beträgt 33,2 Prozent; Stand 18. Mai 2011

Quelle: Deutscher Bundestag

POLITIK

Da geht noch was

Von insgesamt 621 Bundestagsabgeordneten sind **206 Frauen** (33,2 Prozent). Während bei den Linken mit 42 von 76 und bei Bündnis 90 / Die Grünen mit 37 von 68 Abgeordneten die Mehrzahl weiblich ist, hinken die anderen Parteien noch hinterher.

Frauen mischen sich ein

Neugierig nach Wegen suchen

Frau. Mutter. Ministerin. Und dann auch noch eine mit Migrationshintergrund. Mehr Herausforderung geht nicht. Doch die hat Aygül Özkan als Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration in Niedersachsen gern angenommen

INTERVIEW: JAN DREES | FOTOS: MAURICE KOHL

Werder Bremen hat ja Mesut Özil auch nicht wegen seines Migrationshintergrundes verpflichtet, sondern weil er gut spielen kann“, hat Christian Wulff im April 2010 gesagt, als er mit Aygül Özkan (40, CDU) die erste türkischstämmige Ministerin Deutschlands ernannte. Nun empfängt Aygül Özkan uns am Konferenztisch ihres großräumigen Büros in Hannover. Schwarze Stühle. Schlichter Schick. Im Regal steht die gesammelte „Türkische Bibliothek“ des Schweizer Unionsverlages. Auf dem Tisch sind Kaffee, Teegebäck und türkischer Honig angerichtet. Ein kulinarisches Bekenntnis zu eigenen Wurzeln? „Türkischer Honig steht nicht täglich auf meinem Bürotisch“, erklärt die Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration in Niedersachsen, „es ist ein Mitbringsel aus meinem vergangenen Türkei-Urlaub.“

CHANGE: Welche Erwartungen hatten Sie vor Ihrer Minister-Ernenennung?

AYGÜL ÖZKAN: Ich habe früh erfahren, dass Migranten sich nicht ausklinken sollten aus der Gesellschaft, sondern dass sie sich mit ihren Erfahrungen einbringen können. Zum Beispiel in die politische Arbeit. Ich war lange Vorsitzende eines Verbandes von Unternehmern mit Migrationshintergrund, die ich dafür gewinnen konnte, Jugendliche auszubilden. Die Erwartung war also: Vorbild sein.

Für wen möchten Sie ein Vorbild sein?

Vorrangig für viele Jugendliche mit Migrationshintergrund, die erleben sollen, dass es sich lohnt, Leistung zu zeigen. Weil man es schaffen kann, wenn Ziele stringent verfolgt werden.

Stimmt es, dass Ihr „Wille zur Leistung“ stets in Ihnen gewesen ist?

Ich wusste, dass ich mir realistische Ziele setzen muss. Ich wusste aber auch, was ich wollte. Dazu gehört zu formulieren, was man möchte, sich selbst einen inneren Kompass schaffend. Wichtig war für mich, dass ich diesen Willen von meinen Eltern vorgelebt bekommen hatte. Mein Vater war selbstständig, meine Mutter immer berufstätig. Ich habe gesehen, wie man „anpackt“ und wie sich meine Eltern gegenseitig unterstützten.

Sie erklimmen Stufe für Stufe. Haben Sie sich währenddessen verändert?

Nein, denn mein Neugierde für andere Menschen ist geblieben. Wichtig ist, wie man sich selbst definiert. Ob als Politiker, als Unternehmer, als normaler Bürger. Diese Definition ist ganz entscheidend für die Intensität, in der man Veränderung von außen zulässt.

Was raten Sie einer 14-jährigen, deutsch-türkischen Realschülerin?

Die ganze Welt steht ihr offen. Deutschland vorweg. Ich habe jungen Menschen immer gesagt, sie sollten sich ihrer drei größten Stärken bewusst werden. Schwächen hat jeder. Die werden einem früh genug >>



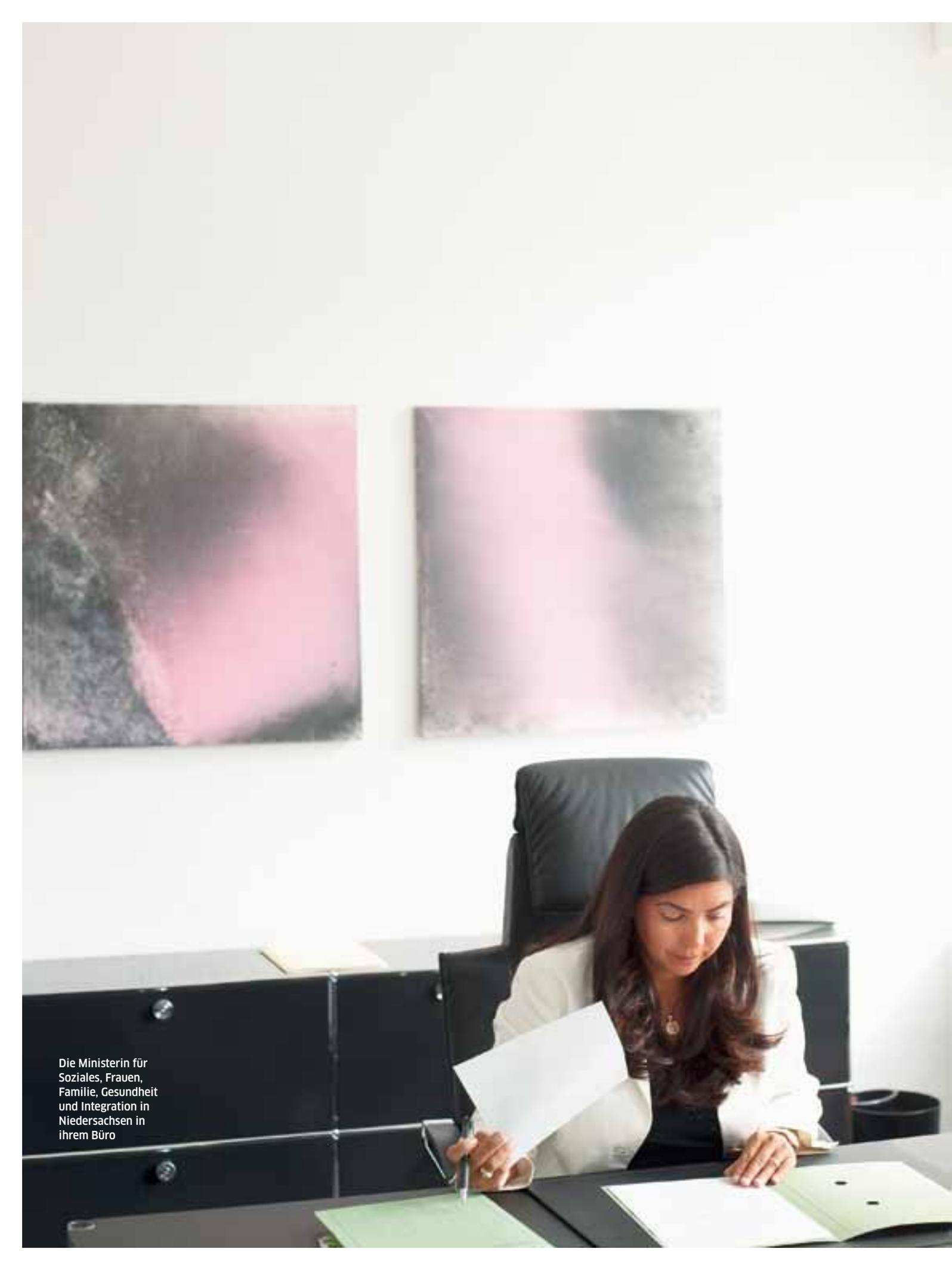
Teampayer mit Netzwerk: Aygül Özkan mit Mitgliedern ihrer Fraktion



Was
möchten
SIE
bewegen?

„Ich möchte
mit meiner Politik
alle Menschen
erreichen“

AYGÜL ÖZKAN, MINISTERIN



Die Ministerin für
Soziales, Frauen,
Familie, Gesundheit
und Integration in
Niedersachsen in
ihrem Büro

vor Augen geführt. Aber Stärken nennen wir zu selten. In der Schule werden Stärken an Noten festgemacht, nicht am Charakter. Aber Stärken nützen nicht nur in der Schule, im Beruf. Vielleicht nützen sie auch ehrenamtlich. Damit sich Netzwerke aufbauen.

Sollen 14-jährige Schülerinnen bereits an ihrem Netzwerk arbeiten?

Das fragen sich diese Schülerinnen tatsächlich, wenn ich mal wieder von Vernetzung erzähle, weil das sehr wirtschaftlich klingt. Aber wenn ich weiß, was der Vater oder die Mutter meines Mitschülers arbeiten – und das bei 20 bis 25 Mitschülern je Klasse – dann habe ich bereits ein riesiges Netzwerk. Wenn ich dann einen Praktikums- oder Ausbildungsplatz suche, oder einfach nur mal einen Tipp haben möchte, wie es in einem Unternehmen läuft, dann kann ich viele Menschen ansprechen.

Erfolg entsteht durch Netzwerke?

Die Ziele sollten nicht utopisch, sondern erreichbar sein. Nicht jeder muss Minister sein. Das Ziel kann genauso gut eine Ärztin sein, eine Polizistin, eine Erzieherin. Dabei hilft, sich immer wieder anzusehen, was bereits auf dem eigenen Weg geschafft wurde. Und dann: sich mit anderen zusammentun.

Dieses „Zusammentun“ ist oft schwierig. Brauchen wir eine Quote?

Die aktuelle Debatte über Quoten in Unternehmensvorständen ist zu kurz gefasst. Weil es auf allen Ebenen, auch im Öffentlichen Dienst, diese Aufstiegschancen geben muss. – Rollenmodelle sind außerdem vielfältiger. Wenn sich eine Frau früh fragt, welchen Partner sie wählt, wie Arbeit innerhalb einer Beziehung aufgeteilt werden soll, dann sind diese Überlegungen genauso wichtig wie Gleichberechtigung am Arbeitsplatz. Sollte es aber nicht gelingen, Frauen durch flexible Arbeitszeitmodelle für Unternehmen zu gewinnen, dann kann ich mir als Ultima Ratio eine Quote vorstellen.

Wie gehen Ihre weiblichen Familienmitglieder mit Ihrer Karriere um?

Es gibt eine ganz breite Unterstützung. Beispielsweise meine Mutter und meine Schwiegermutter, die zeit lebens berufstätig waren und durch meine Ernennung bestärkt wurden, dass dies der richtige Weg ist. Die sagten: Lass Dir nichts einreden. Auch nicht von der Männerwelt. – Dieser Spagat gelingt nur durch Unterstützung in der Familie. Und diese Unterstützung erfahre ich auch von meinem Mann, meinem Vater und von meinem Sohn, der neun Jahre alt ist und sagen kann, wie er etwas empfindet.

Ihr Ehemann arbeitet Vollzeit als Frauenarzt. Wie managen Sie beide Ihre Familie?

Mein Mann ist selbstständiger, niedergelassener Arzt und deshalb flexibler in seiner Einteilung. Er macht derzeit tatsächlich mehr und hat eine Fähigkeit, mit dieser Situation umzugehen, einzuspringen, wenn Not am Mann ist. Das finde ich ganz vorbildlich. Ich meine immer, das gleicht sich im Leben aus. Ich kann mich an Zeiten erinnern, in denen die Zeit am Wochenende knapp war, weil mein Mann in einer Klinik Nacht- und Bereitschaftsdienste hatte. Wir konnten uns nicht mit Freunden treffen. Wir mussten uns arrangieren. Jetzt bin ich eingespannt. Und so muss mal der eine, mal der andere sich zur Verfügung stellen.

Holen Sie Ihren Sohn von der Schule ab?

Nein, das kann ich nicht. Mein Mann fährt unseren Sohn morgens zur Schule. Noch – bald kann mein Sohn selbst zur Schule gehen. Und wir nutzen unterschiedliche Betreuungsangebote. Nach der Schule ist unser Sohn zwei Stunden im Hort. Außerdem haben wir eine Nanny, die ihn zum Sportunterricht fährt. Uns ist aber wichtig, dass wir jeden Morgen miteinander sprechen.

Im gemeinsamen Auto?

Mein Mann fährt mit meinem Sohn, und ich werde gefahren – wo immer ich im Einsatz bin. Wir telefonieren. Wir telefonieren morgens. Wir sprechen uns aber auch jeden Abend, reflektieren gemeinsam, wie der Tag gelaufen ist. Entweder bin ich physisch da – oder ich rufe an, bevor unser Sohn ins Bett geht.

Welche Erfahrungen macht Ihr Mann, er ist Moslem wie Sie, als Frauenarzt?

Gerade Menschen mit Migrationshintergrund schätzen, dass ein Arzt Ihnen etwas in ihrer Muttersprache erklären kann, jemand, der auch für familiäre Hintergründe oder Probleme ein Ohr hat. Wenn es um Nöte oder Fragen zum Kind geht, bei einer Schwangerschaft, sind die Ängste und Fragen die gleichen wie bei deutschen Frauen. Aber bei komplexen medizinischen Problemen ist die Dankbarkeit groß, dass mein Mann die gleiche Sprache sprechen kann.

Gab es bei Ihnen Momente des Zweifels, oder Steine, die Ihnen in den Weg gelegt wurden?

Ich habe erlebt, dass man nicht nur den einen Weg suchen kann, weil es mehrere Wege gibt. Deshalb habe ich nie Hürden gesehen. Ich habe Unterstützung erfahren, weil ich nach Unterstützung gefragt habe. Menschen mit Migrationshintergrund müssen von dem Gedanken wegkommen, abgeholt zu werden. Nicht erstarren, sitzen, schmollen. Neugierde ist wichtig. Hilfe in Anspruch nehmen können, ist wichtig. Mentoren, Begleiter in unterschiedlichen Lebensphasen sind wichtig. Und: Immer eine Nacht darüber schlafen.]]



„Die aktuelle Debatte über Quoten ist zu kurz gefasst“

AYGÜL ÖZKAN, MINISTERIN

vita > Aygül Özkan

Als Aygül Özkan im April 2010 vom späteren **Bundespräsidenten Christian Wulff** zur ersten türkischstämmigen Landesministerin ernannt wurde (für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration), titelte die Istanbul Zeitung „Hürriyet“ „Unsere erste Ministerin“. Özkan's Eltern waren in den Sechzigerjahren von **Ankara nach Hamburg** zugewandert und integrierten sich schnell in der neuen Heimat. Der Vater arbeitete in seiner eigenen Änderungsschneiderei. Tochter Aygül Özkan, von beiden Elternteilen stets unterstützt, meisterte währenddessen ihren Weg ohne spezielle Förderprogramme. Nach ihrem **Jura-Studium** arbeitete sie zunächst im Management der Deutschen Telekom und dann beim Logistik-Dienstleister TNT.

www.aygueloekzan.de

Projekte der Stiftung

Frauen stark machen

Frauenpower im Job, Netzwerke, die Stärkung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, konkrete Konzepte für mittelständische Unternehmen, die auf Familienfreundlichkeit setzen. Die Bertelsmann Stiftung bietet zahlreiche Projekte und Publikationen, die Frauen und Familien stark machen

Balance von Familie und Beruf

Ziel des seit 2003 bestehenden Projektes ist es, vor allem mittelständische Unternehmen beim Aufbau einer Familien- und Work-Life-Balance-orientierten Unternehmenskultur zu unterstützen. In Kooperation mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden in Pilotregionen familienfreundliche Arbeitswelten entwickelt. Eine Expertenkommission erarbeitet Anforderungen an eine moderne Familienpolitik.

Weblinks:

www.bertelsmann-stiftung.de/balance

Kontakt: Martin Spilker

martin.spilker@bertelsmann-stiftung.de

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)



Der Erfolg steht Ihnen gut
Karrierestrategien für Frauen
2010, Hörbuch,
62 Minuten, CD mit
Booklet, 16 Euro
ISBN 978-3-86793-076-5

Kathrin Walter, Helga Lukoschat



**Kinder und Karrieren:
Die neuen Paare**
2010, 176 Seiten, E-Book,
14,99 Euro
ISBN 978-3-86793-089-5
(Pdf)
ISBN 978-3-86793-153-3
(EPUB)

Qualifizierung „work-life-competence“

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFS-FJ) und die Bertelsmann Stiftung haben Personalverantwortliche aus Unternehmen sowie Berater aus Kammern, Verbänden und Organisation zu sogenannten „work-life-competence“-Experten qualifiziert. Diese stehen ihren Unternehmen jetzt als Fachleute für Familienfreundlichkeit zur Verfügung oder unterstützen die jeweiligen Mitgliedsunternehmen.

Kontakt: Christina Wieda

christina.wieda@bertelsmann-stiftung.de



Bundesfamilienministerin Kristina Schröder und Dr. Brigitte Mohn, Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung, übergaben den ersten 70 Absolventen der Qualifizierung „work-life-competence“ ihre Zertifikate.

Unternehmenssiegel

Das Projekt „Familie – Arbeit – Mittelstand im Münsterland“ (FAMM) und die Bertelsmann Stiftung wollen mit einem Qualitätssiegel das familienfreundliche Engagement von mittelständischen Betrieben überregional sichtbar machen. Ziel ist es, neue Arbeitsplätze auch im Dienstleistungsbereich zu schaffen und die regionale Frauenerwerbsquote von bisher 45 Prozent deutlich zu erhöhen, um damit dem zu erwartenden Fachkräftemangel wirkungsvoll zu begegnen.

Weblinks: www.fam-muensterland.de

Kontakt: Birgit Wintermann

birgit.wintermann@bertelsmann-stiftung.de



Bei der Business Women School der Bertelsmann Stiftung lernen Frauen in Führungspositionen von einander und bauen sich Netzwerke auf

Business Women School

2006 initiierte Liz Mohn die Business Women School als Führungsakademie für Managerinnen. Diese jährlich stattfindende Sommerakademie wendet sich speziell an weibliche Führungskräfte. Ziel ist es, Talente und Kompetenzen von Frauen in verantwortungsvollen Positionen praxisorientiert zu fördern, sowie ein Netzwerk für die Teilnehmerinnen aufzubauen.

Weblinks:

www.bertelsmann-stiftung.de/bss

Kontakt: Martina Schwenk

martina.schwenk@bertelsmann-stiftung.de



Audit familiengerechte Kommune

Die Bertelsmann Stiftung, das Landesfamilienministerium NRW und die berufundfamilie gGmbH haben eine Auditierung zur Zertifizierung als „Familiengerechte Kommune“ entwickelt. Das Audit wird inzwischen bundesweit durchgeführt.

Weblinks:

www.familiengerechte-kommune.de

Kontakt: Andreas Osner

andreas.osner@bertelsmann-stiftung.de



Am 11. Februar 2011 wurden fünf Unternehmen für ihre familienfreundliche Personalpolitik ausgezeichnet. Die Preise überreichte die Schirmherrin des Wettbewerbs, Liz Mohn, stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Bertelsmann Stiftung, gemeinsam mit der Bayerischen Familienministerin Christine Haderthauer

Lokales Bündnis für Familie

Um auf lokaler Ebene konkrete Verbesserungen für Familien anzustoßen, hat das Bundesfamilienministerium Anfang 2004 die Initiative Lokale Bündnisse für Familie gestartet. Im Kreis Gütersloh gründete die Bertelsmann Stiftung gemeinsam mit Verwaltung und Kreistag im Jahr 2005 das 250. Lokale Bündnis für Familie. Inzwischen sind es bundesweit mehr als 600 Zusammenschlüsse, in deren Einzugsbereich über 54 Millionen Menschen leben. Überall setzen sich gesellschaftliche Gruppen und Akteure gemeinsam für mehr Familienfreundlichkeit vor Ort ein.

Weblinks:

www.familienbueundnis-guetersloh.de

Europäische Metropolregion

Das Kooperationsprojekt „Europäische Metropolregion Nürnberg – Auf dem Weg zur familienfreundlichsten Wirtschaftsregion“ wurde im Juli 2009 von der Bertelsmann Stiftung und dem Bundesfamilienministerium gestartet. 163 Organisationen bewarben sich für den Unternehmenswettbewerb „Mehrwert Familie 2010“. Gesucht wurde das familienfreundlichste Unternehmen.

Weblinks: www.mehrwert-familie.de

Kontakt: Birgit Wintermann

birgit.wintermann@bertelsmann-stiftung.de

Mit 30,4 Jahren ...

... bekommen die Frauen in Deutschland durchschnittlich ihr erstes Kind. In den ostdeutschen Bundesländern betrug das Durchschnittsalter nur 29,2 Jahre, in den westdeutschen 30,6. Das Online-Portal www.wegweiser-kommune.de stellt allen Städten und Gemeinden in Deutschland mit mehr als 5.000 Einwohnern Bevölkerungsprognosen zur Verfügung.

Weblinks: www.wegweiser-kommune.de

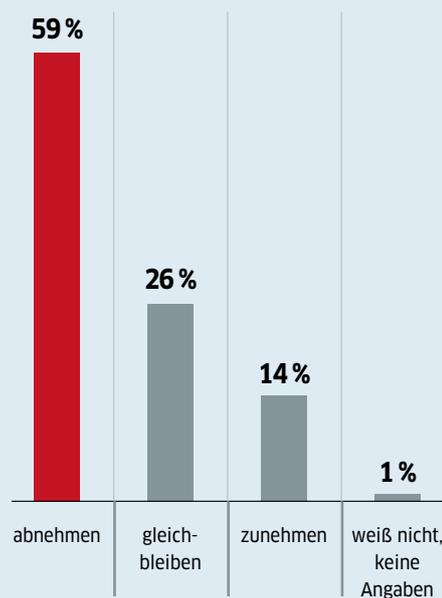
Kontakt: Carsten Große Starmann

carsten.grosse.starmann@bertelsmann-stiftung.de

Rollenverteilung in Familien ändert sich

Angaben in Prozent

Die Bedeutung des Alleinverdieners wird...



Quelle: tns emnid, März 2011

Expertenkommission Familie

Die Rolle des Mannes als Alleinverdiener hat ausgedient. Das sagen 60 Prozent der Deutschen in einer repräsentativen Umfrage von TNS Emnid im Auftrag der Expertenkommission Familie. Immer häufiger arbeiten beide Partner, um den Lebensunterhalt zu sichern. Alleinerziehende sehen ihre finanzielle Situation häufig bedrückend. Zwei Drittel befürchten, in naher Zukunft auf Transferleistungen angewiesen zu sein.

In der Expertenkommission Familie arbeiten unter dem Vorsitz von Liz Mohn Repräsentanten aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft mit. Unter anderen: Prof. Dr. Rita Süßmuth, Präsidentin des Deutschen Bundestages a. D., Renate Schmidt, Bundesministerin a. D., Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit, Rechtsanwältin in Berlin, Senatorin für Justiz a. D. in Hamburg und Berlin, Prof. Dr. Ulrike Detmers, Mitglied der Geschäftsführung und Gesellschafterin der Mestemacher-Gruppe, sowie Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Direktor des Deutschen Jugendinstituts.

Weblinks:

www.bertelsmann-stiftung.de/umfrage-familie

Kontakt: Barbara von Würzen

barbara.vonwuerzen@bertelsmann-stiftung.de

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)



Null Bock auf Familie?

Der schwierige Weg junger Männer in die Vaterschaft

2. Auflage 2009,

174 Seiten, Broschur,

20 Euro

ISBN 978-3-89204-990-6

Als E-Book verfügbar



Bertelsmann Stiftung,
Expertenkommission
Familie (Hrsg.)

Familienpolitik im 21. Jahrhundert

Herausforderungen, Innovationen und Synergien

2011, 44 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-86793-341-4,

15 Euro, als E-Book verfügbar



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Demographie konkret - Kommunale Familienpolitik neu gestalten

2010, 88 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-86793-073-4,

18 Euro, als E-Book verfügbar

Interview

„Türen für Frauen öffnen“

Rollenbild und Karrierechancen von Frauen haben sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Trotzdem gibt es noch viel zu tun. Ein Gespräch mit Liz Mohn, stellvertretende Vorsitzende der Bertelsmann Stiftung

INTERVIEW: TANJA BREUKELCHEN | FOTO: ARNE WEYCHARDT

Gerade feierte Liz Mohn ihren 70. Geburtstag. Zeit, innezuhalten und sich mit einem guten Gefühl an all das zu erinnern, was sie in der Bertelsmann AG und der Bertelsmann Stiftung bewegt hat. Vor allem, was die Förderung von Frauen in Politik und Wirtschaft betrifft. Wir sprachen mit ihr über die Chancen von Frauen und ihre persönlichen Erfahrungen.

CHANGE: Haben Sie eigentlich jemals damit gehadert, eine Frau zu sein?

LIZ MOHN: Nein! Ich habe mir früher manchmal mehr Entwicklungschancen und Freiräume gewünscht. Dann habe ich mich aber noch mehr angestrengt und nach anderen Wegen gesucht, um meine Ziele zu erreichen. Früh habe ich mich aber darum bemüht, die Hemmnisse für Frauen zu überwinden. Auch wenn wir noch nicht das Ziel erreicht haben, so ist doch viel passiert in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten. Die Rolle und die Möglichkeiten von Frauen haben sich unglaublich erweitert. Es ist toll, dies zu beobachten und gleichzeitig an den Veränderungen mitwirken zu können.

Gleichen sich Frauen und Männer in unserer Zeit in ihrem Verhalten immer stärker an?

Kulturen und Rollenbilder zu verändern,

braucht Zeit. In einer sich wandelnden Welt ist das aber unerlässlich. Dazu gehört nicht nur die Rolle der Frau, sondern auch das Bild, das Männer von sich selbst haben. In einer Studie konnten wir vor kurzem feststellen, dass 95 Prozent der Männer es noch immer als ihre Aufgabe ansehen, der Familie ein Heim zu schaffen. Gleichzeitig wünschen sie sich aber auch mehr Zeit für ihre Kinder und flexiblere Arbeitszeiten. Sie sehen, da ist viel Bewegung, und gleichzeitig bleibt auch noch Vieles in den Traditionen verhaftet.

Wir haben eine Bundeskanzlerin, zwei Ministerpräsidentinnen und viele Ministerinnen. Trotzdem sind zwei Drittel aller Deutschen in einer Umfrage davon überzeugt – auch die Hälfte der befragten Männer! –, dass Frauen und Männer nach wie vor keine gleichen Chancen im Beruf haben. Selbst wenn sich das Verhalten von Frauen und Männern immer mehr ähneln mag, ihre Entwicklungsmöglichkeiten liegen noch immer weit auseinander.

Wo sehen Sie die besonderen Stärken von Frauen?

Frauen besitzen wichtige Führungskompetenzen die wir heute überall brauchen – gutes Zeitmanagement, Organisationstalent und Kompromissbereitschaft. Neben >>



A professional portrait of Liz Mohn, a woman with short blonde hair, wearing a white blazer over a white top and pearl earrings. She is standing against a light background with a dark oval shape on the left.

„Frauen besitzen
Führungskompetenzen,
die wir heute
überall brauchen“

LIZ MOHN

Nach dem Tod ihres
Mannes repräsentiert Liz
Mohn die fünfte Generation
der Eigentümerfamilien
Bertelsmann/Mohn

der rationalen Abwägung bei wichtigen Fragestellungen hören Frauen außerdem häufiger auch auf ihre Intuition, auf ihre emotionale Intelligenz. Das erweitert den Blickwinkel und hilft, bessere Entscheidungen zu treffen. Auch vor diesem Hintergrund ist es schade und fahrlässig, dass in unserer Gesellschaft und Wirtschaft noch immer auf zu viel weibliche Kreativität und Motivation verzichtet wird! Die Qualifikationen der Frauen sind zu wertvoll, um sie einfach brachliegen zu lassen.

Was muss man tun, damit Frauen in größerem Umfang in Unternehmen und Verwaltungen verantwortliche Rollen übernehmen?

Die Erwerbsquote von Frauen hat fast 70 Prozent erreicht! Sie verdienen ihr eigenes Geld und bleiben auch neben der Familie weiterhin beschäftigt! Frauen übernehmen auch im Beruf immer mehr Verantwortung. Beim Abitur-Notendurchschnitt und bei den Studienabschlüssen liegen Frauen heute vorn – sogar in den Naturwissenschaften. Damit es künftig aber mehr Frauen in die Top-Führungspositionen schaffen, brauchen wir eine Gemeinschaftsaktion von Wirtschaft, Politik, Unternehmen und Verbänden. Einerseits müssen weibliche Fähigkeiten stärker in den Mittelpunkt gerückt werden, und andererseits müssen wir Rahmenbedingungen schaffen, damit Karriere und Familie auch wirklich vereinbar sind. Aber es hat sich auch gezeigt, dass Frauen häufig eine Strategie dafür fehlt, wie sie selbst ihre Karriere voranbringen können. Die meisten Frauen sehen Chancen anders als Männer und warten oft zu lange. Sie müssen lernen, Möglichkeiten nicht nur zu sehen, sondern sie auch für sich zu nutzen! Dazu gehört auch, dass sie ihre Kompetenzen hervorheben und ins Unternehmen einbringen. Frauen sollten mehr Selbstvertrauen zeigen und ihr Durchhaltevermögen beweisen. Unternehmen tun gut daran, Frauen in ihrer Organisation ganz gezielt auf Führungspositionen anzusprechen und zu qualifizieren.

Können Quotenregelungen hier ein Schlüssel sein?

Bei meinen zahlreichen Gesprächen mit Frauen, Managern und Unternehmern habe ich häufig über das Thema Frauenquote diskutiert – es gibt ganz unterschiedliche Meinungen und Haltungen dazu. Auch wenn der Anteil der Frauen, die es in Führungsetagen geschafft haben, immer noch erschreckend

gering ist, bedarf es nach meiner Überzeugung keiner Quotenregelung, um das zu ändern. Entscheidend für einen nachhaltigen Wandel sind vielmehr die Leistung, der Bedarf an hoch qualifizierten Mitarbeitern und eine Unternehmenskultur, die gezielt Frauen fördert und ihnen Entwicklungschancen eröffnet. Der demographische Wandel und die Herausforderungen der Globalisierung werden diese Veränderungen beschleunigen. Auf Frauen in Führungspositionen zu verzichten, bedeutet schon heute einen Verlust an Qualität und Wettbewerbsfähigkeit.

„Ich sehe mich als moderne Frau, die mit traditionellen Werten groß geworden ist und diese auch lebt“

LIZ MOHN

Warum funktioniert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Deutschland trotzdem noch immer nicht?

Im vergangenen Jahr nannten in einer Umfrage der Bertelsmann Stiftung fast 90 Prozent der Deutschen „Familie und Kinder“ als Hauptgrund, weshalb Frauen in Beruf und Gesellschaft benachteiligt werden. Gleichzeitig wünschen sich 90 Prozent der Männer eine Familie und Zeit für sie. 60 Prozent von ihnen würden dafür sogar ihre Arbeitszeit reduzieren. Es mangelt also weder an der Problemsicht noch an der Bereitschaft zur Veränderung. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf scheitert in Deutschland aber immer wieder an der Praxis, an den mangelnden Angeboten und Strukturen.

Natürlich helfen da die neuen Konzepte zur frühkindlichen Betreuung und eine ausreichende Zahl von Kitaplätzen für Kinder unter drei Jahren. Auch Angebote zur Notfallbetreuung und bei der Pflege können dazu beitragen, berufstätige Paare mit Familien zu entlasten. Aber sind die Firmen in

unserem Land schon flexibel genug mit ihren Arbeitszeiten und Beschäftigungsmodellen? Gerade in der Wirtschaft benötigen wir noch mehr moderne, innovative Ansätze, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern – für Frauen und Männer!

Empfinden Sie Ihr eigenes Leben als Erfolgsgeschichte?

Ich führe ein sehr erfülltes und interessantes Leben, ich trage viel Verantwortung, kann aber auch viel gestalten. Das ist häufig anstrengend und herausfordernd, es hilft aber auch, Rückschläge und Enttäuschungen schnell wegzustecken. Nach meinem vor zwei Jahren verstorbenen Mann stehe ich in fünfter Generation, an der Spitze des Hauses Bertelsmann in der Tradition der Familie, die seit 175 Jahren das Unternehmen aufgebaut, geführt und begleitet hat. Zum einen bin ich als Geschäftsführerin der Bertelsmann Verwaltungsgesellschaft aktiv. Hier werden alle wichtigen strategischen Entscheidungen getroffen. Als Sprecherin der Familie widme ich mich bei Bertelsmann insbesondere der Weiterentwicklung der Unternehmenskultur. Zum anderen arbeite ich seit 40 Jahren in der Bertelsmann AG. Dort bin ich als Mitglied im Aufsichtsrat und im Personalausschuss tätig. In der Bertelsmann Stiftung setze ich mich als stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes und des Kuratoriums ein. An allen diesen Stellen geht es immer um Menschen, ihre Arbeitsplätze und die Entwicklung des Unternehmens und der Gesellschaft. Der Verantwortung und der Chance bin ich mir immer sehr bewusst. Ob ich damit erfolgreich bin, müssen andere entscheiden und bewerten.

Sind Sie ein Vorbild für Frauen?

Ich sehe mich als moderne Frau, die aber mit traditionellen Werten groß geworden ist und diese auch lebt. Wie für die meisten Frauen meiner Generation stand Karriere nie auf meinem Plan. Aber ich wollte immer berufstätig sein. Ich hätte mir nie vorstellen können, welche vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen auf mich zukommen. An den Projekten und Aufgaben, die ich nach und nach übernommen habe, bin ich aber gewachsen. Junge Frauen gehen heute viel selbstverständlicher mit ihren Karriere-Erwartungen um. Ihr Selbstbewusstsein und ihr Engagement begeistern mich immer wieder. Ich hoffe, ich habe ein bisschen mitgeholfen, die Tür für sie etwas weiter zu öffnen.]]

Stiftung >





Entdeckte spät ihre
Liebe zum Gesang und
startete dann umso
begeisterter durch:
die Mezzosopranistin
Carolin Neukamm,
hier im Innenraum
des Staatstheaters
am Gärtnerplatz in
München



Er wusste schon als kleiner Junge, dass er später einmal Musiker werden wollte: der Bariton Daniel Raschinsky, hier vor dem Wilhelma Theater in Stuttgart

NEUE STIMMEN, 2011

Gesangswettbewerb

Chance auf eine Traumkarriere

Carolyn Neukamm und Daniel Raschinsky sind zwei der Sänger, die es bis zur Finalwoche (16. bis 23. Oktober) der „Neuen Stimmen“ geschafft haben. Beide Mitte 20, beide stammen aus Süddeutschland, beide sind verliebt in Musik. Und doch hätten ihre Wege kaum unterschiedlicher aussehen können

TEXT: TANJA BREUKELCHEN | FOTOS: MICHAEL BERGMANN

Selbstbewusst betritt **Carolyn Neukamm** das kleine Café am Münchner Gärtnerplatz. Süßes Lächeln. Feste Stimme. Und alles andere als in sich gekehrt. Die 26-Jährige deutet hinüber zum Staatstheater: „Als ich hier zu Beginn der Spielzeit anfang, stellte mich der Intendant als ‚Küken‘ vor. Ich fühle mich hier sehr wohl und gut behandelt. Man geht nicht unter, wird nicht verbrannt.“ Unter anderem als Mercedes in „Carmen“, Minerva in „Orpheus in der Unterwelt“ und als Linetta in „Die Liebe zu den drei Orangen“ stand Carolyn in dieser Saison auf der Bühne. Dabei hatte die hübsche Mezzosopranistin lange Zeit gar nicht vor, Sängerin zu werden. Ihre Mutter Lehrerin, der Vater Ingenieur, eine ältere Schwester und eine beschauliche >>



Auch wenn sie nach der ersten Saison neue Wege gehen wird, hat Carolin Neukamm ihre Zeit im Münchner Gärtnerplatz-Ensemble sehr genossen

Jugend in einem Dorf bei Freiburg. „Mein Onkel hatte das Musiker-Gen der Familie geerbt und Musik studiert, später aber das Hotel der Familie übernommen“, erzählt sie. „Als wir Weihnachten einmal zusammen gesungen haben, sagte er mir, ich solle etwas aus meiner Stimme machen. Dann habe ich tatsächlich angefangen, Gesangsunterricht zu nehmen. Aber das war spät. Die Entscheidung fiel wirklich erst kurz vor dem Abitur.“

Damals hatte Carolin an einem Schnupperstudium teilgenommen – „und schon nach zwei Tagen wusste ich, dass Singen genau das ist, was ich will.“ Prompt schaffte sie auch die Aufnahmeprüfung in Freiburg, studierte Gesang, fand ihr Stimmfach. „Es war viel Glück mit im Spiel“, sagt sie heute. „Natürlich war es mein großer Traum, denn auf dem Weg zum Gesangsunterricht bin ich immer an der Hochschule vorbeigefahren. Und immer dachte ich: Da möchte ich hin!“ Doch Glück allein wird es nicht gewesen sein, das sie auf geradem Weg zum Diplom, dann als Solistin ans Staatstheater am Münchner Gärtnerplatz und nun ins Finale der „Neuen Stimmen“ führte. Eher ihre ansteckende Freude an der Musik.

Eine ehemalige Professorin hatte sie darauf gebracht, an den „Neuen Stimmen“ teilzunehmen. Und fast wäre es im Vorfeld ganz schön knapp geworden. „Das Vorsingen war an Pfingstmontag und ich hatte von Freitag bis Sonntag jeden Abend Vorstellung. Ein enger Zeitplan. Aber trotzdem war ich nicht nervös. Lampenfieber habe ich nie. Nur das Warten war nicht einfach, ich war die letzte Sängerin in der Gruppe.“ Als Carolin dann vor dem Chef der Vorauswahlen, dem Generaldirektor des Chicago Opera Theater Brian Dickie stand, durfte sie gleich drei Arien singen – Mit Olga aus ‚Eugen Onegin‘ fing ich an, danach durfte ich noch eine Arie des Cherubino und der Charlotte singen.“

Danach dann das Warten. „Man hatte uns gesagt, eine Antwort gebe es per Mail nach drei oder vier Tagen. Als nach einer Woche noch nichts da war, wurde ich ungeduldig. Und dann war da plötzlich eine Mail – Herzlichen Glückwunsch ...“ Gefei-ert hat die Wahl-Münchnerin mit ihrem Freund, der ebenfalls Sänger ist und aus Chile kommt. Eine gute Konstellation, findet Carolin Neukamm: „Das Singen ist für mich Berufung und nicht nur Beruf. Da ist es wichtig, dass man einen Partner hat, der einen versteht. Wir ergänzen uns.“ Irgendwann könne sie sich auch sehr gut eine Familie und Kinder vorstellen – „auch



„Nach zwei Tagen wusste ich: Singen ist genau das, was ich will!“

CAROLIN NEUKAMM, MEZZOSOPRAN

wenn das sicherlich beruflich nicht immer einfach sein wird, möchte ich darauf nicht verzichten.“

Bevor sich Carolin im Spätsommer auf die Finalwoche in Gütersloh vorbereiten muss, möchte sie mit ihrem Freund erst einmal ausgiebig Urlaub machen – „einen Monat lang in seiner Heimat Chile. Momentan lerne ich schon fleißig Spanisch. Danach werde ich mich dann ganz gezielt auf die ‚Neuen Stimmen‘ vorbereiten.“ Carolin Neukamm wirkt alles andere als karrierefixiert und verbissen. Eher wie eine, die unglaublich erfüllt ist von ihrem Beruf. Leidenschaftlich und lebenslustig zugleich. Sie strahlt über das ganze Gesicht, wenn sie vom Salsa-Kurs erzählt, den sie gerade macht. Oder von der wunderbaren Lage Münchens – „nah an den Seen und den Bergen, wo ich Ski fahren und Snowboarden kann.“ Außerdem liebt sie das südländische Flair und die bayerische Gemütlichkeit der Stadt, den Bummel über den Markt in Schwabing, wo sie wohnt. Und die quirli-



Münchener Gemütlichkeit und südliche Flair der bayerischen Landeshauptstadt haben Carolin zur begeisterten Wahl-Münchnerin gemacht

ge Gegend rund um den Gärtnerplatz, wo „ihre“ Bühne ist.

In ihrer Teilnahme an der Finalwoche sieht sie nicht nur die Chance auf eine gute Platzierung. Ebenso wichtig sei die Erfahrung, die sie sammelt und das Gefühl, von den prominenten Mitgliedern der Jury und den Intendanten und Operndirektoren im Publikum gehört zu werden. Dass ein gutes Netzwerk Gold wert sein kann, hat sie gerade erst bemerkt. Nämlich, als der zukünftige Intendant des Staatstheaters am Gärtnerplatz allen künftigen Solisten kündigte. Unter anderem auch ihr. „Es kam nicht unerwartet, war aber ein Schock“, sagt sie. „Vor allem menschlich, da man ja in ein Ensemble hineinwächst und sich gut versteht.“

Nun muss sich Carolin eine neue Herausforderung suchen. Die Zeit des Kükens ist also vorbei. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Und vielleicht weisen die „Neuen Stimmen“ ja auch Carolin neue, unerwartete Karrierewege. >>



Auf der Bühne des Wilhelma Theaters in Stuttgart sammelte der Gesangsstudent Daniel Raschinsky wichtige Opernerfahrung

Dass Musik ihn ein Leben begleiten wird, wusste **Daniel Raschinsky** schon, als er ein kleiner Junge war und im beschaulichen Wilhelmsdorf (Bodensee) wohnte. Mit sieben Jahren bekam er Klavierunterricht. Und mit gerade mal 14 traf er die erste große Entscheidung seines Lebens: „Ich wollte freiwillig in ein Internat in den Schwarzwald gehen, weil dort Musik eines der Hauptprofile war.“ Seine Eltern, die Mutter Heilerzieherin, der Vater Suchttherapeut, unterstützten seine Entscheidung schweren Herzens. „Es ist ja oft so, dass einen die Eltern dazu treiben. Bei mir war das nicht der Fall. Ich war immer ein eher eigenwilliger Sohn und hab alles spontan entschieden und durchgezogen.“

Einzig die Vorstellung, allein vor Publikum singen zu müssen, behagte ihm lange Zeit nicht. Doch dann ging er dennoch in den Chor. Und später dann packte Daniel, der eigentlich immer im Oratorium- und Konzertbereich zu Hause war, die Begeisterung für die Oper. Das Alleinsingen ist in-

zwischen kein Problem mehr. „Heute hilft es mir, wenn Publikum da ist. Wenn ich auf der Bühne stehe, fühle ich mich frei.“

Nach dem Abitur machte er ein freiwilliges kulturelles Jahr in München, studierte in Stuttgart Gesang. Gerade machte er sein Diplom, will jetzt noch den Master machen. Das Studentenleben genießt er, auch wenn die wirklich wilde Zeit weit hinter ihm liegt. „Damals im Internat hatte ich sogar mal eine Gothic-Phase und hab mit schwarz lackierten Fingernägeln Klavier gespielt“, lacht Daniel, dem man das heute so gar nicht mehr abnehmen mag. Viel eher, dass er eine Freundin hat, die ebenfalls Gesang studiert. Und dass er es liebt, den Blick über Stuttgart schweifen zu lassen, direkt von der Aussichtsplattform vor seiner Haustür.

Apropos Haustür: Daniel Raschinsky lebt in einer eher außergewöhnlichen Wohngemeinschaft. Es ist die ehemalige Wohnung des Küsters in einer alten Kirche. „Dort wohnen fast nur Musikstudenten, die auch mal im Innenraum der Kirche proben dürfen“,

„Auf der Bühne fühle ich mich frei!“

DANIEL RASCHINSKY, BARITON

sagt Daniel, der eigentlich nicht religiös ist. „Dass ich viel in Richtung Kirchenmusik mache, ist eine rein musikalische Entscheidung, die ich mir trotz der Oper zu erhalten versuche.“ In seiner Freizeit schaut er gern alte Science-Fiction-Serien und Krimis und spielt am Computer. Ein Familienmensch sei er nicht. „Auch wenn ich nicht glaube, dass der Kulturbetrieb generell familienfeindlich ist, bin ich unschlüssig, da man als Sänger sehr flexibel sein muss, was den Ort betrifft.“

Dass er bei den „Neuen Stimmen“ in die Finalwoche gekommen ist, macht ihn stolz. Und auch ein wenig angespannt. „Ich wollte



Proben im Innenraum einer Kirche - für den Bariton ganz normal, denn Daniel lebt in einer Wohngemeinschaft in der ehemaligen Wohnung eines Küsters

in erster Linie einen großen internationalen Wettbewerb bestreiten, um zu sehen, wie ich international stehe, wie weit ich komme und ob ich etwas erreichen kann.“ Das Vorsingen in München sei knapp gewesen, weil parallel in Stuttgart die Produktion „Orpheus in der Unterwelt“ lief und die Premiere am Abend vor dem Vorsingen war. „Ich hatte mich noch gefragt, ob ich wirklich früh ins Bett gehen und am nächsten Morgen nach München fahren sollte. Doch zum Glück hat mich die Vernunft gepackt, ich hab' die Premierenfeier geschwänzt und bin am nächsten Morgen in den Zug gestiegen. Jetzt bin ich sehr froh, dass ich das gemacht habe!

Über seinen Auftritt vor der prominenten Jury will er sich gar nicht erst Gedanken machen. „Mir wäre es am liebsten, ich würde gar keinen kennen, dann wäre ich am lockersten. Aber klar, die Namen kennt die ganze Welt. Und man ist von den Karrieren begeistert. Trotzdem versuche ich, darüber nicht nachzudenken. Ich möchte einfach nur singen – und gehört werden!“]]

info > Der Wettbewerb

Sie sind **41 junge Talente**. Sie stammen aus **18 Nationen**. Sie waren die besten von **1.422 Nachwuchssängern**. In der **Finalwoche vom 16. bis 23. Oktober** wird sich entscheiden, welche **sechs Sänger** die ersten Plätze erreichen und Geldpreise von bis zu **15.000 Euro** (1. Platz) gewinnen.

Der Internationale Gesangswettbewerb „**Neue Stimmen**“ der Bertelsmann Stiftung findet alle zwei Jahre statt und will junge Nachwuchstalente aus dem Opernfach aufspüren, fördern und ihnen den Weg in nationale und internationale Karrieren öffnen. Nach den **Vorauswahlen**, die von Jurymitglied Brian Dickie, Generaldirektor des Chicago Opera Theater, geleitet werden und in weltweit 23 Städten stattfinden, kommen die besten Sänger in der **Finalwoche** in Gütersloh zusammen und präsentieren

sich dort der **internationalen Jury** mit dem Dirigenten Gustav Kuhn, Kammer-sänger Francisco Araíza, Kammer-sänger Siegfried Jerusalem, Musikkritiker Jürgen Kesting, Intendant Bernd Loebe, Nicholas Payne, Direktor Opera Europa, Kammer-sängerin Anja Silja und Evamaria Wieser (künstlerische Betriebsdirektorin der Salzburger Festspiele), sowie Dominique Meyer (Direktor der Wiener Staatsoper) als Juryvorsitzender.

„NEUE STIMMEN, 2011“

WEBLINKS:

Weiterführende Infos gibt es unter www.neue-stimmen.de
www.facebook.com/neuestimmen

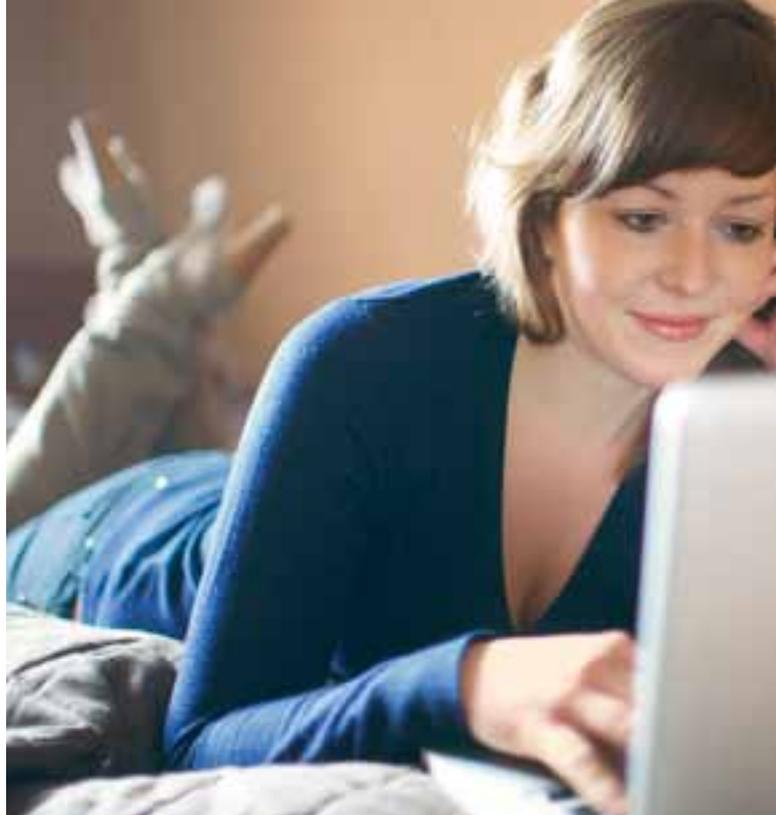
KONTAKT: Ines Koring
ines.koring@bertelsmann-stiftung.de

Weisse Liste

Sich in guten Händen wissen

Das Internet-Portal „Weisse Liste“ bietet nun auch die Möglichkeit, den passenden Arzt in der Nähe zu finden. Grundlage dafür sind Erfahrungen, die Patienten bei ihren Arztbesuchen gemacht haben

TEXT: TANJA BREUKELCHEN]]



Nimmt sich der Arzt Zeit und erklärt mir alles über die Diagnose, Behandlung und Medikamente? Überweist er mich an einen Spezialisten, wenn dies erforderlich ist? Ist das Personal freundlich, die Praxis sauber, und habe ich das Gefühl, willkommen zu sein? Werden Privatpatienten anders behandelt als Kassenpatienten? Und versucht man häufig, mir Leistungen anzubieten, die meine Kasse nicht übernimmt? Kurz: Fühle ich mich in guten Händen? – Fragen, die sich Patienten in Deutschland rund sechs Millionen Mal im Jahr stellen, zum Beispiel, weil sie umgezogen sind oder zu einem Facharzt müssen, bei dem sie noch nicht waren. Eine Erweiterung des Online-Portals www.weisse-liste.de will diese Patienten nun unterstützen und eine Arztsuche neuer Qualität bereitstellen. Eine Orientierungshilfe, die sich unter anderem durch folgende Punkte auszeichnet:

Aussagekräftige Ergebnisse:

Die dargestellten Ergebnisse der Arztsuche beruhen auf einer wissenschaftlich entwickelten Befragung. Veröffentlicht werden die Beurteilungen zu einem Arzt erst, wenn mindestens zehn vorliegen. Die Arztsuche ist nicht kommerziell, sie ist kosten- und werbefrei.

Schutz vor Manipulationen:

An der Befragung können ausschließlich Versicherte der beteiligten Krankenkassen teilnehmen. Durch ein Registrierungsverfahren wird gewährleistet, dass die Teilnehmer einen Arzt nur einmal beurteilen können, damit Manipulationen wie Mehrfachbeurteilungen nicht möglich sind.



Fairness für Ärzte:

Anspruch der Arztsuche ist es, fair zu den Ärzten zu sein. Auf Freitexte wird daher verzichtet, um Diffamierungen auszuschließen. Außerdem können Ärzte ihre Befragungsergebnisse kommentieren.

Individuelle Suche:

Die Arztsuche ist einfach zu bedienen. Nutzer können ihre Auswahl nach Kriterien treffen, die ihnen persönlich besonders wichtig sind. Es handelt sich nicht um eine Rangliste der vermeintlich „besten“ Ärzte.

In der Startphase können 30 Millionen Versicherte der AOK und der BARMER GEK ihre Ärzte online beurteilen – und rund 30 Fragen zu den Bereichen Praxis und Personal, Kommunikation des Arztes und

Behandlung beantworten. Die Ergebnisse der Befragung fließen in das Internet-Portal ein, sodass künftig Patienten in ganz Deutschland nach einem für sie geeigneten Arzt suchen können.

Die neue Online-Arzttsuche ist eine gemeinsame Entwicklung der beiden Krankenkassen und der Weissen Liste, einem Projekt der Bertelsmann Stiftung und der Dachverbände der größten Patienten- und Verbraucherorganisationen. Das Portal befindet sich in der Aufbauphase; bislang liegen Befragungsergebnisse vor allem aus den Pilotregionen Berlin, Hamburg und Thüringen vor.

Alle niedergelassenen Ärzte sind in der neuen Arztsuche verzeichnet. In die Befragung eingeschlossen sind nur Ärzte, die in regelmäßigem Kontakt zu ihren Patienten stehen. Pharmakologen und Pathologen,

Auf der Website der „Weissen Liste“ (links) können Patienten Ärzte bewerten und auf Arzt-suche gehen



info > Weisse Liste

Die Weisse Liste ist ein gemeinsames Projekt von Bertelsmann Stiftung, Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe, Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen, Forum chronisch kranker und behinderter Menschen im Paritätischen Gesamtverband, Sozialverband VdK Deutschland und Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv). Die Initiatoren wollen mit dem Internet-Portal eine **individuelle Entscheidungshilfe für Patienten und Angehörige** zur Verfügung stellen und für mehr Transparenz im Gesundheitswesen sorgen. In dem Portal können Patienten nach einem **geeigneten Krankenhaus suchen und erhalten Informationen zur Auswahl eines Pflegeheimes**. Die Arzt-suche ist eine Erweiterung.

WEBLINKS:

www.weisse-liste.de/arzt
www.aok-arztnavi.de
www.arztnavi.barmer-gek.de

KONTAKT: Stefanie Hennig
stefanie.hennig@bertelsmann-stiftung.de

die in der Regel keinen Kontakt zu Patienten haben, können nicht beurteilt werden. Auch Zahnärzte und Psychotherapeuten sind noch nicht in die Befragung eingeschlossen. Für diese Fachgruppen wollen die Initiatoren im nächsten Schritt separate Befragungsinstrumente entwickeln.

Ab Anfang 2012 können sich alle anderen Krankenkassen und deren Versicherte an dem Projekt beteiligen.]]

„Die Versicherten sind gefragt“

Interview mit Dr. Brigitte Mohn, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung, zur neuen Online-Arzt-suche

CHANGE: Wie kam es zum Projekt Arzt-suche?

DR. BRIGITTE MOHN: Wir wissen schon seit längerem, dass der Bedarf an Orientierung bei der Arzt-suche groß ist. So sagen mehr als 80 Prozent der Befragten unseres Gesundheitsmonitors, dass sie sich Informationen über die Qualität von Haus- und Fachärzten wünschen. Fast täglich erreichen uns entsprechende Anfragen über die Weisse Liste.

Und auf diese Anfragen haben Sie nun mit der Entwicklung des „Arztnavi“ reagiert?

Ja. Bisher gab es aber nur sehr wenige verlässliche Informationsquellen, auf die Patienten zurückgreifen konnten. Mit den beiden großen Krankenkassen haben wir Partner gefunden, mit denen wir gemeinsam daran arbeiten können, diese Lücke zu füllen. Sie fordern ihre Versicherten aktiv auf, an der Befragung teilzunehmen.

Wie schätzen Sie die Auswirkungen auf die verzeichneten Ärzte ein?

Es gibt bereits eine Reihe von Arzt-bewertungsportalen im Internet. Bei unserem Projekt profitieren die Ärzte von einem Verfahren mit hoher methodischer Güte – einem Verfahren ganz neuer Qualität.

Was bedeutet das konkret, wenn es darum geht, dass Patienten ihre Ärzte öffentlich bewerten können?

Unser Anspruch war es von Anfang an, das Portal fair für Ärzte zu gestalten. Wir verzichten auf Freitextfelder bei der Befragung, um unsachgemäße Äußerungen und Diffamierungen zu vermeiden. Ärzte können die Befragungsergebnisse kommentieren, sodass die Kommentare für jedermann sichtbar sind. Bei der Entwicklung des Portals standen wir im Dialog mit der Ärzteschaft.

Welche Erfahrungen haben Sie bislang gemacht?

Das Portal wird von den Nutzern bislang sehr gut angenommen. Es lässt sich erkennen, dass die Teilnehmer insgesamt sehr zufrieden mit ihren Ärzten sind. So sagen etwa 90 Prozent, dass



Seit 2002 arbeitet Dr. Brigitte Mohn in der Bertelsmann Stiftung und ist seit 2005 Mitglied des Vorstandes

sie ihren Arzt weiterempfehlen würden. Trotzdem lassen sich Unterschiede in einzelnen Kriterien erkennen. Und darum geht es in der Arzt-suche: Die Nutzer können nach Aspekten wie der Zufriedenheit mit Praxis und Personal, mit der Kommunikation des Arztes oder mit der Behandlung schauen – nach Kriterien, die ihnen persönlich wichtig sind. Denn bei dem Portal handelt es sich nicht um eine Rangliste, sondern um individuelle Unterstützung.

Wie geht es weiter?

Es wird noch einige Zeit brauchen, bis das Portal bundesweit mit Ergebnissen aus der Befragung gefüllt ist. Die Versicherten sind gefragt: Sie können mit ihrer Stimme dafür sorgen, dass nach und nach eine umfassende Orientierungshilfe für alle Patienten in Deutschland entsteht. Sie können anderen Patienten helfen, einen passenden Arzt zu finden.

Publikationen

Lebens- und Arbeitswelten

Wie bewältigen wir die Balance zwischen Familie und Beruf und bleiben bei allen Herausforderungen physisch und psychisch gesund? Wie muss unsere Lebens- und Arbeitswelt aussehen, damit wir mit Freude und Engagement unseren Beruf ausüben?



Wer heute den Alltag meistern will, muss nicht nur im Job den Überblick behalten

Die Strukturen von Gesellschaft und Wirtschaft haben sich in den vergangenen Jahren verändert: Krisen, demographischer Wandel, Work-Life-Balance sind die Stichworte. Dem müssen sich Politik und Wirtschaft stellen – vor allem die Unternehmen. Die Menschen wollen ein Gleichgewicht zwischen Arbeit und Freizeit erreichen, gleichzeitig benötigen sie neue Kompetenzen, um den Belastungen der sich schnell verändernden Arbeitswelt gewachsen zu sein. Außerdem brauchen sie eine verlässlich strukturierte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die zukünftigen Herausforderungen erfolgreich begegnen kann. – Die Bertelsmann Stiftung untersucht die verschiedenen Felder gesellschaftlichen Handelns, entwickelt Konzepte und gibt Empfehlungen.

Beruf und Familie



Ob es gelingt, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, wird zu einem entscheidenden Kriterium bei der Wahl des Arbeitgebers – für Frauen genauso wie für Männer! Bei einem bis 2020 zu erwartenden Fachkräftemangel von rund drei Millionen Stellen, stehen Unternehmen gerade mit ihrer Personalpolitik im Wettbewerb um Fachkräfte. Die Bertelsmann Stiftung hat

in Kooperation mit dem Bundesfamilienministerium das Qualifizierungskonzept „work-life-competence“ entwickelt. Die Publikation beschreibt das Konzept und liefert Beispiele und Materialien.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Lebenswerte Arbeitswelten
 Das Personalmanagement „work-life-competence“
 2011, 108 Seiten, Ordner mit 3 Broschüren
 25 Euro, ISBN 978-3-86793-338-4

Belastungen begegnen



Die Arbeitswelt verändert sich; Stress und psychische Belastung haben in allen Berufen zugenommen. Welche Kompetenzen brauchen Arbeitnehmer, um dennoch gesund zu bleiben? Woran kann der Einzelne merken, wann die psychische Balance aus dem Lot gerät? Über die ersten Anzeichen berichten Mitarbeiter aus Unternehmen; Mediziner kommentieren die Schilderungen und geben Empfehlungen.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Stress, psychische Belastung, Burnout
 Handeln, bevor der Job krank macht
 2011, Hörbuch, ca. 60 Minuten
 CD mit Booklet, 24 Seiten
 16 Euro, ISBN 978-3-86793-347-6

Weitere Publikationen

Erfolgreiche Integration



Menschen wollen sich zugehörig fühlen und eine Chance bekommen, die Gesellschaft mitzugestalten. Erfolgreiche Einwanderungsgesellschaften wie zum Beispiel Kanada ermöglichen Migranten, Teil der Gesellschaft zu werden.

Deutschland hat auf diesem Feld Nachholbedarf. Die Autoren machen Vorschläge, wie die politische und gesellschaftliche Teilhabe von Zuwanderern bei uns verbessert werden kann.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
Wer gehört dazu?
 Zugehörigkeit als Voraussetzung für Integration
 2011, 256 Seiten, Broschur
 25 Euro, ISBN 978-3-86793-072-7
 Als E-Book verfügbar

Führung heute



Gerade in und nach der Krise ist das Thema Führung aktueller denn je. Das Buch bietet einen Überblick über Führungstheorien und deren Entwicklung. Außerdem beschreibt es die aktuellen Trends in der Leadership-Forschung und die kulturellen Besonderheiten in Deutschland.

Maria Stippler, Sadie Moore, Seth Rosenthal, Tina Dörffer
Führung – Überblick über Ansätze, Entwicklungen, Trends
 Bertelsmann Stiftung Leadership Series
 2011, 108 Seiten, Broschur
 16 Euro, ISBN 978-3-86793-322-3
 Als E-Book verfügbar

Demographischer Wandel



Betroffen vom demographischen Wandel sind alle Bevölkerungsgruppen, ob alt oder jung. Die Beiträge dieses Readers machen deutlich, wie sich die Bereiche Arbeit und Gesundheit – von betrieblicher Gesundheitspolitik bis zur Pflege – verändern werden.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
change reader: Demographischer Wandel - Arbeit und Gesundheit
 2011, 187 Seiten, E-Book, 1,99 Euro
 ISBN 978-3-86793-326-1 (EPUB)
 ISBN 378-3-86793-374-2 (Pdf)

Stiftung international >



Partnerschaft mit Nordafrika

Strom aus der Wüste für Europa

Bei den Kronberger Gesprächen der Bertelsmann Stiftung in Marokkos Hauptstadt Rabat stand eine einzigartige Idee im Mittelpunkt: Wüstenstrom für Europa und Nordafrika

II FOTOS: ZACARIAS GARCIA



Die Idee ist bestechend. Und es könnte so einfach sein. „Die Wüsten der Erde empfangen in sechs Stunden mehr Energie von der Sonne, als die Menschheit in einem Jahr verbraucht“, erklärt der Physiker Dr. Gerhard Knies, Aufsichtsratsmitglied des Wüstenstromprojektes DESERTEC. Würde man die Sonnenenergie durch Sonnenkollektoren „einfangen“, könnten die Wüsten genügend Strom erzeugen, um die ganze Menschheit damit zu versorgen. Sauber und nachhaltig. – „Solar- und Windstrom können in Nordafrika in sehr großen Mengen erzeugt werden. Bereits ein Prozent der Saharafläche würde ausreichen, um den Weltstrombedarf vollständig mit Solarkraftwerken zu decken“, erklärte die Grünen-Bundestagsabgeordnete Viola von Cramon auf den „Kronberger Gesprächen“, einer Konferenz der Bertelsmann Stiftung, die in diesem Jahr in der marokkanischen Hauptstadt Rabat stattfand. Und damit genau an einem der Orte, an denen das Desertec Projekt ansetzt.

In Marokko nämlich soll eines der ersten Referenzprojekte entstehen. Ein Solarkraftwerk, durch das spätestens 2016 erstmals mit Sonnenkraft erzeugter Strom von Nordafrika nach Spanien in die EU fließen soll. Vorteile gibt es viele, betont auch die Bundestagsabgeordnete von Cramon: „Mit den durch DESERTEC geplanten und realisierbaren Wind- und Solarkraftwerken kön-

nen keine Umweltzerstörungen initiiert werden, wie sie der Bergbau von fossilen und atomaren Rohstoffen verursacht.“ Und auch für die sich im Umbruch befindende Bevölkerung könne es positiv sein, denn „damit könnten den Ländern Nordafrikas Chancen für eine gerechte Teilhabe und neue Verdienstmöglichkeiten eröffnet werden.“

Doch allein mit Leitungen, die verlegt werden müssen, und durch die der Strom beispielsweise von Nordafrika nach Europa fließt, ist es nicht getan – und genau da setzen die Kronberger Gespräche an: bei Projekten, mit denen Deutschland und die EU den Wandel in der arabischen Welt unterstützen und dort soziale und wirtschaftliche Perspektiven für die Region eröffnen. „Von der EU-Kommission erwarten wir mutige Vorschläge zur Europäischen Nachbarschaftspolitik, die wir gemeinsam mit unseren Partnern im Süden des Mittelmeers weiter entwickeln wollen“, forderte Außenminister Dr. Guido Westerwelle eine Unterstützung des demokratischen Wandels im Norden Afrikas. „Anstelle einzelner Energieprojekte brauchen wir eine euro-mediterrane Energiegemeinschaft, um die Stärken eines gemeinsamen Marktes zu nutzen und Weichen für unsere gemeinsame Energiezukunft zu stellen.“ Eine solare Energiepartnerschaft böte große Chancen, betonte Westerwelle: „Die Ver-

„Wir brauchen eine euromediterrane Energiegemeinschaft“

DR. GUIDO WESTERWELLE

bindung von europäischem Know-how mit den für erneuerbare Energien idealen Klimabedingungen vor Ort schafft zukunftsweisende Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Mittelfristig können erneuerbare Energien aus Marokko zum Exportschlager nach Europa werden. Das heißt, mehr Chancen für die marokkanische Jugend. Wenn solche Pilotprojekte rentabel sind, werden sie auch privaten Investoren den Weg nach Marokko ebnen.“

Aus europäischer Sicht sei das Ziel „eine Art Energiegemeinschaft zwischen der EU und den südlichen Mittelmeeranrainern“, erklärte der EU-Kommissar für Energie, Günther Oettinger, und betonte: „Bei Energie braucht Europa Nordafrika, und Nordafrika braucht Europa.“



Die Grünen-Bundestagsabgeordnete Viola von Cramon erklärte die Bedeutung solarer Energiegewinnung für Europa und Nordafrika

Außenminister Guido Westerwelle (links) betonte die Chancen für Nordafrika, und EU-Kommissar Günther Oettinger (oben, links, mit Liz Mohn und Dr. Gunter Thielen) beschreibt die europäischen Ziele



So könnte die Zukunft aussehen: Solaranlagen in der Wüste, über die die Menschen mit sauberem Strom nachhaltig versorgt werden könnten. Zugleich ein Projekt für Umweltschutz und gesellschaftlichen Wandel



info >

Kronberger Gespräche

Die **Kronberger Gespräche** sind ein Forum der **Bertelsmann Stiftung**, in dem Politiker, Diplomaten, Unternehmer, Journalisten, Wissenschaftler und Kulturschaffende Lösungsstrategien für die Probleme des **Nahen Ostens** und die **Verbesserung der Beziehungen Europas mit seinen südlichen Nachbarn** diskutieren. Die seit 1995 traditionell in Kronberg bei Frankfurt/M. organisierten Gespräche fanden 2009 zum ersten Mal außerhalb von Deutschland statt - in der saudiarabischen Hauptstadt Riad.

Kontakt:

christian.hanelt@bertelsmann-stiftung.de



Internationale Experten folgten der Einladung der Bertelsmann Stiftung zur Konferenz ins marokkanische Rabat. Unter ihnen auch der ehemalige österreichische Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel (links)

Umbruch am Mittelmeer

Gesellschaftlicher Wandel erfasst eine ganze Region

In Ländern wie Tunesien, Ägypten, Libyen und Syrien kämpfen Demonstranten für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Ein Blick in den Bertelsmann Transformation Index (BTI) gibt Aufschluss über die Entwicklung dieser Länder

TEXT: HAUKE HARTMANN II

Eine ganze Reihe von Vorurteilen sind durch die mutigen Demonstranten von Tunis und Kairo und die Aufständischen in Libyen und Syrien erschüttert worden. Dass auch die Menschen in der arabischen Welt Demokratie und Rechtsstaatlichkeit wollen, kann heute niemand mehr ernsthaft in Frage stellen. Ein harter Schlag für alle Kulturrelativisten, die den Menschen bestimmter Regionen das Streben nach einem selbstbestimmten Leben absprechen möchten.

Der Transformation Index der Bertelsmann Stiftung (BTI) sieht sich durch die machtvollen Demonstrationen politischen Beteiligungswillens darin bestätigt,

dass gesellschaftlicher Fortschritt an der Wegstrecke bemessen werden sollte, die in Richtung rechtsstaatlicher Demokratie und sozialpolitisch flankierter Marktwirtschaft zurückgelegt worden ist. Bei seiner Untersuchung von 128 Entwicklungs- und Transformationsländern geht es nicht um Blaupausen nach westlichem Vorbild. Aber der BTI unterstellt, dass politische Partizipation rechtsstaatlich verankert sein sollte und wirtschaftliches Handeln sozialpolitisch begleitet sein muss, um Willkür, Ausgrenzung und Diskriminierung zu vermeiden.

Marokko



Das Niveau von Rechtsstaatlichkeit und zivilgesellschaftlicher Beteiligung sinkt seit Jahren.

Der ehemalige regionale Spitzenreiter politischer Reformen ist in Nordafrika ins Mittelfeld abgefallen. König Mohammed VI. muss seine Reformversprechen einhalten, um einen friedlichen und gemäßigten Wandel zu ermöglichen.

Kennzahl Marokko:

Der Status politischer Transformation sinkt von 4,5 (BTI 2006) auf 3,9 (BTI 2012). Besonders problematisch sind: Einschränkungen der Pressefreiheit, Aushöhlung der Gewaltenteilung und Beeinflussung der Justiz.

Algerien



Rohstofflöse machen Algerien zu einem Rentenstaat, der sich mit wichtigen Reformen in

Verwaltung und Bankensektor schwer tut. Armut ist noch immer weit verbreitet, doch die staatlichen Infrastrukturprojekte und Sozialmaßnahmen greifen - die Arbeitslosigkeit sinkt, und das sozioökonomische Entwicklungsniveau ist seit 2006 auf das Niveau Tunesiens angestiegen.

Kennzahl Algerien:

Entgegen dem regionalen Trend macht die Antikorruptionspolitik Fortschritte: Algerien ist vom regionalen Schlusslicht (2 Punkte) zum Spitzenreiter (5 Punkte) aufgestiegen.

Eben diese Kennzeichen autoritärer Herrschaft waren seit Jahrzehnten in Nordafrika vorherrschend. Im politischen Bereich belegte die arabische Welt im Vergleich mit anderen Weltregionen in unserem Index wiederholt den letzten Rang.

Angesichts der ausgeprägten und über Jahrzehnte effektiven Repression überraschte viele Beobachter das plötzliche, vehemente und oft erfolgreiche Drängen auf gesellschaftlichen Wandel. Vergleichbar in Dramatik und Bedeutung mit den Umbrüchen in Osteuropa vor dem Fall der Berliner Mauer stellt sich die Frage, warum niemand in der Lage war, diese Protestbewegung vorherzusehen. Ein Teil der Antwort mag damals wie heute darin liegen, dass viele Beobachter primär auf Stabilität und Sicherheit konzentriert waren. Wenn aus geostrategischen Erwägungen vor allem auf die klassischen Machtzentren in Regierung und Militär geschaut wird, überrascht es nicht, wenn die Zivilgesellschaft und deren Protestpotenzial aus dem Blick geraten. Ein weiterer Teil der Antwort mag sein, dass häufig zu stark auf Unterschiede und lokale Besonderheiten und nicht auf verbindende Elemente in Nordafrika geschaut wurde:

Tunesien



Das einstige ökonomische Musterland ist in Sachen Wachstum und Makrostabilität zurückgefallen und liegt nur noch leicht vor

seinen Nachbarn. Schwerer noch wiegen die zunehmenden sozialen und regionalen Unterschiede sowie die grassierende Korruption an der Staatsspitze. Diese Faktoren trugen maßgeblich zum Sturz von Präsident Ben Ali bei.

Kennzahl Tunesien:

Im Unterschied zu den anderen nordafrikanischen Staaten sinkt der Status wirtschaftlicher Transformation in Tunesien, von 6,5 (BTI 2006) auf 6,1 (BTI 2012).

Marokko

Algerien

Tunesien

Nordafrika



„Wirtschaftliches Handeln muss sozialpolitisch begleitet sein“

Immer mehr Menschen in Nordafrika zeigen im Kampf um Demokratie und Gerechtigkeit Flagge. So wie es dieser Demonstrant in Libyen tut

info > BTI

Bertelsmann Transformation Index

Der Transformation Index der Bertelsmann Stiftung misst weltweit Erfolge und Rückschläge von **Demokratie und Teilhabe**. Basis sind Bewertungen von Experten, die regelmäßig Ländergutachten über Entwicklungs- und Transformationsprozesse in 128 Ländern erstellen. Der Transformation Index orientiert sich an der Zielvorstellung einer rechtsstaatlichen Demokratie und einer sozialpolitisch flankierten Marktwirtschaft.

WEBLINKS:

www.bertelsmann-transformation-index.de

KONTAKT: Hauke Hartmann, Sabine Donner
hauke.hartmann@bertelsmann-stiftung.de
sabine.donner@bertelsmann-stiftung.de

GRAFIK: DIETER DUNEKA, FOTO: AP

– eine steigende Jugendarbeitslosigkeit in sich rapide verjüngenden Gesellschaften,
– ein wachsendes Gefälle zwischen Arm und Reich sowie zwischen Stadt- und Landbevölkerung in vielfach rohstoffreichen Marktwirtschaften,
– eine starke Zunahme von Korruption und Amtsmissbrauch
– und die überall fehlenden Möglichkeiten, unfähige und repressive Regierungen abzuwählen oder sie auch nur zu kritisieren.

Auf Grundlage dieser Gemeinsamkeiten lohnt es sich, die Unterschiede zwischen den arabischen Ländern zu dokumentieren.

Detaillierte Länderberichte vom Januar 2011 bilden die Grundlagen, vor denen die aktuellen Umbruchsituationen zu erklären sind. Sie erlauben eine Analyse von Stärken und Schwächen der jeweiligen Länder.

Kurze Zusammenfassungen finden Sie unter:

www.bertelsmann-transformation-index.de]]

Libyen



Die autoritäre und teils exzentrische Herrschaft Gaddafis führte dazu, dass das politische

Management Libyens, insbesondere im Bereich der Konsensbildung, am niedrigsten von allen nordafrikanischen Staaten bewertet wurde. Trotz Reformenerfolgen im sozioökonomischen Bereich hat das Regime angesichts der jüngsten Gewaltexzesse bei den meisten Libyern jede Glaubwürdigkeit eingebüßt.

Kennzahl Libyen:

Von 128 untersuchten Entwicklungs- und Transformationsländern liegt Libyen hinsichtlich des politischen Managements auf Platz 115.

Libyen

Ägypten



Wirtschaftliche Reform-erfolge wurden von wachsenden sozialen Spannungen überschattet.

Das Regime ging gegen Ende seiner Herrschaft wieder repressiver gegen die politische Opposition vor und manipulierte die Parlamentswahlen im Winter 2010 deutlicher als je zuvor, was schließlich zu den Massenprotesten und der Abdankung Mubaraks führte.

Kennzahl Ägypten:

Der Status politischer Transformation sank innerhalb von zwei Jahren von 4,3 (BTI 2010) auf 3,5 (BTI 2012). Besonders problematisch: Einschränkungen der Bürgerrechte, sinkende Rechtsstaatlichkeit.

Ägypten

Umfrage

Deutsche für zukunfts-fähige Weltwirtschaft

Neun von zehn befragten Bundesbürgern unterstützen einen Alleingang Deutschlands bei der Energiewende und der Regulierung von Finanzmärkten

Energiewende: Die große Mehrheit der Bundesbürger plädiert für eine stärkere Rolle Deutschlands bei Finanzmarktregulierung und Umweltschutz. Neun von zehn Befragten können sich einen Alleingang der deutschen Politik vorstellen, falls Einigungen auf internationaler Ebene nicht gelingen. Das gleiche Vorgehen halten sie auch für notwendig, wenn es um klimaschädliche Emissionen und den Verbrauch natürlicher Ressourcen geht.

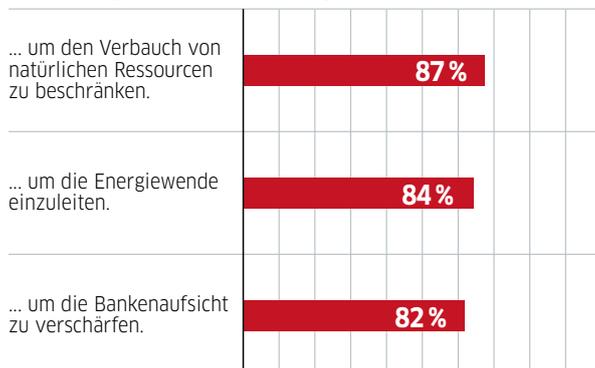
87 Prozent der Befragten plädieren für verschärfte nationale Regelungen im Umweltschutz, 84 Prozent befürworten die Einleitung einer Energiewende in Deutschland, und 82 Prozent möchten die deutsche Bankenaufsicht verschärft wissen. Grundsätzlich begrüßten 91 Prozent, wenn diese Maßnahmen langfristig durch die Schaffung verbindlicher internationaler Regelungen erreicht werden könnten.

Zwei Drittel sind der Meinung, dass Regierungen bei ihren Entscheidungen grundsätzlich die Menschen weltweit im Blick haben sollten, anstatt den Fokus auf nationale Interessen zu richten.

Die Zukunft sehen die Bürger skeptisch: 73 Prozent der Deutschen glauben, dass es den Regierungen der Welt nicht gelingt, sich innerhalb der nächsten zehn Jahre darüber zu einigen, wie die Finanzmärkte im Zaum gehalten, die ungehemmte Nutzung natürlicher Ressourcen einschränkt und der weitere Anstieg von CO₂-Emissionen gestoppt werden können. Unter den aktuellen Bedingungen halten 71 Prozent sogar eine weitere Wirtschafts- und Finanzkrise jederzeit für möglich.

Soll Deutschland vorangehen?

Antworten: „ja“ in Prozent der Befragten



Quelle: TNS Emnid

WEBLINKS: www.bertelsmann-stiftung.de/umfrage-weltwirtschaft
KONTAKT: Malte Boecker
malte.boecker@bertelsmann-stiftung.de

Spanien

Rap gegen Rassismus

Der populäre spanische Rapper El Chojin besucht die Sekundarschule Isidra de Guzmán in Madrid, eines der Gewinnerprojekte des von der Fundación Bertelsmann veranstalteten Wettbewerbs „Eres joven, ¡triumfarás!“

Integration: „Anders sein bedeutet nicht schlechter sein“, erklärt der populärste spanische Rapper El Chojin den Schülern der Sekundarschule Isidra de Guzmán in Madrid zu Beginn seines Konzerts. Dies hatten die Schüler mit ihrem Projekt im Wettbewerb „Eres joven, ¡triumfarás!“ gewonnen. Der Schulwettbewerb zum Thema Integration wird von der Fundación Bertelsmann nach dem Vorbild der deutschen Schulaktion „Alle Kids sind VIPs“ der Bertelsmann Stiftung veranstaltet. In ihrem interkulturellen Wiki-Projekt „El mundo en el Isidra“ (Die Welt im Isidra) stellen die Schüler die 19 verschiedenen Herkunftsorte von Schülern ihrer Schule vor. „Wir wollten mit diesem Projekt unseren Mitschülern vor Augen führen, dass die kulturelle Vielfalt der Schule eine enorme Bereicherung für sie darstellt. Interkulturalität soll positiv erlebt werden, als wertvolles Gut, das uns dabei helfen kann, zu besseren Menschen auf dieser Welt zu werden“, erläuterten die Schüler ihre Beweggründe, das Projekt zu starten.

Starke Unterstützung fanden sie bei ihrem „Gewinn“, dem Rapper El Chojin, der selbst eine Initiative „Rappen gegen Rassismus“ gegründet hat. Zwischen seinen Songs bestärkte El Chojin die Schüler darin, ihre Projekte fortzusetzen und sich für die Integration stark zu machen. „Die meisten glauben, dass Unterschiede wichtiger als Gemeinsamkeiten sind. Aber allen ist kalt, alle haben Hunger, und allen wurde schon einmal das Herz

gebrochen. Ich bin hier, um euch bei dem zu unterstützen, was ihr macht“, sagte er den Schülern.

WEBLINKS:
www.eresjoventriunfaras.org

KONTAKT: Irene Pardo
irene.pardo@fundacionbertelsmann.org

Brüssel/Washington, D.C.

Transatlantischer Austausch

Begegnungsprogramm für US-Kongress und EU-Parlament

Initiative: Mit Unterstützung der Europäischen Kommission hat die Bertelsmann Foundation North America die Congressional European Parliament Initiative (CEPI) gestartet. Dabei treffen sich Mitarbeiter von Abgeordneten des Europäischen Parlamentes und des US-Kongresses, um sich über transatlantische Gesetzgebungsinitiativen auszutauschen. Bei ihrem ersten Treffen in 2011 traf die CEPI-Gruppe EU-Fachleute in Brüssel und diskutierte über Einwanderung und Grenzkontrollen sowie Energie- und Rohstoffpolitik. Im September findet die zweite Veranstaltung in Washington, D.C. statt.



Die 2011 CEPI-Fellows vor dem Gebäude des Europäischen Parlaments in Brüssel

WEBLINKS:
www.cepinitiative.org
www.bertelsmann-foundation.org

KONTAKT: Tyson Barker
tyson.barker@bertelsmann-foundation.org



Erinnerungsfoto: der spanische Rapper El Chojin mit Schülern des Gewinnerprojektes im spanischen Integrationswettbewerb der Fundación Bertelsmann

Europa

Lehren aus dem „Fall“ Griechenland

Eurokrise im Mittelpunkt der SommerAkademie Europa

Griechenland-Debatte: Die SommerAkademie Europa ist ein Forum für junge Führungskräfte, um mit renommierten Fachleuten die Zukunft Europas zu diskutieren. In diesem Jahr nahm die Eurokrise breiten Raum in den Gesprächen ein. Als Experte analysierte Dr. Jens Bastian, Senior Research Fellow beim griechischen Think Tank ELIAMEP und Dozent in Oxford, die laufende Debatte: „Aus dem Fall Griechenland wurden Lehren für Irland und Portugal gezogen.“

In diesen Fällen wurde schneller gehandelt als in Griechenland.“ Dort hätte kein Rettungsschirm zur Verfügung gestanden, ebenso wurde das Rettungspaket nicht von einem Konjunktur- und Investitionsprogramm begleitet. Zudem, so Bastian, wurden Opposition und Gewerkschaften von der griechischen Regierung nicht sofort ins Boot geholt. „Und schön, dass es jetzt eine Diskussion um die Beteiligung privater Investoren am Rettungspaket gibt. Sie kommt nur leider ein Jahr zu spät!“



Die Teilnehmer der SommerAkademie Europa mit Referent Dr. Jens Bastian (2. von links)

WEBLINKS:
www.bertelsmann-stiftung.de/sommerakademie

KONTAKT: Gabriele Schöler
gabriele.schoeler@bertelsmann-stiftung.de

Europa

Wer rettet wen?

Film erklärt Schuldenkrise in der Eurozone

Welche Auswirkungen haben die Wirtschaftskrisen auf die Staatshaushalte der Euro-Staaten? Warum sind die Schulden aller Euro-Staaten so stark angestiegen? Was bedeuten diese Schulden für die gemeinsame Währung? Der Euro, die Banken und die Schuldenkrise – ein scheinbar trockenes und kompliziertes Thema bearbeitet ein Kurzfilm des Programmes „Europas Zukunft“. Der Film „Wer rettet wen und warum?“ ist auf dem YouTube-Kanal der Bertelsmann Stiftung abrufbar.

WEBLINKS:
www.youtube.com/user/bertelsmannstiftung

KONTAKT: Isabell Hoffmann
isabell.hoffmann@bertelsmann-stiftung.de

FOTOS: BERTELSMANN STIFTUNG

Unternehmenskultur

Leadership and Web 2.0

Neue Anforderungen und Trends

Studie: Wie prägt das Internet unser Verständnis von Führung? Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich? Die Studie in englischer Sprache untersucht über 300 Pionierbeispiele aus dem privaten, öffentlichen und Non-Profit-Sektor.



Grady McGonagill, Tina Dörffer
Leadership and Web 2.0
The Leadership Implications of the Evolving Web
Verlag Bertelsmann Stiftung
Leadership Series
Broschur, 174 Seiten, 20 Euro
Als E-Book verfügbar

WEBLINKS:
www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

KONTAKT: Tina Dörffer
tina.doerffer@bertelsmann-stiftung.de

Gerechte Globalisierung

Solange der Sommer dauert

Nur in der warmen Jahreszeit kommen die Saisonarbeiter in Monika Feths Dorf, wo es neben Telefonzelle, Friedhof und Sportplatz auch Erdbeerbelder gibt. Die harte Arbeit ist dann alles, was sie haben. Denn ihr Herz ist daheim geblieben, in Rumänien oder Polen, wo ihre Familien warten. Und ankommen kann man nur da, wo man willkommen ist. – Prominente Autoren machen sich in dieser „change“-Kolumne Gedanken zum Thema „Gerechte Globalisierung“

VON MONIKA FETH | FOTO: MICHAEL BERGMANN

Kletterrosen leuchten vor den Mauern. Wicken und Kapuzinerkresse winden sich an den Zäunen entlang, hinter denen Bartblumen wachsen, Rhabarber und Salat. Am Rand staubiger Wege dösen satte Katzen. Wenn der Wind ungünstig steht, stinkt es nach Schweinefarm. Steht er günstig, duftet es nach Erdbeeren.

Solange der Sommer dauert.

Ich lebe gern hier draußen. Tiefes Land, obwohl nur gut dreißig Kilometer vom Kölner Dom entfernt. Ich mag das Dorf und seine Menschen. Es gibt eine Telefonzelle, einen Briefkasten, eine Kneipe und einen Sportplatz, der sogar über Flutlicht verfügt. Die Kirche ist kaum größer als eine Kapelle. Auf dem kleinen Friedhof steht neuerdings eine Trauerhalle, für die alle gespendet haben.

Das einsame Geläut der Totenglocke teilt mit, wenn jemand gestorben ist. Und jeder hört hin, unterbricht für ein paar Sekunden, womit er beschäftigt ist. Hier gehört der Tod noch zum Leben. Und der Friedhof. Obwohl er nüchtern und aufgeräumt ist wie die gute Stube in manchen der Häuser, und obwohl ihm der behagliche, einladende Schatten hoher Bäume fehlt, stehen die Dorfbewohner täglich an seinem quiet-schenden Tor und plaudern.

Die Menschen hier leben ein zurückgezogenes Leben. Es dauert vom Spätherbst bis zum Frühjahr. Dann fallen sie ein. Die Fremden. Die Saisonarbeiter. Die Erdbeerpflücker.

Und das Dorf platzt aus allen Nähten.

Die meisten kommen aus Polen und Rumänien. Männer und Frauen aller Altersstufen, die Haut gegerbt von der Arbeit im Freien. Sie leben in den Unterkünften der beiden konkurrierenden Erdbeerbauern, wo sie in großen Schlafsälen untergebracht sind.

Man sieht sie am Brunnen, wo sie zusammensitzen, trinken und reden. Man sieht sie auf dem Weg zum zwei Kilometer entfernten Supermarkt. Und auf dem Rückweg, wenn ihre Fahrräder unter der Last



MONIKA FETH arbeitete nach einem literaturwissenschaftlichen Studium zuerst als Journalistin, bevor sie sich ganz dem Bücherschreiben widmete. Mit ihrer sensationell erfolgreichen „Erdbeerpflücker“-Reihe öffnete sie das Genre des Psychothrillers auch für Jugendliche. Der aktuelle fünfte Band „Der Sommerfänger“ (cbt) stand vier Monate lang auf der Spiegel-Bestsellerliste.

„Ihre Seele bleibt in Rumänien oder Polen, wo der Rest der Familie lebt“

der Taschen und Tüten schwanken. Man sieht sie auf den Feldern.

Man sieht sie.

Meistens vom Auto aus.

Täglich bewegen sie sich zwischen den Pflanzenreihen, bunte Tupfer auf dem endlosen Grün. Knochenarbeit. In gebückter Haltung. Volle Stiegen schleppend. Stunde um Stunde, bei brütender Hitze, auch bei Regen. Sie beginnen frühmorgens, wenn die Temperaturen noch erträglich sind, und machen sich am Ende des Tages alle gleichzeitig auf den Weg zu ihren Unterkünften, zu erschöpft für Worte, zu kaputt, um auf den Verkehr zu achten.

Oder auf einen von uns.

Ein provisorisches Leben. Sie kommen nicht wirklich hier an. Ihre Seele bleibt in Rumänien oder Polen, wo der Rest der Familie lebt und auf das Geld aus Deutschland wartet.

Gastarbeiter.

Das Wort kommt mir oft in den Sinn. Ich erinnere mich an Zeitungsbilder aus meiner Kindheit. Überfüllte Züge. Menschen, die lachten und winkten. Ausstiegen und blieben. Manche für kurze Zeit, manche für länger, andere für immer.

Gastarbeiter. Gastgeber.

Ein Gastgeber soll seine Gäste willkommen heißen. Mein Haus ist dein Haus. Unser Dorf ist eures. Und doch verschließen die Alten misstrauisch Türen und Fenster.

Solange der Sommer dauert.

Und der einzige Berührungspunkt zwischen unseren Gästen und uns bleibt das flüchtige Lächeln, wenn wir einander im Hofladen begegnen.

Vielleicht hat es sie einmal gegeben, die Geschichte von Romeo und Julia. Zwischen den Kulturen. In unserm Dorf. Mit einem glücklichen Ende. Vielleicht hält der eine oder andere Erdbeerpflücker bei der Arbeit inne, wenn er die Totenglocke hört. Oder der Postbote erkundigt sich nach Frau und Kindern, die in Rumänien zurückgeblieben sind. Ein Anfang. Wenn man ihn macht. ||

MENSCHEN BEWEGEN – ZUKUNFT GESTALTEN

| BertelsmannStiftung

www.change-magazin.de
www.change-magazin.de



CHANGE IM NETZ

Entdecken Sie change!

Interaktiv: Über die Homepage www.change-magazin.de oder direkt über www.facebook.de können Sie Mitglied unserer **change-Seite auf facebook** werden und mit anderen über die Themen der Ausgaben diskutieren. Außerdem gibt es aktuelle Zusatzinformationen und ein „**Making-of**“ vieler Reportagen – mit zusätzlichen Fotos, Hintergrund-Informationen und interessanten Links.

IMPRESSUM

Herausgeber

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh

Verantwortlich

Karin Schlautmann (V.i.S.d.P.)

Redaktion

Ulrich Lünstroth (Ltg.),
Ulrike Osthus

Redaktionelle Mitarbeit

Tanja Breukelchen

Creative- und Art-Direction

Dirk Bartos, Andreas Kersten,
BartosKersten Printmediendesign,
Hamburg

Gestaltung / Fotoredaktion

Stefanie Rejzek, Sandra Sodemann

Textredaktion / Lektorat

Johannes Taubert,
Oliver Holzweißig, Brigitte Neuparth

Lithografie

OPS Obenhaupt Publishing Service GmbH,
Hamburg

Druck

Mohn media, Gütersloh

© Bertelsmann Stiftung, September 2011



ABO-SERVICE



change Kostenfrei abonnieren:

www.change-magazin.de
change@bertelsmann-stiftung.de
Tel.: 05241 – 81-81149
Fax: 05241 – 81-681298

Nächste Ausgabe – change 4/2011: Kulturen im Dialog

Großer Schulwettbewerb: Integrationsarbeit wird belohnt.



Integration braucht
faire Bildungschancen

Die Bertelsmann Stiftung sucht in Schulen, Vereinen und Jugendzentren nach Projekten, die das Miteinander der Kulturen fördern.

Machen Sie mit! Motivieren Sie Ihre Schüler, sich aktiv an den Projekten zu beteiligen. Bei „**Alle Kids sind VIPs**“ haben Jugendliche die Chance zu zeigen, was für Talente in ihnen stecken!



Mario Gomez

Einsendeschluss: 31. Januar 2012

www.allekidssindvips.de